Lebenslagen und Teilhabe in

- Kohlscheid -

Projektabschlussbericht

KATHOLISCHE HOCHSCHULE NORDRHEIN-WESTFALEN (KATHO NRW) | INSTITUT FÜR STATISTISCHE PROJEKTE (ISP)

PROF. DR. LIANE SCHIRRA-WEIRICH
M.A. SOZ. ALEXANDER CHRIST
M.A. SOZ. HENRIK WIEGELMANN

Inhalt

1 Vorwort zur Studie ... 1
2 Konzeptionelle Vorbemerkungen ... 4
2.1 Aufbau des Berichts ... 5
3 Methodik ... 8
3.1 Feldphase und Rücklauf ... 8
3.2 Beschreibung und Validität der Stichprobe ... 8

TEIL 1
LEBENSLAGEN UND TEILHABE

4 Wohnen - Wohnumfeld - Nachbarschaft ... 17
4.1 Wohnsituation allgemein ... 18
4.2 Zufriedenheit mit Wohnsituation allgemein ... 18
4.3 Wohngegend/Wohnumfeld ... 18
4.4 Die Ortsteile im Vergleich: Wohnzufriedenheit ... 19
4.5 Infrastruktur ... 22
4.6 Nachbarschaft ... 24
5 Freizeit und Engagement ... 27
5.1 Freizeitaktivitäten ... 27
5.2 Bedarf an Freizeitangeboten ... 28
5.3 Bürgerschaftliches Engagement in der Freizeit ... 29
6 Soziale Unterstützung durch Familie und weitere soziale Beziehungen ... 31
6.1 Familiensituation/-konstellation ... 31
6.2 Gegenseitige Hilfe und Unterstützung im Alltag ... 33
6.2.1 Hilfe bzw. Unterstützung erhalten ... 33
6.2.2 Hilfe bzw. Unterstützung leisten ... 35
6.3 Pflege und Sorge für einen nahestehenden Menschen ... 35
6.3.1 Soziodemographie der Pflege-/Sorgesituationen ... 36
6.3.2 Bewertung der Pflege-/Sorgesituation ... 36
7 Gesundheit und Wohlbefinden ... 39
7.1 Gesundheitszustand ... 39
7.1.1 Gesundheit allgemein ... 40
7.1.2 Beeinträchtigungen im Alltag ... 41
7.1.3 Gesundheitliche Probleme in den letzten vier Wochen ... 43
7.2 Gesundheitliche Versorgung ... 44
7.2.1 Krankenversicherungsstatus ... 44

7.2.2 Probleme bei medizinischen Behandlungen in letzten 12 Monaten 46
8 Vertrauen in die Zukunft und in gesellschaftliche Institutionen/Armut in der Gesellschaft 47
8.1 Vertrauen in die Zukunft: Situation der Kinder 47
8.2 Vertrauen in die Zukunft: Berufliche Zukunft/Arbeitsmarkt 49
8.3 Armut in der Gesellschaft - Armutsverständnisse 50
8.4 Vertrauen in Institutionen/Organisationen 51

TEIL 2
SOZIALE ANGEBOTE IN DER REGION UND ARBEIT DER PFARREI *CHRISTUS UNSER FRIEDE*

9 Soziale Angebote, Dienste und Einrichtungen in der Region 54
9.1 Allgemeine Informiertheit über soziale Einrichtungen und Angebote 54
9.2 Informationswege: Veranstaltungen, Einrichtungen, soziale Angebote 56
9.3 Bekanntheit und potentielle Inanspruchnahme sozialer Angebote 57
9.4 Soziale Notlagen und Akzeptanz von Anbietern 59
10 Religiosität und Arbeit der Pfarrei *Christus unser Friede* 61
10.1 Religionszugehörigkeit 61
10.2 Selbsteinschätzung zur Religiosität 62
10.3 Religion als Gesprächsthema 63
10.4 Besuch von Gotteshäusern 64
10.5 Engagement in der Gemeinde und potenzielle Engagement-Bereiche 65
10.6 Verbundenheit zur Pfarrei 67
10.7 Informiertheit über die Arbeit der Pfarrei 68
10.8 Informationswege: Aktivitäten der Pfarrei 69
10.9 Verbesserung der Öffentlichkeitsarbeit 70
11 Zusammenfassung der Ergebnisse und Handlungsempfehlungen 71
11.1 Teil 1: Lebenslagen und Teilhabe – Zusammenfassung und Schlussfolgerungen 71
11.2 Teil 2: Soziale Angebote in der Region und Arbeit der Pfarrei *Christus unser Friede* – Zentrale Ergebnisse und Handlungsempfehlungen 74
Literatur- und Quellenverzeichnis 76
Anhang: Fragebogen 77

1 Vorwort zur Studie

Von *Bruno Ortmanns*

Die Arbeit eines Ständigen Diakons gestaltet sich nach den Grundvollzügen der Kirche. Der Ständige Diakon arbeitet demnach im Bruder-/Schwesterdienst, in der Verkündigung und Liturgie. Jeder Diakon hat bestimmte Vorstellungen von dem Amt und seiner Ausübung. Diese Vorstellungen und deren Realisierung sind abhängig von verschiedenen Faktoren. Die familiäre und berufliche Situation, individuelles Talent, die Struktur der Gemeinde bzw. Pfarrei, die Arbeitsbereiche und Befindlichkeiten der Seelsorgerkollegen und -kolleginnen sind dabei beispielhaft als maßgebende Faktoren zu nennen.

Und dann steht man nach Ausbildung und Weihe erstmal da, orientiert sich, versucht die Bandbreite der o. a. Faktoren auszuloten, knüpft seine Netzwerke und erntet dabei Erfolge und Misserfolge, wie im normalen Leben. Ich hatte mir bereits in der Ausbildung zum Ständigen Diakon vorgenommen, dass ein Schwerpunkt meiner Arbeit im Bruder-/Schwesterdienst liegen sollte und hier insbesondere bei den Armen und Randständigen unserer Gesellschaft, wobei Armut nicht nur die wirtschaftliche, sondern auch die soziale, politisch-partizipative, kommunikative und (inter)kulturelle Armut einschließt. Dieser Dienst ist für mich nicht nur Vollzug. Er ist Herzenssache.

Aber wer sind diese Armen und Randständigen in unserer Pfarrei/Gemeinde und welche Bedürfnisse haben sie? Da lebt man mit einer ca. 8-jährigen Unterbrechung seit 42 Jahre im gleichen Ort, nimmt am gesellschaftlichen Leben sehr rege teil, kennt die Themen Armut und Randständigkeit als ausgebildeter Soziologe in der Theorie sehr genau, besitzt auch einige Empathie, um sich in die Situation anderer Menschen hineinzuversetzen, kann aber die o. a. Frage nicht beantworten. Ich muss gestehen, anfänglich war ich diesbezüglich verblüfft und beschämt. Was macht man, wenn man nicht mehr weiter weiß? Man gründet einen Arbeitskreis und begibt sich auf Spurensuche. Der initiierte Arbeitskreis besteht aus Liane Schirra-Weirich, Professorin für Soziologie und Prorektorin der Katholischen Hochschule NRW und ihren Mitarbeitern Henrik Wiegelmann und Alexander Christ, Rainer Krebsbach (Caritasverband für die Regionen Aachen-Stadt und Aachen-Land e. V.) und meiner Person (Pfarrei *Christus unser Friede*). In einem erweiterten Arbeitskreis wird das Projekt durch Pfr. Rainer Thoma (Pfarrei *Christus unser Friede*), Dr. Manfred Körber und Dr. Norbert Wichard

(Bistum Aachen) und Bernd Krott und Rolf Engel (Stadt Herzogenrath) engagiert und wohlwollend unterstützt.

Um der o. a. Frage auf den Grund zu gehen, wurden intensive Gespräche mit Vertretern des Sozial- und Jugendamtes der Stadt Herzogenrath, zu der Kohlscheid als Stadtteil gehört, geführt. Weitere wichtige Gesprächspartner in diesem Prozess waren:

- der Jugendtreff der Stadt Herzogenrath im Kohlscheider Bürgerhaus, bei dem auch die Kohlscheider Schulen und Kindergärten involviert sind,
- unsere evangelische Schwestergemeinde,
- die betroffenen Gremien und Informationsträger unserer Pfarrei, die in fortwährenden Gesprächen über den Fortschritt der Arbeitsgruppe informiert werden,
- die örtlichen Wohlfahrtsverbände.

In den Gesprächen zeigte sich, dass es Anhaltspunkte und einige Erfahrungen mit den Themen Armut und Randständigkeit gibt, etwa durch die bisher in unserer Pfarrei mit großem Aufwand durchgeführten Weihnachtspaketaktionen, bei denen Bedürftige ein Paket mit Lebensmitteln und kleineren Geschenken erhalten. Weitere Hinweise erhalten wir auch über die Pfarrsekretariate, bei denen Menschen um finanzielle Hilfe zum Lebensunterhalt bitten und mit Einkaufsgutscheinen und kleineren Geldbeträgen bedacht werden. Aufschlussreich kann auch die von der Stadt Herzogenrath geführte Statistik zu den SGB II und III-Empfänger_innen für den Ortsteil Kohlscheid sein. Konkrete Aussagen zur Beantwortung der Frage nach Armut und Randständigkeit in Kohlscheid können jedoch nicht getroffen werden. Die Arbeitsgruppe musste also feststellen: Armut stellt sich nicht vor! In den meisten Fällen bleibt Armut versteckt und anonym, weil sie die Betroffenen stigmatisiert und ausgrenzt.

Auf die Fragen, wer genau in Kohlscheid arm ist, welche Bedürfnisse diese Menschen haben bzw. welche Hilfe sie benötigen und ob eine „katholische“ Hilfe überhaupt akzeptiert wird, gibt es bisher keine konkreten und empirisch nachvollziehbaren Antworten. Solche Antworten sind für den Dienst am Nächsten, den Armen und Randständigen, aber entscheidend. Ohne das Wissen von Armuts- und Bedürfnisstrukturen geht Hilfe in aller Regel an den Betroffenen vorbei. Vor diesem Hintergrund entwickelte die Arbeitsgruppe die Idee einer empirischen Untersuchung in Form einer anonymen schriftlichen Befragung.

Hierzu wurden verschiedene Konzepte und Durchführungsszenarien durchdekliniert, wobei die Lebenslagen und Teilhabe der Kohlscheider Bevölkerung als Anhaltspunkte für die Bedürfnisse im Vordergrund stehen sollten. Letztlich einigte sich die Arbeitsgruppe auf eine schriftliche Befragung von 2.000 Personen im Ortsteil Kohlscheid als repräsentative Stichprobe der Grundgesamtheit (Einwohner Kohlscheids). Ein wesentliches Ziel der Befragung ist die Erarbeitung von Handlungsempfehlungen für die soziale und pastorale Arbeit, aus denen dann in einem weiteren Schritt Angebote und Hilfsmaßnahmen initiiert werden können, die von den Bürger_innen selbst im Rahmen der Befragung definiert werden können.

Zur Durchführung dieser Befragung legte Prof. Dr. Liane Schirra Weirich ein Angebot vor, das die Arbeitsschritte der Befragung definiert und die Kosten hierzu beziffert. Nun hieß es „Klinken zu putzen“ und Fördermittelgeber suchen. Dank gebührt dabei der sehr unbürokratischen und schnellen Hilfe des Bistums Aachen sowie der Pfarrei *Christus unser Friede*.

Herr Dr. Körber (Bistum Aachen) hat in unseren gemeinsamen Gesprächen eine intensive Vernetzung mit den Akteuren des Bistums Aachen zum Thema Armut, soziale Ungleichheit und Randständigkeit angeregt, von der alle Beteiligten profitieren können. Im Idealfall kann die Befragung mit der dargestellten spezifischen Fragestellung nach den individuellen Bedürfnissen der Befragten in unserem Bistum Aachen (und möglicherweise darüber hinaus) auch eine Leuchtturm-Funktion für andere Pfarren haben.

Folgenden Personen gilt mein herzlicher Dank für das Zustandekommen des Gesamtprojektes und die vorliegenden Ergebnisse der Befragung in Form des Projektabschlussberichtes: Prof. Dr. Liane Schirra-Weirich, Rainer Krebsbach, Henrik Wiegelmann, Alexander Christ, Pfr. Rainer Thoma, Pfr. Michael Datené, Dr. Manfred Körber, Dr. Norbert Wichard, Bernd Krott, Rolf Engel, Dieter Hennes und natürlich den über 300 Beantworter_innen des Fragebogens. Ich wünsche der Studie eine breit gefächerte Diskussion und den intensiven Eingang in die sozial-pastorale Arbeit unserer Pfarrei *Christus unser Friede*. Vielleicht können die Ergebnisse auch Anhaltspunkt oder Wegweiser für andere Pfarren unseres Bistums Aachen sein.

2 Konzeptionelle Vorbemerkungen

Die konzeptionelle Grundlage des Berichts orientiert sich am so genannten Lebenslagenansatz. Der Lebenslagenansatz ist ein multidimensionales Konzept zur Erforschung sozialer Ungleichheit und zur Erfassung von Armut und Reichtum in einer Gesellschaft.

Das sozialwissenschaftliche Konzept der Lebenslage hat eine lange Tradition. Als "soziale Lage" wurde sie z. B. bereits von Friedrich Engels (1845) und Max Weber (1894) thematisiert. Otto Neurath hat den Begriff „Lebenslage“ dann in den 1920er und 1930er Jahren einer theoretischen und methodischen (Neu-)Bestimmung unterzogen. Gerhard Weisser wiederum hat den Begriff in den 1950er Jahren zur theoretischen Fundierung der Sozialpolitikwissenschaft übernommen, auch um sich gegen die vorherrschende (neoklassische) ökonomische Theorie der Wohlfahrtsproduktion über Märkte abzugrenzen. Seit den 1990er Jahren wird das Lebenslagekonzept in den Sozialwissenschaften und der Sozialpolitik umfassender und vielfältiger thematisiert und stellt z. B. auch die konzeptionelle Grundlage des seit 2001 erscheinenden Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung dar (vgl. Backes 1997).

Lebenslage wird definiert als die Gesamtheit der Zusammenhänge, in denen Personen ihre materiellen und immateriellen Teilhabechancen nutzen. Dieses Konzept betrachtet also nicht nur die Einkommens- und Vermögenssituation (ökonomische Dimension), sondern darüber hinaus weitere nicht-ökonomische Facetten des Lebens, wie z. B. Erwerbstätigkeit, Gesundheit, Bildung und Wohnen, familiäre Beziehungen und soziale Netzwerke, aber auch politische Chancen und Partizipation (vgl. Bundesregierung 2013). Für die durchgeführte Studie wurden daher in Anlehnung an das Lebenslagenkonzept folgende Aspekte berücksichtigt:

Dimension der Lebenslage

1. **Einkommen und Vermögen**
2. **Bildung**
3. **Erwerbstätigkeit**
4. **Wohnen**
5. **Gesundheit**
6. **Soziale Beziehungen und Familie**

Neben der Orientierung am Konzept der Lebenslage, spielt der Teilhabe-Begriff eine wichtige Rolle im vorliegenden Bericht. Die Weltgesundheitsorganisation definiert Teilhabe als das „Einbezogensein in eine Lebenssituation“ (WHO 2002). Lebenssituationen können dabei vielgestaltig sein (Familie, Arbeitskollegen/-kolleginnen, Schule, Theater, Fußballstadion und viele andere Situationen mehr). Als Gegenbegriff zu Prekariat, Exklusion/Ausgrenzung und Verwundbarkeit zu verstehen, führt der Teilhabebegriff die Perspektiven „Soziale Ungleichheit“ und „gesellschaftliche Zugehörigkeit“ in einem Konzept zusammen. Anzusiedeln ist das Konzept auf der Ebene des Individuums als handelndes Subjekt. Im Mittelpunkt stehen individuelle Erfahrungen mit der Bewältigung der Lebenslage. Teilhabe ist ein weites Konzept, reicht über die Erfüllung physischer und materieller Grundbedürfnisse sowie die rechtliche Gleichstellung hinaus und definiert dabei ein Mindestmaß an Zugehörigkeit am gesellschaftlichen, kulturellen und politischen Leben (vgl. Sthamer et al. 2013. 7ff.). Ebenso wie die Situationen die Teilhabe ermöglichen, unterscheiden sich die in diesen Situationen handelnden Personen, z. B. nach ihrem Alter, ihren Interessen, Fertig- und Fähigkeiten, sozialen und kulturellen Herkünften. Die Chance teilzuhaben unterscheidet sich ebenfalls nach der jeweiligen Lebenslage, in der sich Menschen befinden. So spielt z. B. der gesundheitliche Zustand eine wichtige Rolle für die Möglichkeiten zur Teilhabe. In hohem Maße prägend für Teilhabe ist das zur Verfügung stehende Einkommen/Vermögen einzelner Personen bzw. Familien/Haushalte.

2.1 Aufbau des Berichts

Der weitgehend standardisierte Fragebogen wurde der erwähnten Lebenslagedimensionen entsprechend erarbeitet und gegliedert. Für die verwendeten Fragen konnte auf bereits erprobte und bewährte Fragensets aus etablierten sozialwissenschaftlichen Studien wie z. B. dem Sozioökonomischen Panel (SOEP), dem Wohlfahrtssurvey oder auch dem Religionsmonitor der Bertelsmann Stiftung zurückgegriffen. Darüber hinaus wurden für die Abschnitte „Soziale Angebote in der Region“ und „Arbeit der Pfarrei *Christus unser Friede*“ Fragensets neu entwickelt.

Die Gliederung des Berichts orientiert sich an der Struktur des Fragebogens. In jedem der Hauptkapitel werden die Daten entsprechend ihrer Häufigkeitsverteilung beschrieben und die Struktur der Daten mittels Tabellen bzw. Abbildungen veranschaulicht. Des Weiteren werden, dort wo die Daten hinsichtlich ihrer Varianz zur Erklärung von Differenzen von

Interesse sind, Gruppenvergleiche dargestellt. Dazu wurden unter Berücksichtigung der Stichprobenstruktur, anhand der erhobenen sozio-demografischen Kennziffern Alter, Geschlecht und Einkommen, die in Tabelle 1 aufgeführten Gruppen gebildet. Die besondere Struktur der Stichprobe (siehe Kapitel „Beschreibung und Validität der Stichprobe“) führt dazu, dass wir in der Ergebnisdarstellung hinsichtlich der Bildung von Alters- und Einkommensgruppen von allgemein üblichen Gruppierungen abweichen. Auf diese Weise konnten jedoch quantitativ ausreichend besetzte Gruppen zum Vergleich gebildet werden.

Tabelle 1 Daten-Gruppierungen für Gruppenvergleiche, eigene Darstellung

Alter	1. Bis 35 Jahre 2. 36 bis 65 Jahre 3. 66 Jahre und älter
Geschlecht	1. Weiblich 2. Männlich
Haushaltsnettoeinkommen/monatlich	1. Bis 1500 € 2. 1500 bis 3000 € 3. Mehr als 3000 €

Der Gesamtbericht gliedert sich im Großen und Ganzen in zwei Teilberichte. Im ersten Berichtsteil wird die soziale Struktur der Stichprobe entlang der besprochenen Dimensionen der Lebenslage beschrieben. Es ergeben sich daher die folgenden Kapitel in ihrer Reihenfolge:

- Wohnen – Wohnumfeld – Nachbarschaft
- Freizeit und Engagement
- Soziale Unterstützung durch die Familie und weitere soziale Beziehungen
- Gesundheit und Wohlbefinden
- Gesellschaft und Vertrauen in Institutionen

Der zweite Berichtsteil hat einen stärker evaluatorischen Charakter und thematisiert über allgemeine Fragen zum „Lebensbereich Religiosität“ hinaus, sowohl Meinungen und Einstellungen der Befragten zu sozialen Angeboten und Diensten in der Region als auch konkret zur Arbeit der Pfarrei *Christus unser Friede*. Der zweite Teil gliedert sich anhand Kapitel:

- Soziale Angebote und Dienste in der Region
- Religiosität und Arbeit der Pfarrei *Christus unser Friede*

Der Gesamtbericht schließt ab mit Schlussfolgerungen und Handlungsempfehlungen aus den zwei Berichtsteilen.

3 Methodik

Um das im letzten Kapitel erörterte Konzept der Lebenslagen zu erfassen und abzubilden, wurde in Zusammenarbeit mit der Pfarrei *„Christus unser Friede“* als Erhebungsmethode ein standardisierter Fragebogen konzipiert. Der Fragebogen gliedert sich inhaltlich in verschiedene Themenblöcke zu den Lebenslagen und umfasst 60 Fragen, die sich auf insgesamt 16 DIN A 4 Seiten verteilen.

3.1 Feldphase und Rücklauf

Um eine möglichst hohe Beteiligung an der Umfrage zu erwirken, hat die Pfarrei im Rahmen lokaler und regionaler Printmedien über die anstehende Befragung berichtet und die Bewohner_innen der Stichprobe um Teilnahme gebeten. Die Feldphase begann am 4. April 2016 und endete vier Wochen später, am 1. Mai 2016. Insgesamt konnte am Ende der Feldphase ein Rücklauf von 15,4 Prozent erzielt werden. Dies entspricht 307 der 2.000 angeschriebenen Haushalte. Nach Eingabe und anschließender Bearbeitung der Daten mittels entsprechender Computer-Software, umfasst der finale Datensatz 301 Personenfälle. Der Rücklauf, verteilt auf die einzelnen Stadtteile, stellt sich wie folgt dar:

Tabelle 2 Rücklauf der Fragebögen nach Ortsteilen und Gesamt

Berensberg	4,7 %	n=14
Kohlscheid-Mitte	56,8 %	n=171
Pannesheide	4,5 %	n=13
Kämpchen	19,3 %	n=58
Bank	8,0 %	n=24
Keine Angabe	6,7 %	n=21
Gesamt	**100 %**	**N=301**

3.2 Beschreibung und Validität der Stichprobe

Der dieser Untersuchung zu Grunde liegende Datensatz (N=301) basiert auf einer vom Einwohnermeldeamt der Stadt Herzogenrath gezogenen Zufallsstichprobe, welche proportional zur jeweiligen Einwohnerzahl der Bezirke sowie dem Geschlecht gewichtet wurde. Ein weiteres Schichtungsmerkmal bei der Ziehung der Stichprobe war die Anzahl der Bedarfsgemeinschaften nach SGB II und III. Diese wurde um den Faktor 2 multipliziert. Mit der vorgenommenen Höhergewichtung wird das Ziel verfolgt, den Blick auf die Lebenslagen

und die Bedürfnisse der betroffenen Personen zu schärfen und im Rahmen der Auswertungen mögliche Stellschrauben für den Auftraggeber hervorzuheben, die der Verbesserung der sozial-pastoralen Arbeit mit Blick insbesondere auf benachteiligte Lebenslagen dienlich sein können.

Für den vorliegenden Bericht und die darin enthaltenden Analysen ist es elementar wichtig, einen Eindruck vom Gesamtbild der Stichprobe zu haben. Tabelle 3 auf Seite 10 fasst die wichtigsten Grundcharakteristika bezüglich einiger ausgewählter demografischer und sozio-ökonomischer Indikatoren zusammen und vergleicht diese mit öffentlichen Statistiken **A)** der Bundesrepublik Deutschland, **B)** dem Bundesland Nordrhein-Westfalen und **C)** der Städteregion Aachen. Vor allem anhand des Vergleichs mit den Daten der Städteregion Aachen wird die Besonderheit der Stichprobe deutlich.

Zunächst einmal fällt auf, dass der Anteil der Frauen (63,2 %), die an der Befragung teilgenommen haben, sehr viel höher ist als der der Männer (36,8 %). Die Frage, warum die Auskunftsbereitschaft bei den Frauen so viel höher liegt als bei den Männern, wäre an dieser Stelle nur spekulativ zu beantworten. Bei der Interpretation der in den folgenden Kapiteln dargestellten Ergebnisse, muss diese ungleiche Verteilung zwischen den Geschlechtern jedoch berücksichtigt werden.

Auch hinsichtlich des Alters ergeben sich enorme Unterschiede zwischen den Befragten und den regionalen und überregionalen Vergleichseinheiten. Aufgeteilt in verschiedene Altersgruppen offenbart Tabelle 3 auf Seite 10, dass innerhalb der Stichprobe, im Vergleich zur Grundgesamtheit, hier gemessen an der Städteregion Aachen, ältere Personen überrepräsentiert sind. So ist in der Stichprobe mit 5,2 Prozent, der Anteil der Gruppe der 18 bis unter 30 Jährigen, deutlich kleiner als in der Städteregion Aachen (17,3 %). Umgekehrt verhält es sich mit der Gruppe der 65-Jährigen und Älteren. Während sowohl auf Ebene des Bundes, des Landes sowie innerhalb der Region der Anteil jeweils rund 20 Prozent beträgt, liegt er in der Stichprobe mit 28,2 Prozent vergleichsweise deutlich höher. Die beschriebene Überrepräsentanz der höheren Altersgruppen ist bei den im Fokus dieser Umfrage stehenden Lebenslagen besonders zu berücksichtigen. Wie und aus welchen Gründen sich eine Lebenslage zusammensetzt, ist vor dem Hintergrund der Institutionalisierung individueller Lebensverläufe („normalerweise“ grob strukturiert in: Vor-Erwerbsphase, Erwerbsphase, Nach-Erwerbsphase), wesentlich vom Alter eines Menschen abhängig. So ist

bspw. der Anteil an Personen, die 65 Jahre und älter sind und von denen auszugehen ist, dass sie in der Regel bereits aus dem „klassischen“ Erwerbsleben ausgeschieden sind, besonders hoch einzustufen. In der Folge kommt dieser Gruppe ein Gewicht zu, welches nicht als repräsentativ zur Grundgesamtheit Kohlscheid zu bewerten ist.

Tabelle 3: Die Stichprobe im Vergleich, Angaben in Prozent, eigene Berechnungen

	BUND	NRW	Städteregion Aachen	Stichprobe
Frauenanteil	51,2	51,4	50,4	63,2
Männeranteil	48,8	48,6	49,6	36,8
Unter 18 Jahren	16,3	16,9	16,3	16,3[1]
18 bis unter 30 Jahren	14,2	14,1	17,3	5,2
30 bis unter 50 Jahren	28,5	28,6	27,6	20,9
50 bis unter 65 Jahren	20,4	20,1	19,2	29,4
65 Jahre und älter	20,6	20,3	19,6	28,2
Anteil katholisch	30,8	42,4	58,2	73,4
Anteil evangelisch	30,3	28,3	14,7	7,6
Anteil andere/keine Religion	38,8	29,3	27,0	19,0
Anteil Verheiratete	45,5	46,1	43,7	74,7
Anteil ledig Lebende	40,2	39,6	42,2	25,3
Anteil Ausländer	7,7	9,2	10,3	2,3
Anteil Migranten	18,7	24,0	24,3	6,3
Arbeitslosigkeit	5,5	6,2	6,5	0,7
Einwohner ohne Schulabschluss	6,8	8,7	7,9	1,4
Einwohner mit Hauptschulabschluss	35,6	37,3	34,5	22,0
Einwohner mit (Fach-)Hochschulreife	28,1	30,1	36,2	35,6
Einwohner mit beruflichem Abschluss	58,3	56,1	49,3	51,4
Einwohner ohne beruflichen Abschluss	26,6	30,0	33,1	11,1
Einwohner mit Hochschulabschluss	15,1	14,0	17,6	31,4

Quelle: Indikatoren und Karten zur Raum- und Stadtentwicklung. INKAR. Ausgabe 2013. Hrsg.: Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) - Bonn 2013.

Eine ähnlich schief gelegene Verteilung der Stichprobe ist bei den Merkmalen Religionszugehörigkeit und beim Anteil von Personen, die in einer ehelichen

[1] Um die Daten der Stichprobe mit den amtlichen Statistiken vergleichen zu können, ist die Stichprobe unter Annahme der Normalverteilung um die Gruppe der Unter-18-Jährigen hochgerechnet worden. (Bei 288 gültigen Angaben zum Alter muss n= 56 sein, damit die Gruppe der unter 18-Jährigen in der Stichprobe 16,3 Prozent groß ist und sich somit normalverteilt darstellen lässt).

Lebensgemeinschaft leben, festzustellen. Nahezu drei von vier Personen sind demnach römisch-katholischer Konfession. Die Differenz zum Anteil der Katholiken in der Städteregion Aachen entspricht somit 15 Prozentpunkte. Umgekehrt verhält es sich beim Anteil der evangelischen Personen die in Kohlscheid leben. Hier ist der Anteil mit 7,6 Prozent nur halb so hoch im Vergleich zur Städteregion Aachen (14,7 %).

Auch beim schulischen Bildungsniveau gibt es Abweichungen zu den Referenzgruppen. In der Gesamtbetrachtung erreichen die Personen aus der Stichprobe ein höheres Qualifikationsniveau. Dies ist vor allem vor dem Hintergrund der Altersstruktur beachtlich. Mehr als die Hälfte der Befragten ist vor 1960 geboren. In den 60er Jahren erwarben in Deutschland lediglich sechs Prozent eines Jahrgangs die allgemeine Hochschulreife (vgl. Geißler 2014). Die Bildungsexpansion setzte in dieser Zeit zwar bereits ein, dass in der Folge die „höheren“ Qualifikationsabschlüsse anstiegen, war jedoch erst in den nachfolgenden Jahrzehnten zu beobachten. Im Vergleich zu Deutschland als auch zu NRW steht die Städteregion Aachen, gemessen am Anteil der Personen mit Hochschulreife sowie am Anteil der Personen mit Hochschulabschluss, insgesamt besser da. Den Umfrageergebnissen nach, übersteigt der Anteil an hoch Qualifizierten, der in der Stichprobe gemessen werden konnte, den ohnehin schon relativ hohen Anteil in der Städteregion Aachen, noch einmal deutlich. Die Befragten können als überdurchschnittlich gut ausgebildet charakterisiert werden, was vor allem am vergleichsweise sehr niedrigen Anteil an Personen ohne Schulabschluss (1,4 %), am relativ geringen Anteil von Personen mit Hauptschulabschluss (22 %) und am Anteil von Personen mit Hochschulabschluss (31,4 %) festgestellt werden kann (Tabelle 3 Seite 10).

Das überdurchschnittliche hohe Qualifizierungsniveau wirkt sich auch auf den Erwerbsstatus der Befragten aus. Der Anteil an arbeitslos gemeldeten Personen ist vor dem Hintergrund der bei der Ziehung der Stichprobe besonders stark berücksichtigten Gruppe der SGB II und III Bezieher (1,4 %) sehr gering.

Auch anhand der gestellten Frage nach dem monatlichen Haushaltsnettoeinkommen zeigt sich, dass die Befragten überwiegend als „relativ wohlhabend“ charakterisiert werden können. Berechnet man für jede Einkommensgruppe den Mittelwert, ergibt sich über alle Gruppen, entsprechend der jeweiligen Gruppengröße, ein Gesamtmittelwert von 2.889 €. Dieser steht jedem Haushalt als Nettobetrag monatlich durchschnittlich zur Verfügung. Zum Vergleich: Das statistische Bundesamt hat für das Jahr 2014 auf Bundesebene ein

monatliches Haushaltsnettoeinkommen von 3.147 € ermittelt.[2] Beim Vergleich dieser beiden Größen ist allerdings zu beachten, dass die der Befragung zugrunde liegenden Daten nicht auf den exakten und in Euro gemessenen Angaben, sondern auf gruppierten Einkommenskategorien basieren. Die Verwendung von in Kategorien zusammengefassten Einkommensgrößen hat in empirischen Befragungen den Vorteil, die Antwortbereitschaft zu erhöhen. Gleichzeitig ist jedoch bei der Interpretation der Daten eine gewisse Vorsicht geboten. In unserem Fall haben wir bei der Einkommenskategorie „über 5.000 €“ einen Mittelwert von 7.500 € veranschlagt. Der Mittelwert dieser Kategorie hat je nach Schätzung besonders hohen Einfluss auf den Gesamtmittelwert.

Weiterhin ist beim Vergleich der leicht voneinander abweichenden Haushaltsnetto-einkommensgrößen zu beachten, dass beinahe jede dritte Person nicht mehr im erwerbstätigen Alter ist. Somit generiert sich in diesen Fällen das Haushaltsnettoeinkommen aus Renten- und Pensionszahlungen, die vergleichsweise geringer ausfallen als Einkommen aus der Erwerbstätigkeit. Vor diesem und den zuvor genannten Gründen relativiert sich die Differenz von 258 €.

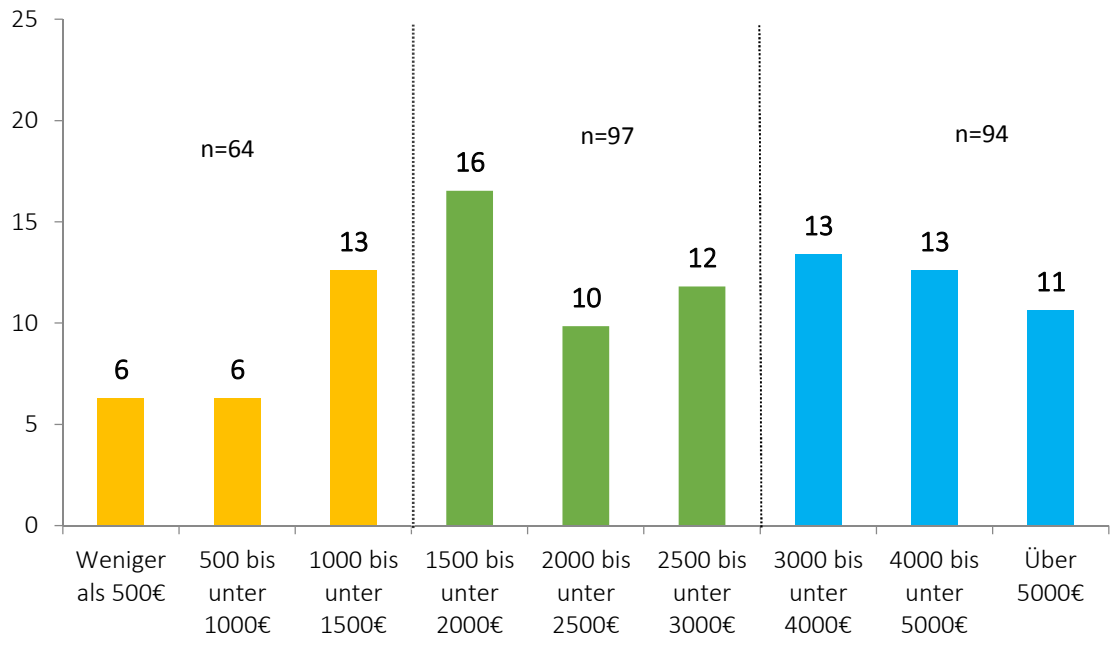
Abbildung 1 gibt einen Überblick über die Verteilung der Einkommenskategorien beginnend von „weniger als 500 €“ im Monat bis „über 5.000 €“ in der Spitze. Wie bereits beschrieben, unterteilen sich die Einkommenskategorien in drei für die weitere Analyse maßgeblichen Gruppen:

- Bis 1.500 € (gelb),
- 1.500 € bis 3.000 € (grün) und
- Mehr als 3.000 € (blau).

Wie Abbildung 1 dementsprechend zu entnehmen ist, verfügen rund ein Viertel der Befragten über ein Haushaltsnettoeinkommen von unter 1.500 €. Ein monatliches Haushalts-nettoeinkommen zwischen 1.500-3.000 € haben 38 Prozent. Wiederum 37 Prozent der Befragten haben ein Haushaltsnettoeinkommen von monatlich 3.000 € und mehr.

[2] https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/EinkommenKonsumLebensbedingungen/EinkommenEinnahmenAusgaben/Tabellen/Deutschland.html (zuletzt abgerufen: 14.09.2016).

Abbildung 1: Verteilung der Haushaltsnettoeinkommen, Angaben in Prozent, n=254, eigene Berechnungen

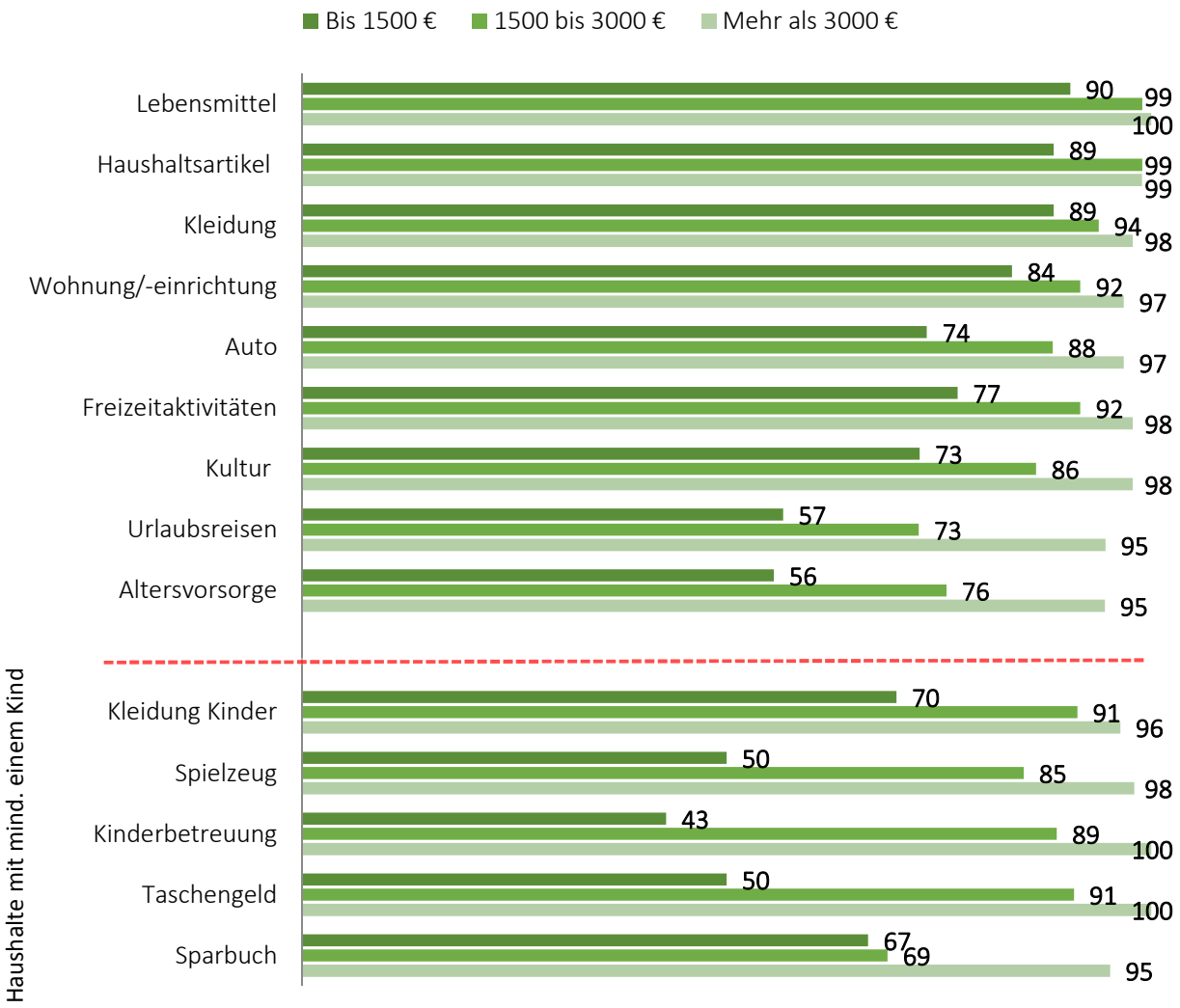


Zur Bewertung gesellschaftlicher Teilhabechancen, stellt das monatliche Haushaltsnettoeinkommen eine wichtige Referenzgröße dar. Zusätzlich wurden die Teilnehmer_innen der Umfrage gebeten, eine detailliertere Frage zur finanziellen Ausstattung ihres Haushalts mit Blick auf verschiedene, teils alltägliche, Konsumbereiche zu beantworten. Abbildung 2 zeigt, inwieweit den Befragten finanzielle Ressourcen für den Konsum alltäglicher Gegenstände wie Lebensmittel und Kleidung, für kulturelle Angebote und Freizeitaktivitäten aber auch für die eigene Altersvorsorge „voll und ganz ausreichend“ und „eher ausreichend“ zur Verfügung stehen.[3] Unterschieden wird dabei zwischen den erwähnten drei Gruppen der Haushaltsnettoeinkommen. Darüber hinaus befinden sich unterhalb der rot-gestrichelten Linie Kategorien, welche ausschließlich Familien mit mindestens einem im Haushalt lebenden Kind, als Frage gestellt wurden. Vor allem bei Familien mit Kindern, kann das Haushaltsnettoeinkommen über die tatsächlich zur Verfügung stehenden finanziellen Mittel hinweg täuschen. Auch bei Personen, die zu Unterhaltszahlungen verpflichtet sind, spiegelt das Haushaltsnettoeinkommen nicht

[3] Im Fragebogen konnten die Umfrageteilnehmer_innen für jedes einzelne Item auswählen, ob sie hierfür *„voll und ganz ausreichend“*, *„eher ausreichend“*, *„eher nicht ausreichend“* oder *„nicht ausreichend“* viel Geld zur Verfügung haben. In der Auswertung sind die ersten beiden und die letzten beiden Antwortkategorien jeweils zusammengefasst. In Abbildung 2 werden als Balken jeweils die ersten beiden Antwortkategorien in Prozent ausgewiesen.

zwingend die finanziellen Gegebenheiten realistisch wieder. Abbildung 2 unterstreicht noch einmal die Erkenntnis, dass die Lebenslagen der Umfrageteilnehmer_innen insgesamt gesehen als relativ wohlhabend bewertet werden können. Menschen mit einem monatlichen Haushaltsnettoeinkommen von über 3.000 € haben für alle Bereiche ausreichend Geld zur Verfügung. Die Zustimmungswerte liegen bei dieser Gruppe durchweg über 90 Prozent.

Abbildung 2: Zur Verfügung stehende finanzielle Mittel, Angaben in Prozent, n=253 bis 80, eigene Berechnung



Betrachtet man im Vergleich die Gruppe der Haushaltsnettoeinkommen von 1.500-3.000 € sowie die Gruppe der Haushaltsnettoeinkommen bis maximal 1.500 €, zeigen sich deutliche Unterschiede. Für die alltäglichen Gegenstände, zu denen Lebensmittel, Haushaltsartikel, Kleidung sowie Geld für die Wohnungseinrichtung zählen, unterscheiden sich die drei Gruppen zwar marginal voneinander. Im kulturellen Bereich sowie in der Gestaltung der

Freizeitaktivitäten schlagen die monetären Unterschiede hingegen eindeutiger zu Buche. So haben 73 Prozent der Gruppe, die über maximal 1.500 € im Monat verfügen, ausreichend viel Geld für kulturelle Aktivitäten. Das entspricht einer Differenz von 25 Prozentpunkten zur höchsten Einkommensgruppe. In den Bereichen „Altersvorsorge“ und „Urlaub“ sind die Unterschiede der finanziellen Möglichkeiten mit Differenzen von 38 Prozentpunkten bzw. 39 Prozentpunkten am größten.

Zusammengefasst lässt sich die Stichprobe bzw. die darin befragten Menschen folgendermaßen charakterisieren: Die Stichprobe umfasst im Vergleich zur Grundgesamtheit sowie zu den Referenzgruppen Bund und Land überdurchschnittlich viel „ältere“, zumeist katholische und in einer Ehegemeinschaft lebende weibliche Personen. Darüber hinaus sind die Personen überdurchschnittlich gut qualifiziert und in der Folge, auch gemessen am Einkommen vergleichsweise wohlhabend und selten von Arbeitslosigkeit betroffen. Auch der sehr geringe Anteil an Migrantinnen und Migranten fällt auf.

Um es etwas plakativ zu formulieren, kann die Gruppe der an der Befragung teilnehmenden Personen wie folgt charakterisiert werden: Weiblich, älter, katholisch, verheiratet, besser gebildet und tendenziell wohlhabend.

Für die Interpretation der Ergebnisse im Folgenden, ist die „spezielle“ Zusammensetzung der Stichprobe stets zu berücksichtigen.

Die folgenden Kapitel des ersten Berichtsteils widmen sich zentralen Dimensionen der Lebenslage, beginnend mit dem Thema „Wohnen – Wohnumfeld - Nachbarschaft“.

TEIL 1
LEBENSLAGEN UND TEILHABE

4 Wohnen - Wohnumfeld - Nachbarschaft

Allgemein betrachtet zählt Wohnen zu den existenziellen Grundbedürfnissen des Menschen und gilt daher auch als elementare Erscheinungs- und Ausdrucksform menschlichen Daseins. Notdürftiges Wohnen gilt allgemein als eine der Ursachen für eingeschränkte Teilhabe am durchschnittlichen gesellschaftlichen Leben. Wohnen gehört zu den Grundfacetten der Lebenshaltung und wird daher auch bei Analysen von Lebenslagen berücksichtigt (vgl. Voges et al. 2003). Wohnen umfasst nicht nur unmittelbar die Wohnung/das Haus, sondern ebenso das direkte geographische Wohnumfeld bzw. die Wohngegend, vorliegend verstanden als jeweiliger Ortsteil, sowie die Nachbarschaft als sozialer Nahraum.

In diesem Kapitel stehen verschiedene Fragen des Wohnens, der Wohngegend/des Wohnumfeldes, der Wohnzufriedenheit und der Nachbarschaft im Mittelpunkt der Betrachtung.

Tabelle 4 Wohntypen je Ortsteil, Angaben in Prozent, n=298, eigene Berechnungen

Ortsteile	Mietwohnung	Eigentums-wohnung	Mietshaus	Eigenes Haus	Eigentumsquote[4]
Berensberg	29	14	0	57	71
Kohlscheid-Mitte	27	10	4	59	69
Pannesheide	15	15	0	70	85
Kämpchen	19	5	3	73	78
Bank	14	6	8	72	78

[4] Setzt sich als Summe zusammen aus den beiden Wohntypen „Eigentumswohnung“ und „Eigenes Haus“.

4.1 Wohnsituation allgemein

Die Wohneigentumsquote liegt unter den Teilnehmer_innen der Befragung insgesamt bei 73 Prozent. Über ein Haus im eigenen Besitz verfügen 66 Prozent, 10 Prozent leben in einer Eigentumswohnung. In einer Mietwohnung lebt zurzeit ca. jede/r vierte Befragte. Drei Prozent leben in einem Haus zur Miete. Auch im Vergleich der Ortsteile untereinander (Tabelle 4) bestätigt sich der hohe Anteil an Eigentümer_innen, es zeigen sich jedoch auch Unterschiede. So liegt die Eigentumsquote in Kohlscheid Mitte mit 70 Prozent zwar immer noch auf einem hohen Niveau (NRW: 43 %; BRD: 45 %). Verglichen mit den anderen Kohlscheider Ortsteilen wohnen hier aber die wenigsten Befragten in ihrem Eigentum. In Berensberg leben mit 71 Prozent etwas mehr Menschen in ihrer eigenen Wohnung oder ihrem eigenen Haus, in Kämpchen und Bank liegt der Eigentumsanteil unter den Befragten bei etwas mehr drei Viertel und in Pannesheide sogar bei 85 Prozent.

4.2 Zufriedenheit mit Wohnsituation allgemein

Alles in allem zeigt sich in der Stichprobe eine hohe Zufriedenheit mit der persönlichen Wohnsituation. Auf einer Skala zwischen 0 bis 10, wobei 10 bedeutet, dass die befragte Person voll und ganz mit ihrer derzeitigen Wohnsituation zufrieden ist, liegt der durchschnittliche Zufriedenheitswert über die Stichprobe hinweg bei 8,35 (n=288). Ungefähr 9 von 10 Befragte bewerten ihre derzeitige Wohnsituation mit dem Wert 7 oder höher und können daher als „hoch zufrieden“ (89 %) bezeichnet werden. Weitere ca. 10 Prozent sind ebenfalls zufrieden, wenn auch etwas geringfügiger. Diese Personen (9 %) lassen sich als Gruppe mit einer „mittleren Zufriedenheit“ bezeichnen. Unzufrieden, d.h. den Wert 3 oder niedriger angebend, zeigen sich lediglich circa zwei Prozent der befragten Personen.

4.3 Wohngegend/Wohnumfeld

Die subjektive Bewertung des Wohnumfeldes/der Wohngegend stellt sich ähnlich dar. Im Durchschnitt liegt die Zufriedenheit hier bei 7,89 von maximal 10 Punkten und ist damit als hoch zu bezeichnen. Bezogen auf die gebildeten Zufriedenheitsgruppen (hoch zufrieden, mittlere Zufriedenheit, unzufrieden) zeigen sich ebenfalls auffällig homogene Werte im Vergleich zur Zufriedenheit mit dem jeweiligen Wohntyp. Auch hier umfassen die Gruppen der „Unzufriedenen“ (2 %) und „Mittel-Zufriedenen“ (13 %) relativ wenige Befragte.

Demgegenüber sind mehr als 8 von 10 Befragte (85 %) mit ihrer Wohngegend/mit ihrem Wohnumfeld hoch zufrieden.

4.4 Die Ortsteile im Vergleich: Wohnzufriedenheit

Ein Blick in die Ortsteile zeigt, die Befragten sind sowohl mit ihrer Wohnung/ihrem Haus als auch mit ihrer Wohngegend/ihrem Wohnumfeld im Allgemeinen hoch zufrieden. Im Durchschnitt liegen alle gemessenen Werte in der höchsten Zufriedenheitsgruppe (Werte 7 und höher). In allen Ortsteilen fällt die Zufriedenheit mit der Wohngegend/dem Wohnumfeld geringfügig höher aus als die Zufriedenheit mit der eigenen Wohnsituation (Wohnung/Haus). Am zufriedensten mit ihrer Wohnsituation sind die Befragten in Pannesheide, gefolgt von Bank, Kohlscheid-Mitte, Kämpchen und Berensberg. Die Reihenfolge unterscheidet sich in Bezug auf die Wohngegend/das Wohnumfeld kaum. Ebenfalls entfällt auf Pannesheide der höchste Durchschnittswert, dahinter folgt Bank. Auf dem dritten Platz im Zufriedenheitsranking „Wohngegend/Wohnumfeld“ folgt Berensberg knapp vor Kohlscheid-Mitte. Die geringste Zufriedenheit bildet sich hier für Kämpchen ab.

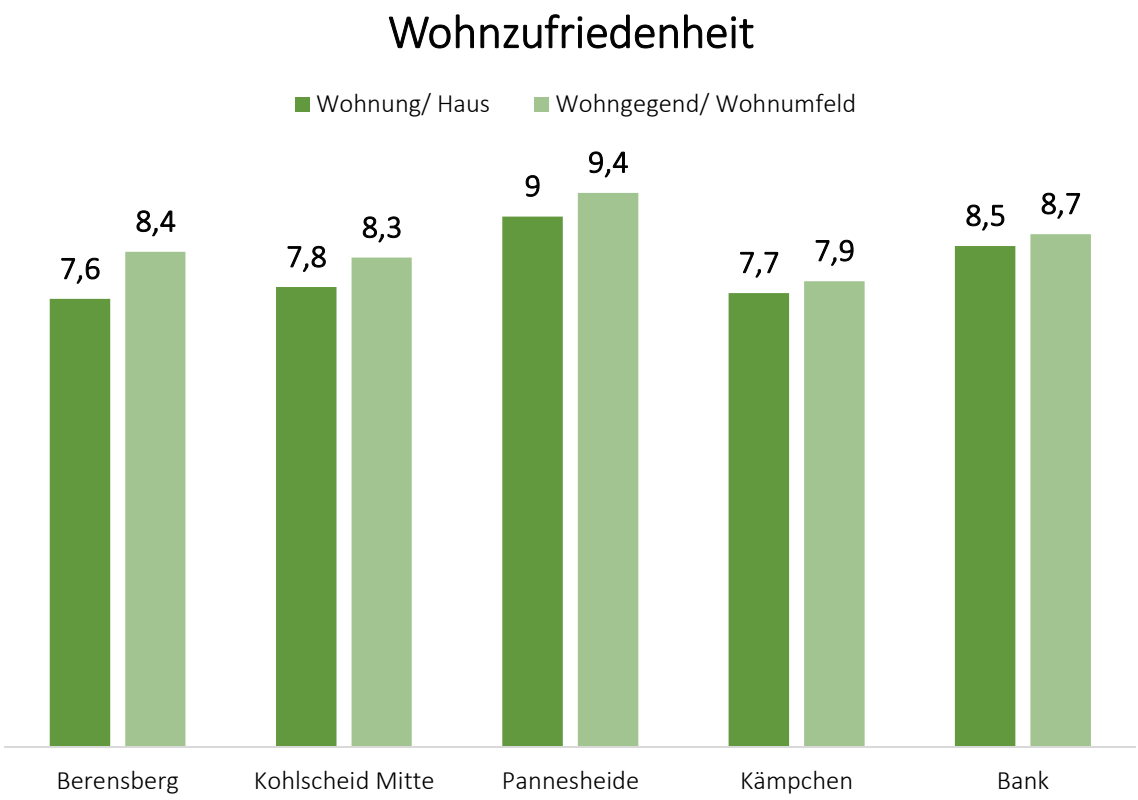


Abbildung 3 Wohnzufriedenheit nach Ortsteilen, Mittelwerte, Skala von 0 bis 10, n=288, eigene Berechnungen

Zufriedenheit oder auch Unzufriedenheit mit der persönlichen Wohnsituation können sich aus diversen Quellen speisen. Daher lohnt ein detaillierter Blick auf verschiedene Aspekte, die für die Bewertung der Wohn- und Wohnumfeldqualität von Bedeutung sind. Die Studienteilnehmer_innen wurden daher auch gebeten anzugeben, inwieweit spezifische Aussagen auf ihre persönliche Zufriedenheitssituation zutreffen (Abbildung 4).

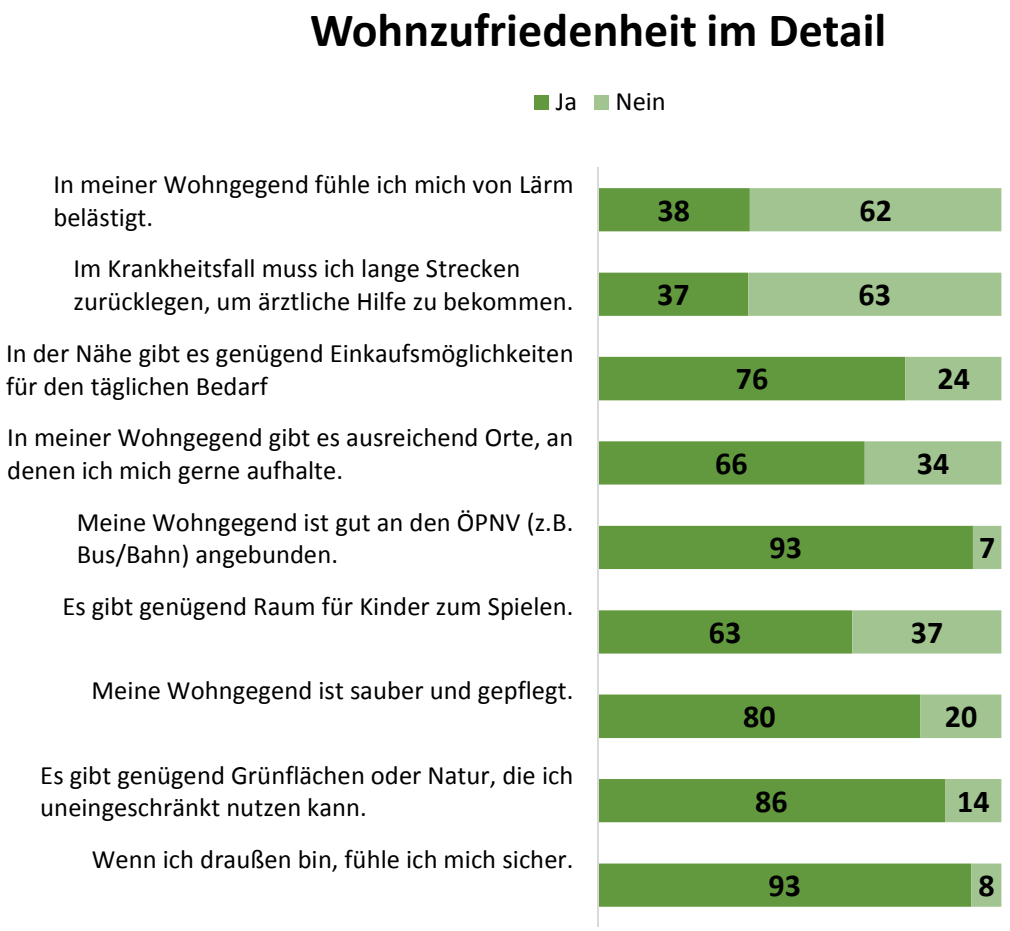


Abbildung 4 Meinungen zur Wohngegend/zum Wohnumfeld, Angaben in Prozent, n=281-298, eigene Berechnungen

Vergleich von Altersgruppen und Ortsteilen

Das Alter spielt in der Betrachtung der Wohnzufriedenheit kaum eine Rolle, die Werte liegen über die drei Altersgruppen hinweg sehr ähnlich, es zeigen sich lediglich sehr geringe Unterschiede.

Zwischen den Ortsteilen sieht dies ähnlich aus. Auch hier können, bei geringen Fallzahlen, nur kleine Differenzen ausgemacht werden.

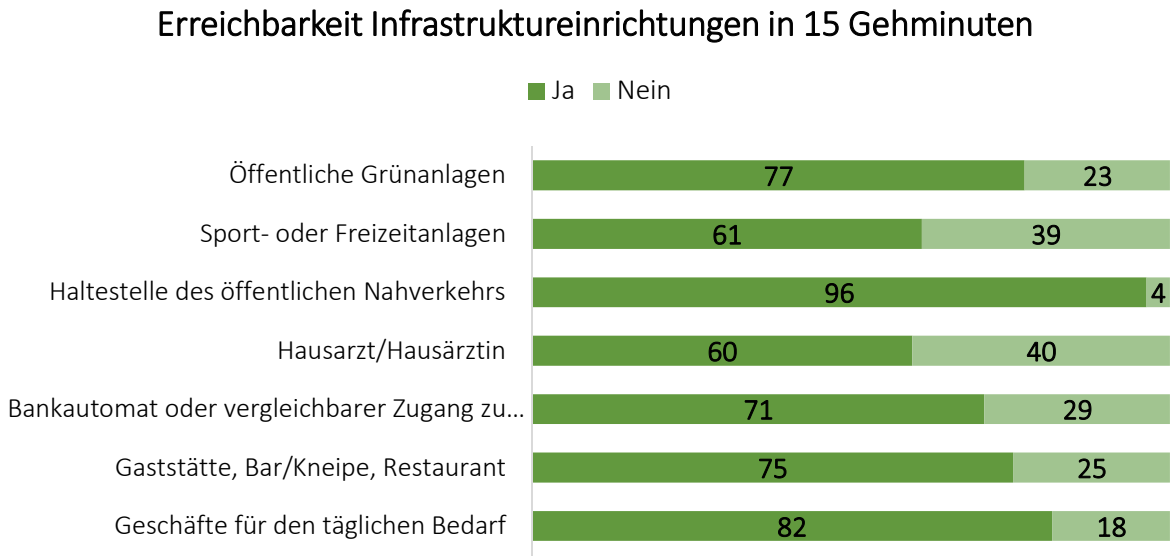
- Aspekt „Sauberkeit/Gepflegtheit“: Im Stadtteil Berensberg sind – im Vergleich der Ortsteile untereinander - relativ viele Befragte (43 %) der Meinung, dass es in ihrem Wohnumfeld sauberer und gepflegter sein könnte.
- Aspekt „Raum für Kinder zum Spielen“: In Kohlscheid-Mitte ist fast die Hälfte der Befragten (46 %) der Meinung, dass es zu wenig Raum für Kinder zum Spielen gibt. Auch in Bank (36 %) und in Berensberg (41 %) liegen die Werte diesbezüglich relativ hoch. In den anderen Ortsteilen sieht die Situation, mit Werten unterhalb der 25 Prozent-Marke, etwas anders aus.
- Aspekt „Ausreichend Orte, an denen man sich gerne aufhält“: In Pannesheide stimmen hier über 90 Prozent zu, jedoch basiert dieser Wert auf lediglich 12 Fällen.
- Aspekt „Genügend Einkaufsmöglichkeiten für den täglichen Bedarf“: In Berensberg sind über 70 Prozent der Befragten der Meinung, dass es nicht genügend Einkaufsmöglichkeiten gibt. Im Gegensatz dazu liegt die Zustimmung in den anderen Ortsteilen bei ca. 80 Prozent und mehr.
- Aspekt „Lange Wege zum Arzt zurückzulegen“: In Berensberg und Pannesheide stimmt jede/r 2. Befragte zu, lange Wege für die ärztliche Grundversorgung zurücklegen zu müssen. Ansonsten liegen die einzelnen Ortsteile nah am Gesamtwert für Kohlscheid.
- Aspekt „Lärmbelästigung“: Hier streuen die ortsteilspezifischen Werte mit +/- 6 Prozent je nach Ortsteil relativ nah um den Gesamtwert für Kohlscheid.

Insgesamt betrachtet erschweren geringe Fallzahlen in einzelnen Ortsteilen eine weiterführende und tiefergehende quantitative Beschreibung und Analyse der erhobenen Daten.

4.5 Infrastruktur

Dem Vorhandensein grundlegender Infrastruktureinrichtungen ist im Kontext der Daseinsvorsorge bzw. der Güterversorgung und Ermöglichung gesellschaftlicher Teilhabe Bedeutung beizumessen. Für die Inanspruchnahme der Angebote spielt die wohnortnahe Erreichbarkeit eine gewichtige Rolle. Abbildung 5 zeigt, wie die Befragten die fußläufige Erreichbarkeit diverser Infrastruktureinrichtungen innerhalb von 15 Minuten Gehzeit einschätzen.

Abbildung 5 Erreichbarkeit von Infrastruktureinrichtungen in der Wohngegend, Angaben in Prozent, n=285-297, eigene Berechnungen



Den allgemeinen Höchstwert erzielt die Haltestelle des Öffentlichen Personennahverkehrs (ÖPNV). Annähernd alle Befragten (96 %) geben an, diese in 15 Minuten zu Fuß erreichen zu können. Darüber hinaus liegen die Zustimmungen in folgenden Bereichen mit mehr als 75 Prozent relativ hoch:

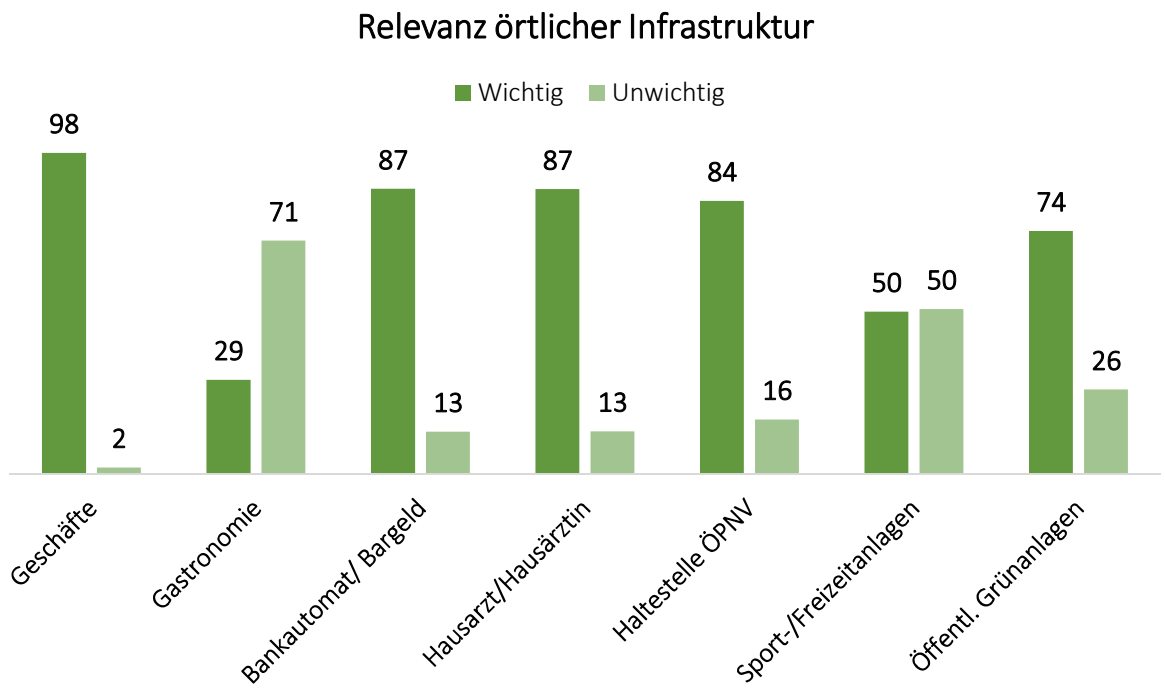
- Geschäfte für den täglichen Bedarf (82 %)
- Öffentliche Grünanlagen (77 %)
- Gaststätten, Bar/Kneipe, Restaurant (75 %)

Für jeweils ungefähr 40 Prozent der Befragten sind Sport- oder Freizeitanlagen sowie die basale Gesundheitsversorgung in Form des Hausarztes/der Hausärztin nicht im unmittelbaren räumlichen Umkreis von 15 Gehminuten erreichbar.

Die altersgruppenbezogene Aufschlüsselung zeigt, dass die fußläufige Erreichbarkeit der Einrichtungen mit zunehmendem Alter abnimmt. Mit Ausnahme von Sport- oder Freizeitanlagen ist über sämtliche Kategorien hinweg der prozentuale Anteil derjenigen die angeben, die Einrichtungen nicht innerhalb von 15 Minuten fußläufig erreichen zu können, in der Gruppe der über 65-Jährigen am höchsten.

Da die Verfügbarkeit und Erreichbarkeit allgemeiner Infrastruktureinrichtungen noch nichts über deren Relevanz für die Bürgerinnen und Bürger aussagen, wurden die Studienteilnehmer_innen in einer weiteren Frage gebeten anzugeben, wie wichtig ihnen die betreffenden Einrichtungen sind (Abbildung 6).

Abbildung 6 Örtliche Infrastruktur - Relevanz, Angaben in Prozent, n=278-282, eigene Berechnungen



Eine große Bedeutung sprechen die Befragten Geschäften des täglichen Bedarfs zu. In diesem Kontext ist auch die große Bedeutung des Zugangs zu Bargeld/einem Bankautomaten zu sehen. Ebenfalls als wichtig bewertet wird der Zugang zu ärztlichen Leistungen. Mobilität, hier als Möglichkeit eine naheliegende Haltestelle des ÖPNV in Anspruch nehmen zu können, spielt für viele Befragte auch eine wichtige Rolle. Mit einigen Abstrichen werden auch zu Fuß gut erreichbare öffentliche Grünanlagen als bedeutend hervorgehoben. Ungefähr die Hälfte der Befragten gibt ferner an, dass Ihnen Sport- und Freizeitanlagen wichtig sind. Die

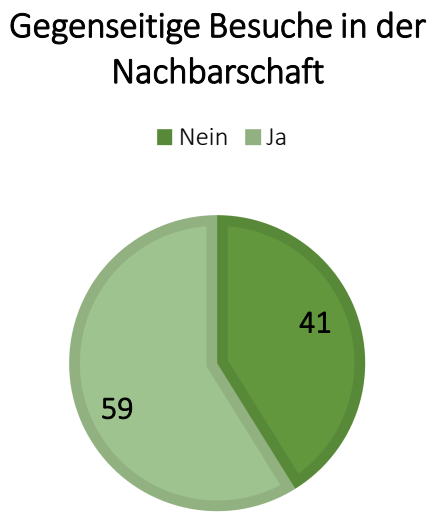
Möglichkeit im nahegelegenen Wohnumfeld gastronomische Angebote nutzen zu können, wird als weniger wichtig erachtet.

Die altersgruppenbezogene Betrachtung der Wichtigkeit örtlicher Infrastruktureinrichtungen zeigt im Großen und Ganzen relativ geringfügige Unterschiede. Die Relevanzen sind demnach je nach Alter recht ähnlich gelagert. Hervorzuheben ist jedoch, dass die Bedeutung gastronomischer Angebote insbesondere von den jüngeren Altersgruppen betont wird. Für die Gruppe derjenigen, die 35 Jahre und jünger sind, spielen außerdem Sport- und Freizeitanlagen eine wichtige Rolle. Bei der Gruppe der älteren Befragten (66 Jahre und älter) stehen die Themen Gesundheit (Hausarzt/-ärztin) und Mobilität (ÖPNV) im Vordergrund.

4.6 Nachbarschaft

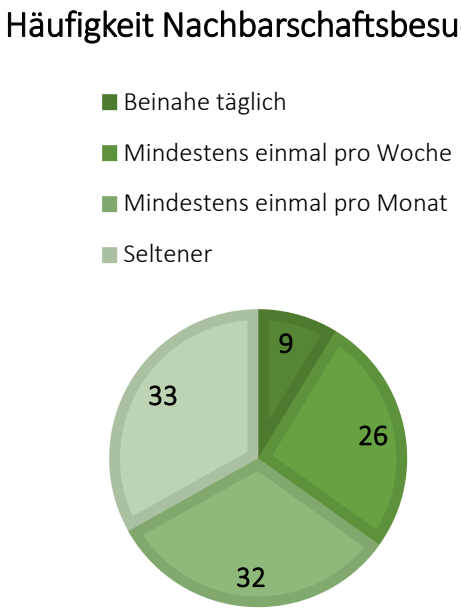
Im Allgemeinen kann unter der Nachbarschaft, die in den angrenzenden oder nächstgelegenen Gebäuden bzw. Wohnungen wohnenden Personen, verstanden werden. Nachbarschaft kann ein Beziehungsgeflecht darstellen, ein soziales Netzwerk in der unmittelbaren räumlichen Nähe. Potenziell ist es auch für gegenseitige Unterstützung und Hilfe von Bedeutung und fungiert somit als soziales Kapital.

Abbildung 7 Nachbarschaft - Gegenseitige Besuche, Angaben in Prozent, n=299, eigene Berechnungen



Drei Fünftel der Befragten (59 %) gibt an, Menschen in seiner Nachbarschaft zu haben, mit denen man sich so gut versteht, dass man sich auch gelegentlich gegenseitig besucht. Demgegenüber benennen 41 Prozent, dies sei nicht der Fall.

Abbildung 8 Häufigkeit gegenseitiger Nachbarschaftsbesuche, Angaben in Prozent, n=172, eigene Berechnungen

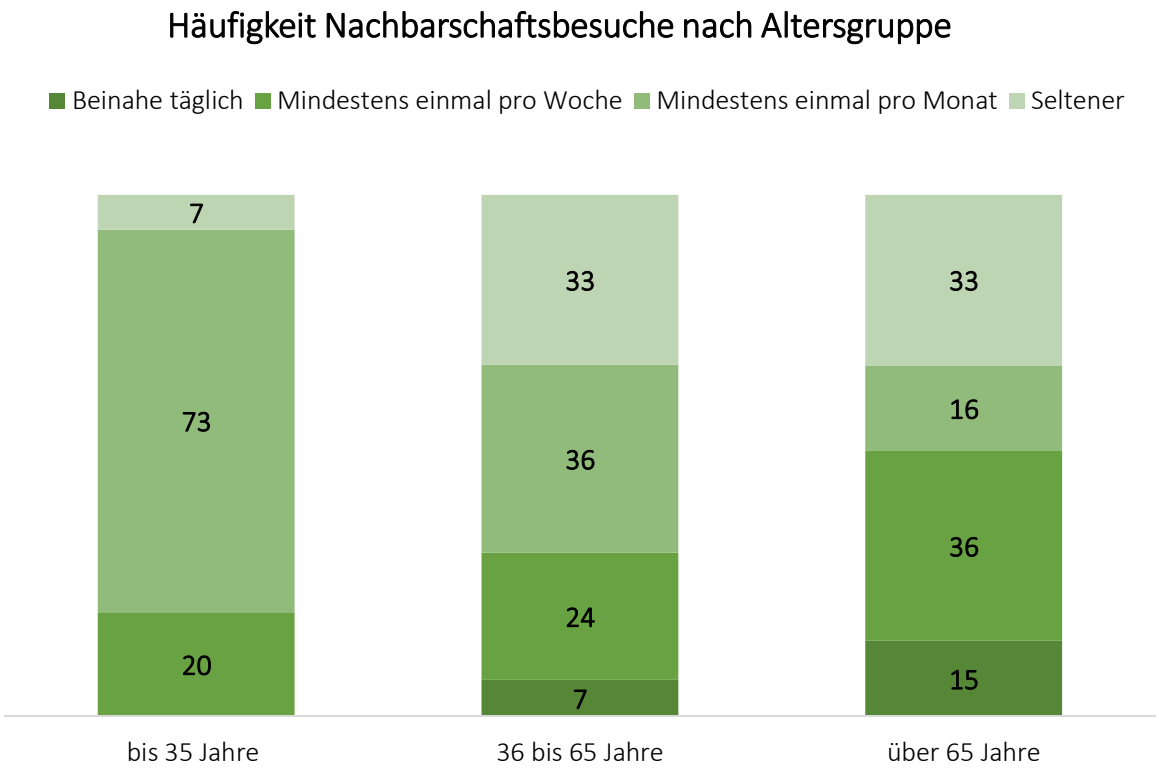


Diejenigen Befragten mit gegenseitigen Nachbarschaftsbesuchen wurden gebeten, anzugeben, wie häufig sie ihre Nachbarn treffen (Abbildung 8). Weniger als jede/r Zehnte gibt an, dass diese Kontakte beinahe täglich stattfinden (9 %). Ein Viertel (26 %) teilt mit, dass sie sich mit Nachbar_innen einmal in der Woche zu gegenseitigen Besuchen treffen. Seltener, das heißt einmal im Monat, besuchen sich ein Drittel (32 %) der betreffenden Kohlscheider_innen. Am größten ist die Gruppe derjenigen, die sich mit ihren Nachbar_innen seltener als einmal im Montag gegenseitig besuchen (33 %).

Häufig ist es so, dass der Umfang sozialer Beziehungen und die Kontakthäufigkeit zu anderen Menschen im höheren Alter aus verschiedenen Gründen (z. B. Rückgang der persönlichen Mobilität, Freunde und Mitglieder der Familie versterben, Kinder und Enkelkinder leben an anderen Orten) sukzessive abnimmt. Diese Erkenntnis bestätigt sich mit Blick auf die sozialen Kontakte in der Nachbarschaft in den vorliegenden Daten nicht vollständig (Abbildung 9). Zwar ist der Anteil der über 65-Jährigen, die sich seltener als einmal im Monat gegenseitig besuchen, im Vergleich mit den jüngeren Altersgruppen, am größten. Aber auch am anderen Ende der Skala, bei den intensiven täglichen und wöchentlichen Besuchen, finden sich 51

Prozent der über 65-jährigen Befragten ein und im Vergleich mit den jüngeren Gruppen (bis 35 Jahren: 20 %; 36-65 Jahre: 31 %) haben sie auch hier den „Spitzenplatz“ inne.

Abbildung 9 Häufigkeit von Nachbarschaftsbesuchen nach Altersgruppen, Angaben in Prozent, n=166, eigene Berechnungen



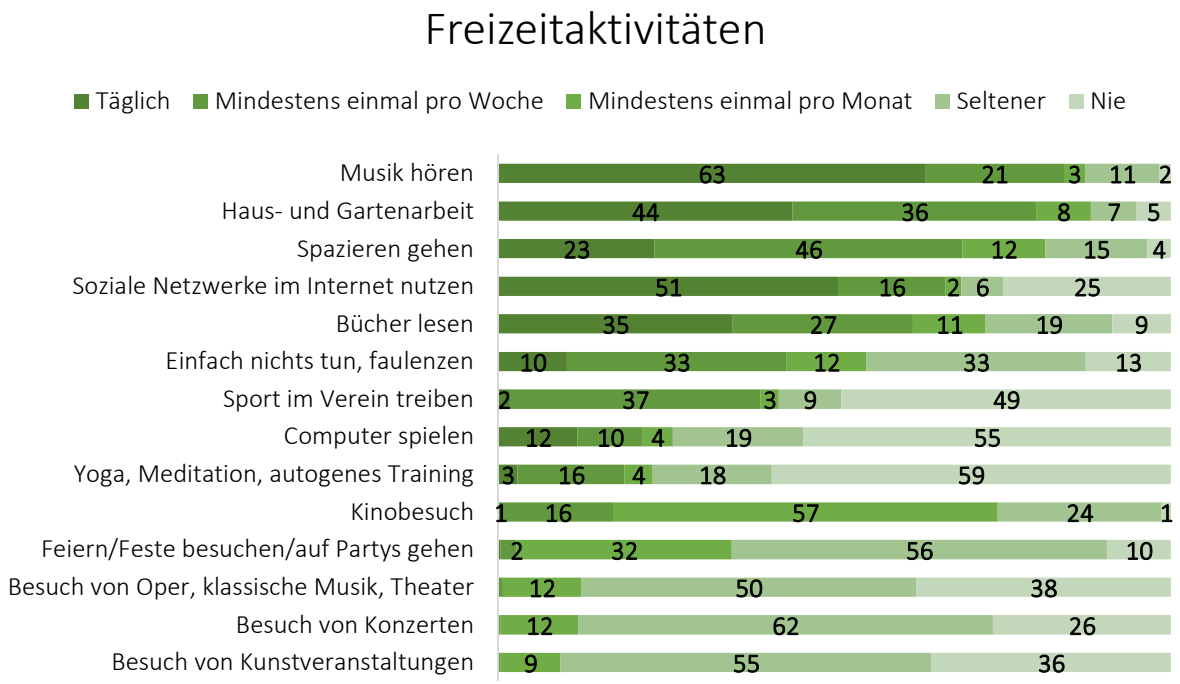
5 Freizeit und Engagement

Als Freizeit im Sinne von arbeitsfreier Zeit gelten Zeitphasen, über die der Einzelne frei verfügen kann und in denen er frei von bindenden Verpflichtungen ist. Diese Zeit steht für die Erholung von den Anstrengungen beruflicher und sonstiger Obliegenheiten zur Verfügung. Die Art und Weise der Freizeitgestaltung gibt Aufschluss darüber, was den Befragten persönlich wichtig ist (Abschnitt 5.1 und 5.2). Freizeitaktivitäten können auch eine sozialintegrative Funktion haben und z. B. sozialer Isolation entgegenwirken. Dies trifft insbesondere auf den Bereich des ehrenamtlichen Engagements zu (Abschnitt 5.3). In der Freizeit mit anderen und/oder für andere engagiert zu sein, kann im Falle eines wie auch immer gearteten Unterstützungsbedarfs eine Ressource, im Sinne sozialen Kapitals, darstellen.

5.1 Freizeitaktivitäten

Zu den am häufigsten („Täglich“ bzw. „Mindestens einmal die Woche“) betriebenen Freizeitaktivitäten (Abbildung 10) der befragten Kohlscheider_innen, zählen insbesondere das Hören von Musik (84 %), die Haus- und Gartenarbeit (80 %), das Spazierengehen (67 %), das Nutzen sozialer Netzwerke im Internet (67 %) sowie das Lesen von Büchern (62 %).

Abbildung 10 Freizeitaktivitäten, Angaben in Prozent, n=272-288, eigene Berechnungen



Die jeweilige Freizeitaktivität nie zu betreiben geben die Befragten am häufigsten in den Bereichen „Sport treiben“ (49 %), „Computer spielen“ (55 %) sowie „Yoga, Meditation, autogenes Training“ (59 %). Feierliche (Feste, Partys), unterhaltende (Kino) bzw. kulturelle (u. a. Konzerte, Theater) Aktivitäten werden von der Mehrheit der Befragten seltener, d. h. mindestens einmal pro Monat wahrgenommen.

5.2 Bedarf an Freizeitangeboten

Welche Bedarfe es an Freizeitangeboten gibt, wurde mit einer offenen Frage ermittelt. Offene Fragen dienen dazu, den Befragten möglichst viel Raum für ein selbständiges Feedback zu bieten und sie nicht durch die Vorgabe von Antwortmöglichkeiten zu lenken. Des Weiteren lassen sich durch offene Fragen Antworten aus den eigenen Referenzsystemen der Befragten gewinnen, womit neue Aspekte, die bei der Entwicklung des Fragebogens unberücksichtigt blieben, durch die Befragten aufgezeigt werden können.

Tabelle 5 TOP 5 der Freizeitbedarfe, eigene Berechnungen

Bedarf	Nennungen
Schwimmbad/Hallenbad	55
Gaststätten/Restaurants/Kneipen/Bars/Cafe	14
Grünflächen, naturnahe Erholungsmöglichkeiten	11
Kultur/Konzerte/Begegnung	10
Sportangebote	8

Vor dem Hintergrund der baulich bedingten Schließung des Kohlscheider Schwimmbades im Jahr 2014 und der lokalpolitischen Debatten rund um ein neues Hallenbad, überrascht die Anzahl der Nennungen in diesem Bereich nicht. Mehr als die Hälfte aller offenen Angaben meldet hier einen konkreten Freizeitbedarf an (Tabelle 5).

Im Bereich „Gaststätten, Restaurant, Kneipen, Bars, Café“ werden die Kommentare vereinzelt mit dem Zusatz “für Menschen im Alter von … Jahren” versehen. Auch im Bereich „Kultur, Konzerte, Begegnung“ wird der Zusatz „altersgerecht“ vereinzelt genannt.

Zum Bereich „Grünflächen, naturnahe Erholungsmöglichkeiten“ zählen u. .a. Nennungen wie: Sitzbänke, Spielplätze, Wanderwege, Fahrradwege.

Der genannte Bedarf im Bereich von Gruppenangeboten konzentriert sich auf einzelne Angaben u.a. hinsichtlich:

- Wandergruppe ohne Verein
- Kursangebote Sport/Entspannung (Yoga, TaiChi), Kochen und Ernährung.

5.3 Bürgerschaftliches Engagement in der Freizeit

Bürgerschaftliches Engagement beruht in den meisten Fällen auf den Prinzipien der Ehrenamtlichkeit und Freiwilligkeit. Es trägt zur Sicherung und Stärkung des Zusammenhaltes der Gesellschaft bei: Menschen und Organisationen zeigen ein gemeinsames Interesse am Gemeinwohl und agieren mitverantwortlich im öffentlichen Raum. Bürgerschaftliches Engagement wird in einem breiten Spektrum von Aktivitäten und Engagementformen erkennbar (vgl. Deutscher Bundestag 2002).

Tabelle 6 Bürgerschaftliches Engagement – Engagement-Quoten, Angaben in Prozent, n= 272-288, eigene Berechnungen

Bereich	Engagement-Quote
Kultur-, Musik-, Theater-, Tanzverein	11
Sportverein	**25**
Hobbyvereinigung	**19**
Wohltätigkeitsverein/karitative oder diakonische Organisation	15
Friedens- oder Menschenrechts-organisation	4
Umwelt-, Natur- oder Tierschutzorganisation	9
Verein/einer Organisation im Gesundheitsbereich	8
Selbsthilfegruppe	4
Elterngruppe	4
Verein/einer Organisation für Pensionierte oder Rentner/-innen	6
Bürgerinitiative	1
Kirchengemeinde	**19**
Sonstige/r Organisation/Initiative/ Verein	17

Dieses breite Spektrum zeigt sich auch in der vorliegenden Befragung (Tabelle 6). In allen vorgegebenen Bereichen sind die befragten Kohlscheider_innen aktiv und engagiert. Besonders ausgeprägt, hier unterscheiden sich die Befragten nicht von bundesweiten Umfragen, ist das Engagement im Bereich des Sports (25 %), in dem jede/r vierte Befragte

sich einbringt. Die zweithäufigsten Nennungen entfallen auf das Engagement in der Kirchengemeinde (19 %), gefolgt von den Hobbyvereinigungen mit 19 Prozent. Wiederum 17 Prozent aller Nennungen fallen in den Bereich „Sonstiges“. Ein weiterer bedeutender Engagementbereich (15 %) ist die Unterstützung eines Wohltätigkeitsvereins bzw. diakonischer/caritativer Organisationen.

6 Soziale Unterstützung durch Familie und weitere soziale Beziehungen

Soziale Unterstützung im Sinne einer Bereitschaft zur Hilfe ist ein Teil der Kooperation in zwischenmenschlichen Beziehungen. Sie dient funktional betrachtet häufig dazu, einen erkannten Mangel oder eine änderungswürdige Situation oder einer Notlage zu verbessern. Soziale Unterstützung kann als Ressource verstanden werden: Es sind Personen oder Personengruppen verfügbar, die soziale Güter vermitteln können und auf die zurückgegriffen werden kann. Soziale Unterstützung wird in der Soziologie auch als Sozialkapital bezeichnet. Soziale Unterstützung kann von Lebenspartner_innen, Freunden/Freundinnen, Familienmitgliedern aber auch Vereins- und Organisationsmitgliedern (z. B. Arbeitskolleg_innen) gegeben werden.

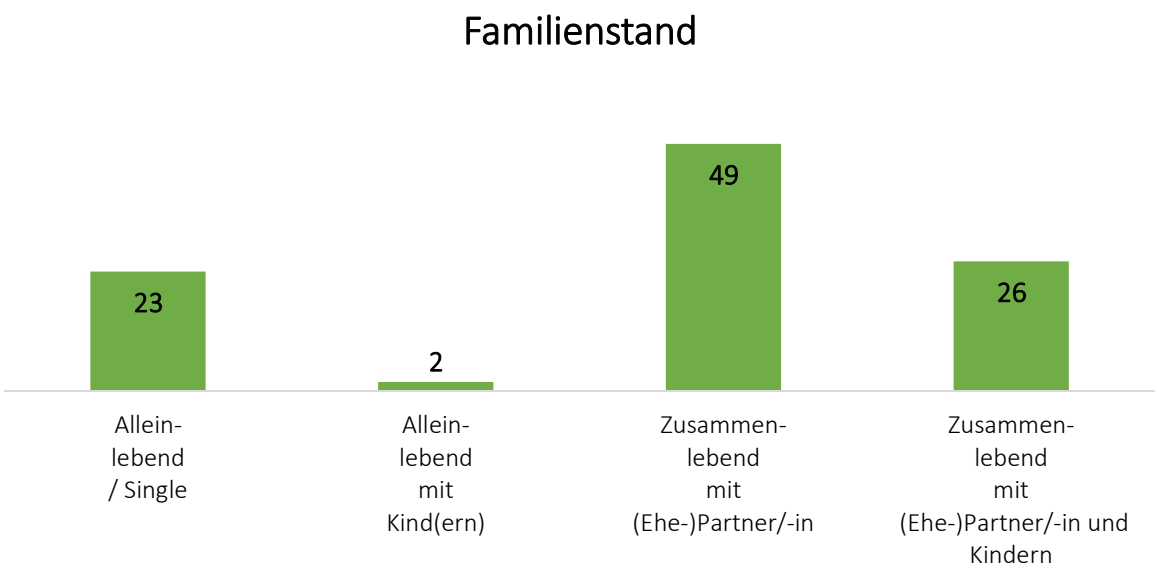
Neben diesen informellen Akteuren existiert auch eine Vielzahl formeller/professioneller Unterstützungsangebote, die unter anderem dann unterstützend tätig sind, wenn die informellen sozialen Ressourcen zur Bewältigung einer sozialen Notlage (z. B. Mangel, änderungswürdige Situation, Notlage) nicht ausreichend vorhanden sind. Die Erfahrung zeigt, dass soziale Unterstützung häufig innerhalb der sog. Kernfamilie geleistet wird. Von daher betrachten wir in einem ersten Schritt die Familiensituation/-konstellation, bevor wir uns in einem zweiten Schritt der sozialen Unterstützung im Alltag widmen und dabei auch weitere Akteure betrachten.

6.1 Familiensituation/-konstellation

Ca. jede/r Vierte (23 %) gibt zum Zeitpunkt der Befragung an, alleine bzw. als Single zu leben. Alleine als Single mit Kind(ern) zusammen leben lediglich zwei Prozent. Die Hälfte (50 %) der Teilnehmenden lebt mit einem (Ehe-)Partner bzw. einer (Ehe-)Partnerin zusammen, jedoch ohne Kinder[5]. In einer (Ehe-)Partnerschaft mit Kind(ern) zusammen lebt ca. ein Viertel der befragten Kohlscheider_innen (Abbildung 11).

[5] In diesen Daten zeigt sich das relativ hohe Durchschnittsalter der Stichprobe.

Abbildung 11 Familienstand, Angaben in Prozent, n=296, eigene Berechnungen



Der Blick auf die Angaben zu den eigenen Kindern (Tabelle 7) veranschaulicht noch einmal - vermittelt über das Verhältnis „Kinder allgemein“ zu „Kinder im Haushalt“ - das hohe Durchschnittsalter der Stichprobe.

Tabelle 7 Angaben zu eigenen Kindern, n=217-298, eigene Berechnungen

Befragte mit Kind/Kindern	74 %
Anzahl der Kinder[6]	
1 Kind	33 %
2 Kinder	48 %
3 Kinder und mehr	19 %
Im selben Haushalt lebende Kinder[7]	
Kein Kind	61 %
1 Kind	17 %
2 Kinder	19 %
3 Kinder und mehr	3 %

[6] Die Prozentwerte beziehen sich auf alle Befragten mit Kind/Kindern.
[7] Die Prozentwerte beziehen sich auf alle Befragten mit Kind/Kindern.

Während drei Viertel der Befragten (74 %) angeben, mindestens ein Kind zu haben, sinkt die Zahl derer die gemeinsam mit ihrem Kind/ihren Kindern im gleichen Haushalt leben auf 40 Prozent, was mit dem hohen Durchschnittsalter der Befragten zu erklären ist.

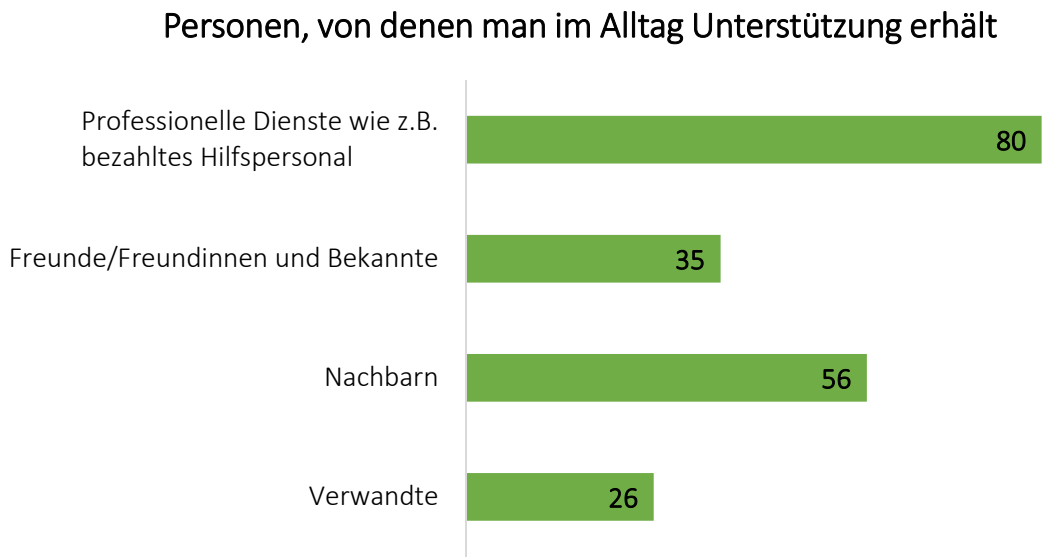
6.2 Gegenseitige Hilfe und Unterstützung im Alltag

Um mehr über die sozialen Netze der Kohlscheider_innen in Erfahrungen zu bringen, wurde erfasst, ob die Befragten Unterstützung bei alltäglichen Besorgungen, kleineren Arbeiten, der Betreuung von Kindern oder Pflegebedürftigen brauchen und ob es Personen außerhalb Ihres Haushaltes/der Kernfamilie gibt, an die Sie sich in solchen Fällen wenden können. Da soziale Unterstützung bzw. menschliche Beziehungen sich häufig durch Wechselseitigkeit auszeichnen, wurde auch erhoben ob die Befragten selber anderen Menschen bei alltägliche Aufgaben Unterstützung leisten.

6.2.1 Hilfe bzw. Unterstützung erhalten

Von den befragten Kohlscheider_innen geben sechs Prozent an, auf weitere Personen außerhalb ihres Haushaltes für Hilfen zurückgreifen zu können. Dementsprechend gilt dies für ungefähr ein Viertel der Befragten nicht. In einer daran anschließenden Frage wurden die Teilnehmenden gebeten zu spezifizieren, aus welchem Personenkreis die Unterstützer_innen kommen (Abbildung 12).

Abbildung 12 Hilfen im Alltag, Mehrfachnennung möglich, Angaben in Prozent, n=290, eigene Berechnungen



Nach Personengruppen differenziert zeigt sich, dass ein großer Teil der Befragten (80 %) bei Unterstützungsbedarf im Alltag auf professionelle Dienste wie z. B. bezahltes Hilfspersonal zurückgreift. Etwas mehr als die Hälfte (56 %) gibt an, Hilfen aus der Nachbarschaft in Anspruch nehmen zu können. Ca. ein Drittel der befragten Kohlscheider_innen (35 %) kann auf die Unterstützung aus dem Freundes- und Bekanntenkreis vertrauen und ungefähr ein Viertel (26 %) gibt an, in alltäglichen Hilfesituationen Personen aus der Verwandtschaft zur Unterstützung heranziehen zu können.

Geschlecht: Insgesamt geben mehr Frauen als Männer (78 % gegenüber 70 %) an, für die beispielhaft genannten Situationen auch außerhalb des eigenen Haushalts/ der Kernfamilie auf weitere Personen zurückgreifen zu können. Bei den jeweiligen Personengruppen zeigen sich relativ geringe geschlechtsbezogene Unterschiede, z. B. geben Frauen häufiger an (+ 4,7 %-Punkte) auf Freundinnen/Freunde bzw. Bekannte zurückgreifen zu können. Vergleichsweise häufig geben Männer (+ 4,7 %-Punkte) an, professionelle Dienste/Hilfen in Anspruch zu nehmen.

Alter: Allgemein betrachtet ist der Anteil derjenigen, die angeben außerhalb des eigenen Haushalts/der Kernfamilie auf weitere Personen in alltäglichen Unterstützungssituationen zurückgreifen zu können, mit 77 Prozent in der mittleren Altersgruppe am höchsten.

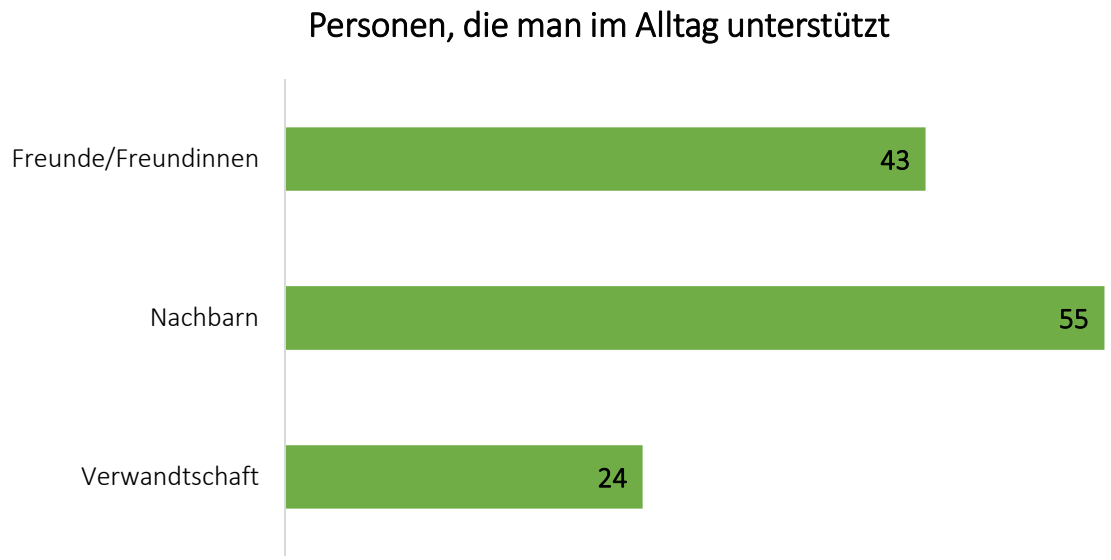
Des Weiteren lässt sich auf Basis der Daten schließen,

- dass Freunde/Freundinnen im späteren Lebensalter (hier: Über 65 Jahre) wichtiger werden,
- dass vergleichsweise viele Befragte der mittleren Altersgruppe angeben, Hilfe und Unterstützung von Personen aus der Verwandtschaft in Anspruch zu nehmen und
- dass in der Gruppe der Befragten, die 35 Jahre und jünger sind, die Nachbarschaft, im Verhältnis zu den anderen Altersgruppen, eine gewichtigere Rolle einnimmt.

6.2.2 Hilfe bzw. Unterstützung leisten

Im Alltag anderen Menschen regelmäßig oder gelegentlich Hilfe zu leisten bzw. sie zu unterstützen, geben ungefähr zwei Drittel der Befragten (67 %) an. In einer weiteren Frage wurden die Teilnehmenden gebeten, zu spezifizieren, ob sie Verwandte, Nachbarn oder Freunde/Freundinnen unterstützen (Abbildung 13).

Abbildung 13 Hilfe/Unterstützung leisten, Angaben in Prozent, n=293, eigene Berechnungen



Auch bezüglich der Frage, wem die Befragten gelegentlich oder regelmäßig Hilfe/Unterstützung leisten, zeigt sich wieder die große Relevanz nachbarschaftlicher Beziehungen: Mehr als die Hälfte (55 %) derjenigen, die angeben, jemanden zu unterstützen, tut dies für Nachbarn. An zweiter Stelle folgen als Unterstützungsempfänger_innen die Freunde/Freundinnen mit ungefähr 4 von 10 Zustimmungen. Auf die Verwandtschaft entfallen ca. ein Viertel aller abgegebenen Antworten.

Die Ergebnisse zur gegenseitigen Unterstützung im Alltag veranschaulichen die große Bedeutung privat-freundschaftlicher sozialer Beziehungen im nahen räumlichen Umfeld. Des Weiteren bestätigen sie aber auch die Relevanz professioneller Dienste und Hilfen, z. B. für die Betreuung von Kindern oder auch zur Unterstützung bei Pflege- und Versorgungsbedarf im hohen Alter.

6.3 Pflege und Sorge für einen nahestehenden Menschen

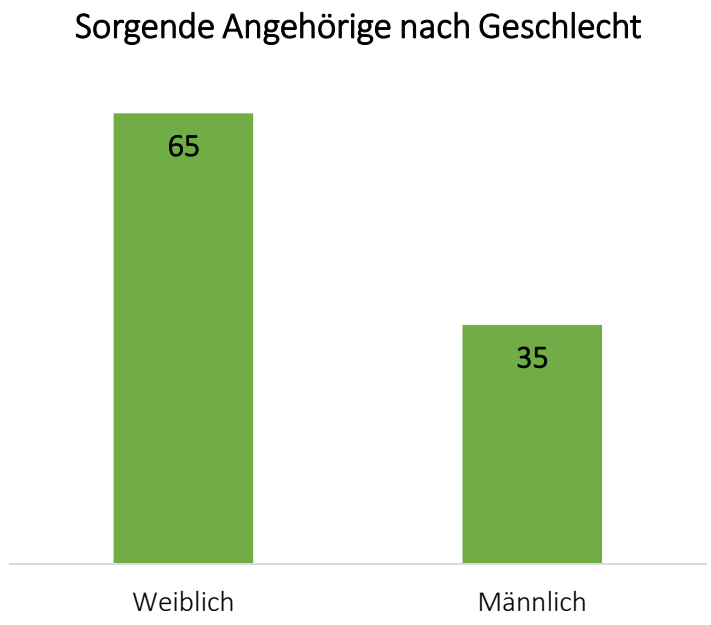
Eine besondere Form der sozialen Unterstützung stellt die Pflege bzw. Sorge für einen nahestehenden Menschen dar. Diese Tätigkeiten werden auch als „Care-Arbeit“ bezeichnet.

Darunter fällt z. B. die Betreuung von Kindern genauso wie diejenige von älteren Menschen mit Pflege- bzw. Versorgungsbedarf. Es werden aber auch familiäre Unterstützung, Häusliche Pflege und freundschaftliche Hilfen als Care-Arbeit verstanden. Überwiegend wird Care-Arbeit von Frauen geleistet.

6.3.1 Soziodemographie der Pflege-/Sorgesituationen

Insgesamt geben ungefähr 25 Prozent aller Befragten an, dass sie privat in die Pflege/Versorgung eines nahestehenden Menschen eingebunden sind. Solche Care-Tätigkeiten werden, ebenso wie dies bundesweite repräsentative Befragungen zeigen, überwiegend von Frauen geleistet. In der vorliegenden Stichprobe zu 65 Prozent (Abbildung 14).

Abbildung 14 Pflegende/Sorgende Angehörige nach Geschlecht, Angaben in Prozent, n=75, eigene Berechnungen



Mit zunehmenden Alter steigt der Anteil derjenigen, die privat in Pflege und Versorgung eines nahestehenden Menschen eingebunden sind an. In der Altersgruppe bis 35 Jahre spielen Sorgeaufgaben eine geringe Rolle (7 %). In der mittleren Altersgruppe (36 bis 65 Jahre) ist jede vierte befragte Person (27 %) und bei den älteren Befragten (älter als 65 Jahre) mit ca. 31 Prozent fast jede dritte Befragte privat mit Care-Aufgaben befasst.

6.3.2 Bewertung der Pflege-/Sorgesituation

Die Tätigkeiten, die mit der Übernahme privater Pflege und Versorgung einhergehen, können unterschiedlich bewertet werden. Beispielsweise können sie für eine Person eher

belastend sein, während eine andere Person sie als sinnstiftend empfindet. Auch eine ambivalente Situation, d.h. das Empfinden sowohl positiver als auch negativer Facetten der Sorgearbeit, tritt empirisch auf. Zur Einordnung der Pflege-/Versorgungs-situation konnten die Befragten fünf Aussagen auf einer 4er Skala bewerten[8]. Die Ergebnisse (Tabelle 8) sind gemischt, es überwiegen jedoch die eher positiven Momente. Zum Beispiel erfährt die Mehrheit (61 %) der Befragten ihre Sorgetätigkeiten auch als sinnstiftend. Darüber hinaus geben drei Viertel der Befragten an, dass die Übernahme der Care-Arbeit keine negativen gesundheitlichen Folgen hat (74 %). Trotz der zeitlichen Herausforderungen die mit der Sorgetätigkeit für einen nahestehenden Menschen einhergehen, haben lediglich 15 Prozent der Befragten ihre Erwerbstätigkeit reduziert. Dies ist sicherlich in Folge der spezifischen Zusammensetzung der Befragtengruppe – weiblich, älter – zu erklären. Trotz dieser allgemein positiven Lage, zeigen die Daten jedoch Herausforderungen auf, für die auch nach kommunalen und pastoralen Lösungen gesucht werden sollte.

Tabelle 8 Aussagen zur Pflege-/Sorgesituation, Angaben in Prozent, n=70-75, eigene Berechnungen

Aussage	Stimme zu	Stimme nicht zu
Die Pflege/Versorgung ist für mich auch eine sinnstiftende Aufgabe und bereichert mein Leben.	61	39
Wegen der Pflege/Versorgung hat sich mein Lebensstandard verringert.	37	63
Es ist schwer Informationen über Unterstützungsmöglichkeiten zu bekommen.	51	49
Neben der Pflege/Versorgung bleibt mir genügend Zeit für eigene Interessen und Bedürfnisse.	56	44
Wegen der Pflege/Versorgung habe ich meine Erwerbstätigkeit reduziert.	15	85
Durch die Pflege/Versorgung wird meine Gesundheit angegriffen.	26	74

- Herausforderung „Zugang zur Informationen“: Die Hälfte (51 %) der Befragten gibt an, dass sie nur schwerlich geeignete Informationen über Unterstützungsmöglichkeiten bekommt.

[8] 4er Skala mit den Ausprägungen: Stimme zu, Stimme eher zu, Stimme eher nicht zu, Stimme nicht zu. Für die Auswertung werden die Skalen dichotomisiert (Stimme zu/Stimme nicht zu) dargestellt.

- Herausforderung „Finanzielle Situation“: Hier geben annähernd 4 von 10 Befragte an, dass sich ihr Lebensstandard aufgrund der Übernahme der Pflege/Versorgung verringert hat.
- Herausforderung „Soziale Teilhabe/Selbstbestimmung“: Zu wenig freie Zeit um den eigenen Interessen und Bedürfnissen nachzugehen, haben 44 Prozent der Befragten. 15 Prozent reduzieren ihre Erwerbstätigkeit aufgrund der Pflege-/Versorgung eines nahestehenden Menschen.
- Herausforderung „Gesundheit“: Jede vierte Person (26 %) stellt fest, dass ihre eigene Gesundheit durch die Pflege- bzw. Versorgungssituation angegriffen ist.

7 Gesundheit und Wohlbefinden

Gesundheit ist ein multidimensionales Konstrukt, bestehend aus körperlichen, psychischen, sozialen und ökologischen Dimensionen. Gesundheit als Dimension der Lebenslage ist vor allem deshalb von Bedeutung, da Zusammenhänge zwischen z. B. Einkommen und Gesundheit durch zahlreiche Studien bestätigt werden. Vor allem Menschen mit geringen Einkommen sind verstärkt durch Krankheiten und Beschwerden beeinträchtigt, schätzen ihre eigene Gesundheit und gesundheitsbezogene Lebensqualität schlechter ein (vgl. RKI 2005). Besonders deutlich zeichnen sich die gesundheitlichen Konsequenzen in Bevölkerungsgruppen ab, deren Lebensverhältnisse durch eine dauerhafte soziale Exklusion und daraus resultierende Belastungen und Nachteile gekennzeichnet sind.

7.1 Gesundheitszustand

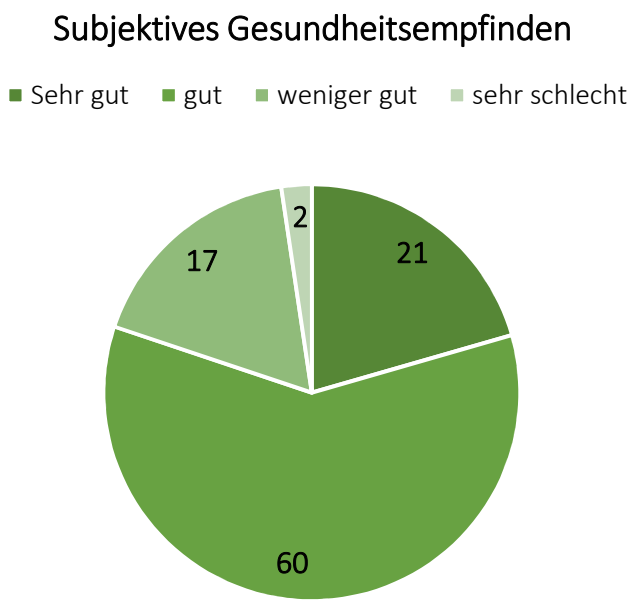
Ein erster Block zum Thema „Gesundheit und Wohlbefinden“ umfasst Fragen zum subjektiven gesundheitlichen Befinden (Gesundheitszustand) der Befragten. Folgende Themen stehen im Fokus der Betrachtung:

- Gesundheitszustand allgemein
- Beeinträchtigungen bei wiederkehrenden Tätigkeiten im Alltag
- Beschwerden bzw. Einschränkungen in verschiedenen Lebensbereichen in den letzten 4 Wochen

7.1.1 Gesundheit allgemein

Ihren allgemeinen Gesundheitszustand (Abbildung 15) schätzen die meisten der Befragten als sehr gut (21 %) oder gut (60 %) ein. Zusammengenommen sind dies ca. 80 Prozent aller Studienteilnehmer_innen. Lediglich zwei Prozent geben an, in einer sehr schlechten gesundheitlichen Verfassung zu sein. Ungefähr jede sechste befragte Person (17 %) gibt an, sich in einem weniger guten Gesundheitszustand zu befinden.

Abbildung 15 Subjektives Gesundheitsempfinden, Angaben in Prozent, n=297, eigene Berechnungen



In Tabelle 9 sind die Angaben zum allgemeinen Gesundheitszustand nach drei zentralen sozio-demografischen Kategorien, dem Geschlecht, dem Alter (gruppiert) sowie dem Einkommen (gruppiert) differenziert dargestellt. Zwischen Frauen und Männern finden sich lediglich geringe prozentuale Unterschiede. So geben mehr Frauen (24 %) an, sich in einem sehr guten Gesundheitszustand zu befinden als Männer (15 %). Gleichzeitig, wenn auch insgesamt geringfügig, sind es auch die befragten Frauen, die häufiger von sich sagen, sie seien in einem sehr schlechten gesundheitlichen Zustand (3 % gegenüber 1 %). Die befragten Männer finden sich eher in den mittleren Kategorien (gut/weniger gut) wieder.

Tabelle 9 Allgemeiner Gesundheitszustand differenziert nach Geschlecht (n=296), Alter (n=287) und Einkommen (n=243), Angaben in Prozent, eigene Berechnungen

	Sehr gut	gut	Weniger gut	Sehr schlecht
Geschlecht				
Weiblich	24	56	17	3
Männlich	15	65	18	2
Alter				
Bis 35 Jahre	41	54	5	0
36 bis 65 Jahre	22	63	13	2
66 Jahre und älter	8	56	33	3
Einkommen				
Bis 1500 €	10	56	28	6
1500 bis 3000 €	17	66	14	3
Mehr als 3000 €	28	61	11	0

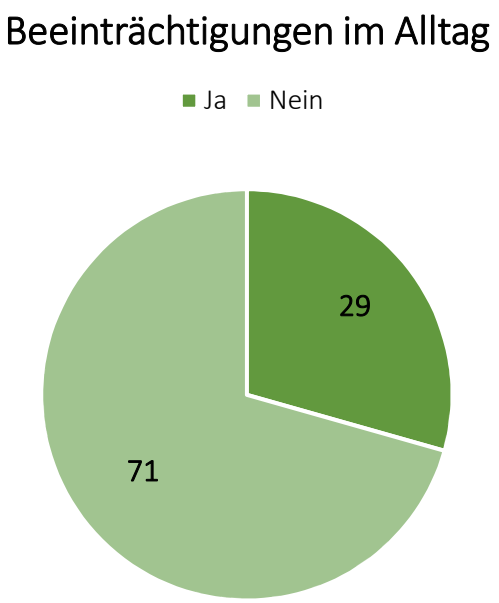
Mit Blick auf das Alter kann festgehalten werden, dass sich die subjektive Bewertung des gesundheitlichen Zustands mit ansteigendem Alter – wenn auch geringfügig – verschlechtert. Während in der Gruppe derjenigen bis 35 Jahre ca. 95 Prozent angeben, sie seien in einem guten oder sehr guten Gesundheitszustand, nimmt dieser Wert über die mittlere Gruppe (36 und 65 Jahren) hinweg mit ungefähr 85 Prozent bis zur älteren Gruppe (66 Jahre und älter) mit ca. 64 Prozent ab.

Auch bei Betrachtung der Einkommensgruppen zeigen sich Unterschiede. Am schlechtesten bewerten die Befragten aus der unteren Einkommensgruppe ihre gesundheitliche Situation. Hier geben 34 Prozent an, dass sie in einem weniger guten oder sehr schlechten Zustand sind. Dieser Wert nimmt mit steigendem Haushaltseinkommen ab (Mittel: 17 %/Hoch: 11 %).

7.1.2 Beeinträchtigungen im Alltag

Ebenso wie bei der Frage nach dem allgemeinen Gesundheitszustand, zeigt sich auch mit Blick auf potenzielle Beeinträchtigungen im Alltag aufgrund des Gesundheitszustandes, insgesamt betrachtet eine gute Situation unter den Befragten (Abbildung 16).

Abbildung 16 Beeinträchtigungen im Alltag aufgrund von Gesundheitszustand, n=296, eigene Berechnungen



Sieben von zehn (71 %) der Befragten geben an, dass sie keine alltäglichen Beeinträchtigungen im Alltag aufgrund ihrer Gesundheitszustandes feststellen können. Die Tabelle 10 differenziert die Angaben zu den Beeinträchtigungen im Alltag nach Geschlecht, Altersgruppen und Einkommensgruppen.

Tabelle 10 Beeinträchtigungen im Alltag differenziert nach Geschlecht (n=297), Alter (n=287) und Einkommen (n=255), eigene Berechnungen

	Beeinträchtigungen	
Geschlecht	**Ja**	**Nein**
Weiblich	72	28
Männlich	69	31
Alter		
Bis 35 Jahre	5	95
36 bis 65 Jahre	24	76
66 Jahre und älter	51	49
Einkommen		
Bis 1500 €	53	47
1500 bis 3000 €	28	72
Mehr als 3000 €	18	82

Auch hier ist der Anteil derjenigen, die Beeinträchtigungen angeben, in der niedrigsten Einkommensgruppe am höchsten. Mit steigendem Einkommen, betrachtet anhand der drei Einkommensgruppen, nehmen die subjektiv wahrgenommen Beeinträchtigungen sukzessive ab. Ebenso wie bei der Frage nach dem allgemeinen Gesundheitszustand spielt auch hier das Alter insofern eine bedeutende Rolle, als dass mit zunehmendem Alter auch der Anteil derjenigen zunimmt, der Beeinträchtigungen im Alltag wahrnimmt.

7.1.3 Gesundheitliche Probleme in den letzten vier Wochen

Mittels einer retrospektiven Frage wurde das unmittelbare gesundheitliche Wohlbefinden der letzten vier Wochen für die Bereiche Arbeit, Soziale Kontakte, körperliche Beschwerden, psychische Belastungen und Überforderungssituationen in den Blick genommen.

Allgemein betrachtet berichten die Befragten in einem relativ geringfügigen Ausmaß Einschränkungen des gesundheitlichen Wohlbefindens. Über die einzelnen Fragen hinweg geben höchstens 2 von 10 Personen an, oft oder sehr oft Einschränkungen aufgrund bestehender gesundheitlicher Problem zu haben. Der Höchstwert von 21 Prozent liegt im Bereich körperlicher Beschwerden oder Schmerzen. 13 Prozent berichten, dass sie sich oft bzw. sehr oft unglücklich und niedergeschlagen fühlen. Aufgrund gesundheitlicher Probleme ihre Arbeit oder Hausarbeit nur schwerlich erledigen zu können, geben 13 Prozent der befragten Kohlscheider_innen an.

Alter: Unglücklich bzw. niedergeschlagen zu sein oder aber das Gefühl zu haben mit den eigenen Problem fertig zu werden trifft am häufigsten (wenn auch in geringem Ausmaß) auf die jüngste Altersgruppe bis 35 Jahren zu. Probleme bei der Arbeit/Hausarbeit oder aber körperliche Beschwerden berichten am häufigsten Personen aus der Gruppe der über 66-jährigen Befragten. Gleiches gilt für die Einschränkung der sozialen Kontakte aufgrund von Problemen mit der Gesundheit.

Einkommen: Hier zeigt sich, ebenso wie bei der Frage nach Beeinträchtigungen im Alltag, ein klarer Einkommensgradient. Bis auf den Bereich „Unglücklich sein/Niedergeschlagen“ ist der Wert derjenigen, die „oft“ bzw. „sehr oft“ angeben, in der Gruppe mit dem geringsten Einkommen am höchsten und in der Gruppe mit dem höchsten Einkommen am niedrigsten.

Geschlecht: Frauen berichten über alle Aussagen hinweg häufiger als Männer, oft bzw. sehr oft Probleme in den jeweiligen Bereichen zu haben.

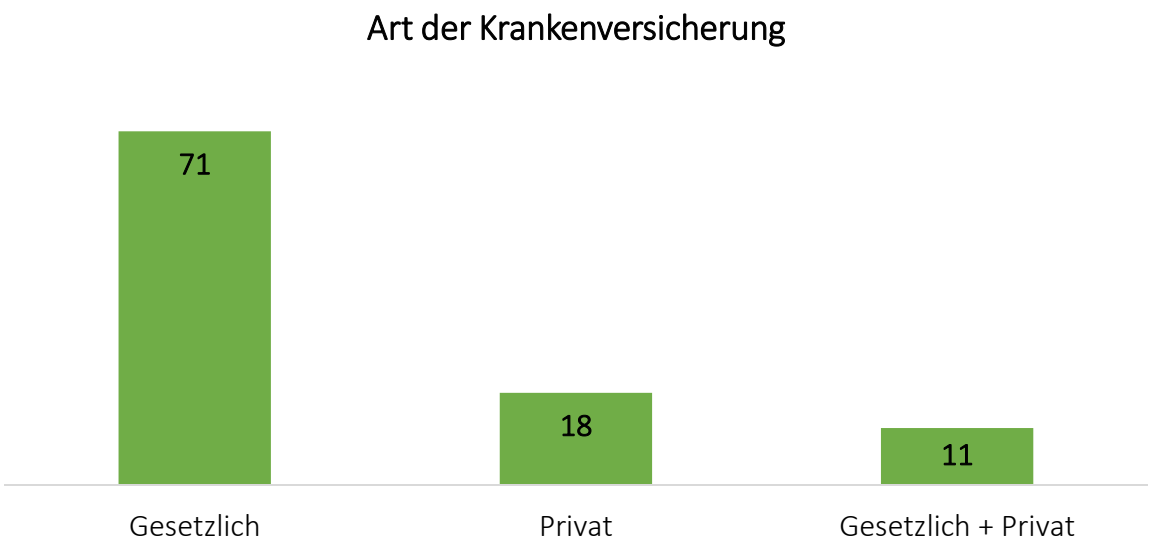
7.2 Gesundheitliche Versorgung

7.2.1 Krankenversicherungsstatus

Im Jahr 2015 waren in Deutschland 86 Prozent der Gesamtbevölkerung in der GKV (Gesetzliche Krankenversicherung), 11 Prozent in einer privaten Krankenversicherung (PKV) versichert. Trotz bestehender Versicherungspflicht verfügten nach offiziellen Angaben des Statistischen Bundesamtes im Jahr 2011 ca. 137.000 Personen in Deutschland über keine Krankenversicherung. Dies entspricht einem Anteil von ungefähr 0,2 Prozent der gesamten Bevölkerung.

Im Vergleich zu allgemeinen bundesweiten Daten, liegt der Anteil derjenigen Befragten, die privat versichert sind, in der vorliegenden Stichprobe mit 18 Prozent deutlich höher. Dementsprechend niedriger liegt der Anteil an GKV-Versicherten (71 %). Etwas mehr als jede zehnte Person gibt an, einen gemischten Versicherungsschutz aus gesetzlicher Versicherung und privater Zusatzversicherung abgeschlossen zu haben.

Abbildung 17 Art der Krankenversicherung, Angaben in Prozent, n=300, eigene Berechnungen



Ergebnisse des Gesundheitsmonitors zeigen auf, dass Privatversicherte im Durchschnitt sowohl jünger und häufiger männlich sind, als auch über ein höheres Einkommen verfügen als gesetzlich Versicherte (vgl. Böcken et al. 2006). Die in Kohlscheid erhobenen Daten (Tabelle 11) bestätigen dies überwiegend. Während im unteren Einkommenssegment (hier: Netto-Haushaltseinkommen) bis 1500 € lediglich drei Prozent der Befragten privat versichert sind, liegt der Wert im höchsten Einkommensbereich, d.h. bei mehr als 3000 € monatlichen Haushaltseinkommen, bei fast 30 Prozent. Auch ist der Anteil der Privatversicherten bei

Männern (25 %) höher als bei Frauen (18 %). Das Alter der Befragten betrachtend lässt sich ablesen, dass die meisten Privatversicherten sich in der mittleren Altersgruppe befinden (23 %), während sowohl in der jüngeren Gruppe (86 %) als auch in der älteren Gruppe (80 %) im Verhältnis mehr Befragte gesetzlich versichert sind.

Tabelle 11 Versicherungsstatus nach Alter (n=256), Geschlecht (n=265), Einkommen (n=265), Angaben in Prozent, eigene Berechnungen

Alter	GKV	PKV
Bis 35 Jahre	86	14
36 bis 65 Jahre	76	24
66 Jahre und älter	80	20
Geschlecht		
Weiblich	82	18
Männlich	75	25
Einkommen		
Bis 1500 €	97	3
1500 € bis 3000 €	75	25
Mehr als 3000 €	70	30

Vergleich von PKV-Versicherten und GKV-Versicherten hinsichtlich Gesundheitsparametern

- Subjektiv wahrgenommener Gesundheitszustand: Zwischen PKV- und GKV-Versicherung zeigen sich geringe Unterschiede. Während 18 Prozent der privat versicherten Personen angeben, sie seien in einem weniger guten oder sehr schlechten Zustand, sind es bei den gesetzlich Versicherten 20 Prozent.
- Beeinträchtigungen im Alltag: Oft oder sehr oft aufgrund der gesundheitlichen Verfassung im Alltag beeinträchtigt zu sein, geben 24 Prozent der PKV-Versicherten und 32 Prozent der GKV-Versicherten an.
- Gesundheitliche Probleme in den letzten vier Wochen: Über alle fünf Aussagen hinweg, geben gesetzlich versicherte Befragte häufiger als Privatversicherte an, sie hätten oft oder sehr oft mit den jeweiligen Problemen zu tun (+ ca. 1,5 %-Punkte bis + ca. 9,5 %-Punkte je nach Aussage).

7.2.2 Probleme bei medizinischen Behandlungen in letzten 12 Monaten

Die Frage danach, ob eine notwendige medizinische Behandlung aufgrund verschiedener Aspekte (persönliche finanzielle Situation, Vereinbarkeit mit anderen Verpflichtungen, Erreichbarkeit) nicht stattgefunden hat, wirft einen Blick auf die subjektiv wahrgenommene medizinische Versorgungssituation in Kohlscheid und Umgebung.

Anhand der drei beispielhaft gewählten Aussagen, zeigt sich eine ausgesprochen gute Versorgungslage mit „nur“ maximal 10 Prozent der Befragten, die angeben, in einem der Bereiche in den letzten 12 Monaten vor Problemen gestanden zu haben. Bei der Aussage mit der stärksten Zustimmung, die zweite Aussage zur „Vereinbarkeit“, kommt die Zustimmung überwiegend aus der mittleren bzw. jüngeren Altersgruppe. Ansonsten zeigen sich weder bei Alter, Geschlecht noch bei Einkommen erwähnenswerte Unterschiede.

Tabelle 12 Medizinische Versorgungslage - Bewertung, Angaben in Prozent, n=275-280, eigene Berechnungen

Ist es in den letzten 12 Monaten jemals vorgekommen, dass Sie eine erforderliche medizinische Behandlung nicht bekommen haben, weil…	Ja	Nein
… Sie diese nicht bezahlen konnten?	3	97
… Sie sich nicht von der Arbeit frei machen konnten bzw. andere Verpflichtungen hatten?	10	90
… es die erforderliche Behandlung an Ihrem Wohnort bzw. bei Ihnen in der Nähe nicht gab?	5	95

8 Vertrauen in die Zukunft und in gesellschaftliche Institutionen/Armut in der Gesellschaft

Dieses Kapitel widmet sich gesellschaftspolitischen Facetten der Teilhabe und fokussiert folgende Aspekte:

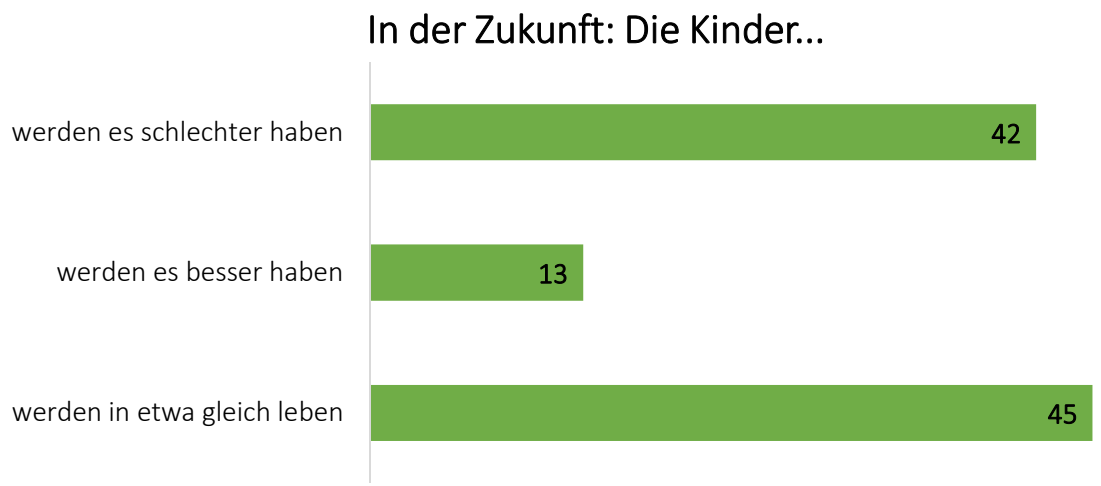
- Allgemeines Vertrauen in die Zukunft,
- Vertrauen in die berufliche Zukunft/die Zukunft des Arbeitsmarktes,
- Vertrauen in gesellschaftliche Institutionen.

Über das Vertrauen in zentrale Institutionen einer Gesellschaft, in die zukünftige Entwicklung der Gesellschaft im Allgemeinen sowie in den Arbeitsmarkt im Speziellen (als wichtiger Aspekt sozialer Teilhabe und individuell-biographischer Perspektiven) kann politische Partizipation, Teilhabe und gesellschaftliche Integration hergestellt werden. Vertrauen ist hier also als ein Indikator für politische Teilhabe bzw. soziale Integration zu verstehen. Neben Fragen zum Vertrauen wurden die Studienteilnehmer_innen gebeten, Aussagen zum Thema Armut in der Gesellschaft zu beantworten. Dies dient dazu, grundlegende Konzepte bzw. vorherrschende Verständnisse von sozialer Gerechtigkeit darstellen zu können.

8.1 Vertrauen in die Zukunft: Situation der Kinder

Grundlegend bedeutet „zu Vertrauen“, einen ungewissen und risikobehafteten Schritt in Richtung Zukunft zu wagen. In der Theoriebildung rund um den Vertrauensbegriff ist daher die „Ausrichtung auf die Zukunft“ ein elementares Merkmal.

Abbildung 18 Vertrauen in die Zukunft: Situation der Kinder- Generation, Angaben in Prozent, n=293, eigene Berechnungen



Vor diesem Hintergrund wurden die Befragten gebeten, an die Zukunft zu denken und den Halbsatz „Die Kinder werden…“ mit Hilfe der Aussagen zu vervollständigen (Abbildung 18).

Nach Meinung von 13 Prozent der Befragten wird die Generation ihrer Kinder ein besseres Leben führen können, als sie selber es tun. Weitere 45 Prozent sind der Überzeugung, dass der Lebensstil zukünftig in etwa derselbe sein wird und 42 Prozent blicken eher pessimistisch in die Zukunft, in dem sie angeben, die Kinder werden es schlechter haben als die Eltern-Generation.

- *Alter:* Im Vergleich der Altersgruppen fällt auf, dass der Optimismus bezüglich der Lebenssituation der Kinder-Generation eher unter den älteren Befragten über 65 Jahre zu finden ist (23 %). Kontrastierend dazu: Lediglich 8 Prozent der mittleren Generation blickt positiv in die Zukunft und jede/r siebte Befragte (15 %) aus der jüngsten Altersgruppe ist der Meinung, dass es den Kindern mal besser gehen wird als den Eltern.
- *Einkommen:* Jede/r zweite Befragte (51 %) mit einem im Vergleich niedrigen monatlichen Netto-Haushaltseinkommen von maximal 1500 € blickt pessimistisch in die Zukunft. In der höchsten Einkommensgruppe betrifft dies "nur“ gut jede dritte Person (37 %). Jedoch, blicken in der Gruppe der niedrigen Einkommen auch verhältnismäßig mehr Menschen positiv in die Zukunft (16 %) als in der Gruppe mit den höchsten Einkommen (8 %), welche eher dazu tendieren, gleichbleibende Lebensverhältnisse (55 %) zu antizipieren.

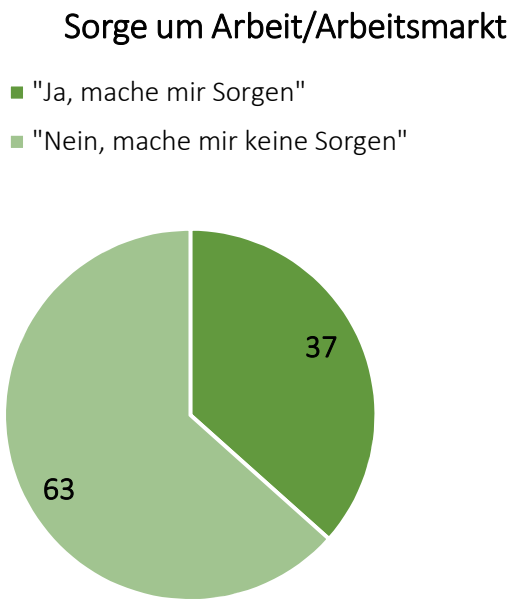
Tabelle 13 Vertrauen in Zukunft: Situation der Kinder, Vergleich nach Alter (n=282) und Einkommen (n=250), Angaben in Prozent, eigene Berechnungen

	besser	gleich	schlechter
Alter			
Bis 35 Jahre	15	44	41
36 bis 65 Jahre	8	47	45
66 Jahre und älter	22	40	38
Einkommen			
Bis 1500 €	16	33	51
1500 € bis 3000 €	12	47	41
Mehr als 3000 €	8	55	37

8.2 Vertrauen in die Zukunft: Berufliche Zukunft/Arbeitsmarkt

Einer guten Arbeit[9] bzw. Erwerbstätigkeit nachzugehen, ist in vielen Gesellschaften ein zentraler Pfeiler der sozialen Teilhabe. Der hohen Bedeutung beruflicher Biographien folgend, lässt sich anhand der Frage nach Sorgen bezüglich der eigenen beruflichen Zukunft ablesen, ob weiterhin darauf vertraut wird, dass auch zukünftig noch über den Arbeitsmarkt individuelle Teilhabechancen generiert werden.

Abbildung 19 Vertrauen in die Zukunft: Eigene berufliche Situation, Angaben in Prozent, n=161[10], eigenen Berechnungen



Allgemein betrachtet zeigt sich, dass die Mehrheit der Befragten (63 %) Vertrauen in die eigene berufliche Zukunft hat. Bei gut einem Drittel (37 %) der Befragten jedoch bestehen Ängste bzw. Sorgen, dass sich ihre eigene berufliche Situation in Zukunft verschlechtern könnte.

Weder geschlechtsbezogen noch hinsichtlich der Altersgruppen können erhebliche Unterschiede konstatiert werden, die Werte zwischen einzelnen Gruppen bewegen sich je nach Kategorie in einem Korridor von maximal +/- 4,5 Prozentpunkte. Gerade auch vor dem

[9] Das Konzept einer „gute Arbeit“ wird an dieser Stelle als Bedingung eingeführt, da in Deutschland ca. ein Viertel aller Beschäftigten in Deutschland Bezieher_innen von Niedriglöhnen in prekären Arbeitsverhältnissen sind.

[10] Hier ist anzumerken, dass 128 Befragte bei dieser Frage angegeben haben, sie treffe auf sie nicht zu. Dies ist insbesondere auf die Altersstruktur der Stichprobe zurückzuführen, d.h. viele der Befragten sind aus Altersgründen bereits aus der Erwerbstätigkeit/dem Arbeitsmarkt ausgeschieden. Für diese Frage werden nur die „Ja/Nein“ Angaben für die Auswertungen zu Grunde gelegt. Daher sind hier auch die Gruppen zahlenmäßig relativ klein im Umfang.

Hintergrund der teilweise geringen Fallzahlen (z. B. Gruppe „Ü-66“ Jahre: n=5) werden diese Differenzen daher nicht weiter behandelt. Bei den Einkommensgruppen jedoch lohnt der Blick auf die Struktur der Daten. Die Zukunftsaussichten der Befragten offenbaren hier relativ große Differenzen je nach der Höhe des berichteten monatlichen Haushaltseinkommens.

Tabelle 14 Vertrauen in Arbeitsmarkt/berufliche Zukunft nach Geschlecht (n=292), Alter (n=282), Einkommen (n=251), Angaben in Prozent, eigene Berechnungen

Berufliche Sorgen	Ja, mache mir Sorgen
Geschlecht	
Weiblich	37
Männlich	37
Alter	
Bis 35 Jahre	39
36 bis 65 Jahre	35
66 Jahre und älter	40
Einkommen	
Bis 1500 €	65
1500 € bis 3000 €	32
Mehr als 3000 €	24

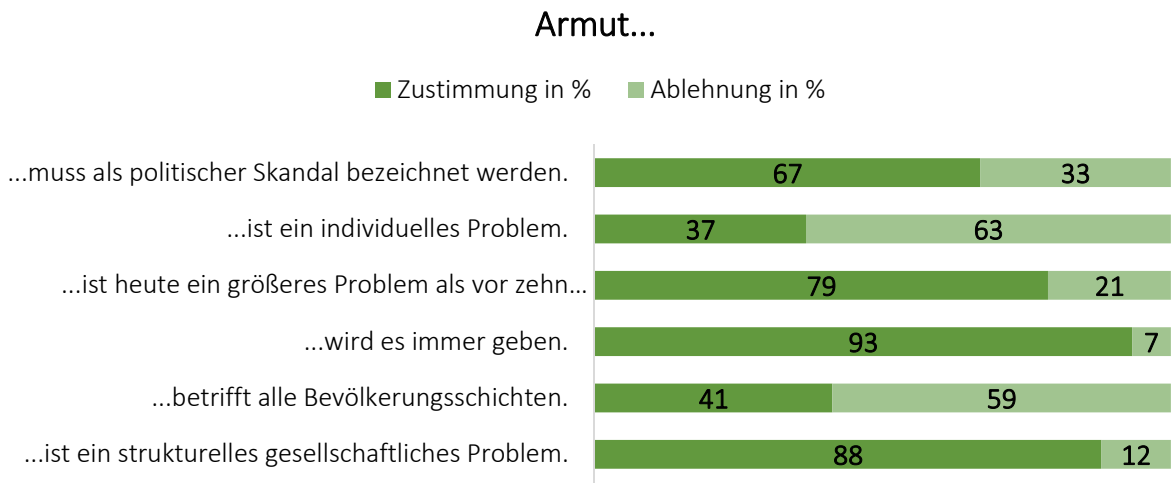
8.3 Armut in der Gesellschaft - Armutsverständnisse

Die Frage danach, was man hinsichtlich verschiedener Aspekte von Armut denkt, gibt Aufschluss über bestehende Verständnisse von sozialer Gerechtigkeit, sozialer Ungleichheit und möglichen politischen bzw. sozialen Ansätzen sich dem Thema anzunehmen (Abbildung 20). Armut in der Gesellschaft, so meinen fast 90 Prozent der Befragten, ist vor allem ein strukturelles gesellschaftliches Problem. Annähernd 80 Prozent stimmen der Aussage zu, dass das Problem der Armut heute ein größeres ist als es vor zehn Jahren der Fall war. Der Aussage, dass Armut als politischer Skandal bezeichnet werden muss, stimmen zwei Drittel der befragten KohlscheiderInnen zu.

Nicht unerwähnt bleiben soll jedoch auch, dass in gewisser Weise eine unkritische Einstellung zum Thema Armut vorzufinden ist. Dies zeigt sich darin, dass mehr als 90 Prozent der Befragten davon ausgehen, dass es Armut immer geben werde. Ein individualistisches

Gerechtigkeitskonzept vertritt ungefähr ein Drittel (37 %) der Studienteilnehmer_innen. Hier schimmert ein Verständnis von Armut in Eigenverantwortung durch. Individualistische Gerechtigkeitskonzepte verweisen auf das Primat der individuellen Leistungsgerechtigkeit. Umgangssprachlich ausgedrückt: Wer arm ist, ist selber schuld.

Abbildung 20 Armut in der Gesellschaft, Angaben in Prozent, n=291-301, eigene Berechnungen



8.4 Vertrauen in Institutionen/Organisationen

In Deutschland übertragen Bürger_innen sowohl relevante Teile der Verantwortung als auch der Kontrolle über Ressourcen, Handlungen und Ereignisse auf gesellschaftliche Institutionen und Organisationen. Im Gegenzug erwarten sie die Erfüllung der damit verbundenen Aufgaben. Bürger_innen bewerten die Erfüllung dieser Aufgaben an den ihnen jeweils subjektiv relevanten Kriterien. Wie bereits erwähnt, kann das Vertrauen in Institutionen als ein Anhaltspunkt für die Unterstützung des gesellschaftlichen und vor allem des politischen Systems betrachtet werden. Ebenso, die Perspektive wechselnd, kann Vertrauen in Institutionen das subjektive Gefühl teilzuhaben generieren, d.h. Bürgerinnen und Bürger vertrauen den politischen Institutionen und Organisationen und fühlen sich einbezogen in das entsprechende politische/gesellschaftliche System.

Die Befragten wurden daher gebeten, eine Reihe zentraler politischer und gesellschaftlicher Institutionen und Organisationen hinsichtlich ihres jeweiligen Vertrauens zu bewerten (Tabelle 15). Im Vergleich mit bundesweit erhobenen Daten zeigt sich in der vorliegenden Stichprobe ein ausgesprochen hohes Vertrauensniveau. Das gilt jedoch nicht für alle Institutionen. Skepsis wird überwiegend den Banken und Großkonzernen, der Politik und der

Europäischen Union sowie dem Bereich der Medien/Presse entgegengebracht. Am stärksten, mit ca. 70 bis 90 Prozent Zustimmung, bringen die Befragten der Polizei, dem Gesundheitswesen sowie der Bundeswehr Vertrauen entgegen. In einem mittleren Vertrauensbereich finden sich das Rechtssystem, das Bildungssystem sowie die Kirche wieder.

Tabelle 15 Vertrauen in Institutionen, Angaben in Prozent, n=276-290, eigene Berechnungen

Institution	Vertrauen-Quote
Polizei	90
Gesundheitswesen	70
Bundeswehr	68
Rechtssystem	62
Bildungssystem	59
Kirche	55
Presse/Medien	40
Europäische Union	40
Politik	26
Banken/Großkonzerne	18

Hinsichtlich des Einkommens, der Altersgruppen und dem Geschlecht der Befragten, zeigen die Daten größtenteils geringfügige Unterschiede, welche kein Muster im Antwortverhalten ergeben. Ein Sonderfall stellt die Frage nach dem Vertrauen in „die Kirche“ in Abhängigkeit vom Alter dar. Hier nimmt das Vertrauen mit steigendem Alter offenbar zu. So geben ungefähr zwei Drittel der Befragten aus der jüngsten Altersgruppe bis 35 Jahren an, der Kirche eher nicht oder überhaupt nicht zu vertrauen. In der mittleren Altersgruppe spricht jede/e Zweite der Kirche das Misstrauen aus. In der Gruppe der über 65-Jährigen drehen sich dann die Verhältnisse zu Gunsten der Kirche, mit 75 Prozent der Befragten, die der Kirche Vertrauen entgegenbringen.

TEIL 2
SOZIALE ANGEBOTE IN DER REGION UND ARBEIT DER PFARREI *CHRISTUS UNSER FRIEDE*

9 Soziale Angebote, Dienste und Einrichtungen in der Region

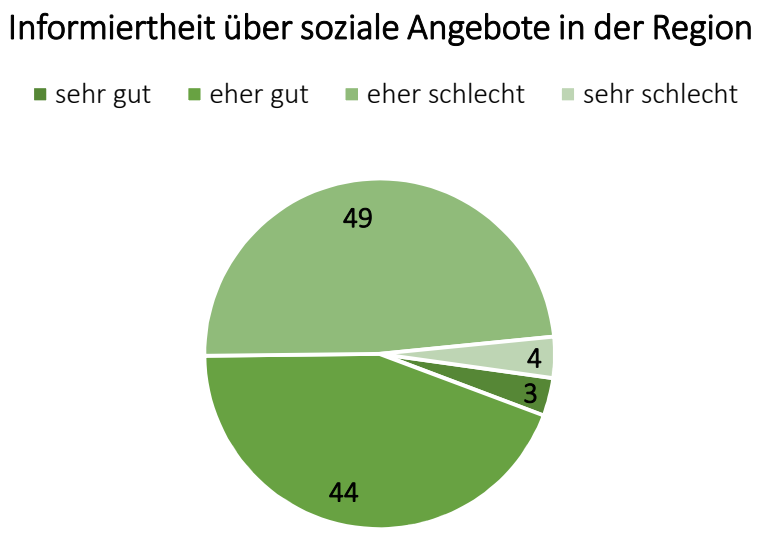
Soziale Angebote, Dienste und Einrichtungen sind ein bedeutender Teil der regional und kommunal zur Verfügung stehenden bzw. zur Verfügung gestellten sozialen Daseinsvorsorge. Die Relevanz der lokalen und regionalen sozialen Daseinsvorsorge wiederum begründet sich dadurch, dass sie einerseits die grundlegende soziale Infrastruktur an professionellen Hilfen und Unterstützungsangeboten für die Einwohner_innen darstellt und damit andererseits auch für Menschen in prekären Lebenslagen bzw. in bestimmten sozialen Notlagen wichtige Anlaufstellen bietet.

Die allgemeine Informiertheit, bestehende und gewünschte Informationswege sowie die Akzeptanz von Angeboten und potentiellen Anbietern sozialer Dienstleistungen spielen für die Weiterentwicklung der sozialen Daseinsvorsorge regional und vor allem kommunal eine wichtige Rolle. Hier bieten sich auch für die Tätigkeiten einer pastoral-sozialen Gemeinwesenarbeit wichtige Anknüpfungspunkte. Sie kann dazu beitragen, Kirche und Gemeinde als relevante Akteure zur Bereitstellung und Förderung sozialer Dienste gerade auch für Menschen in marginalisierten Lebenslagen sichtbar werden zu lassen.

9.1 Allgemeine Informiertheit über soziale Einrichtungen und Angebote

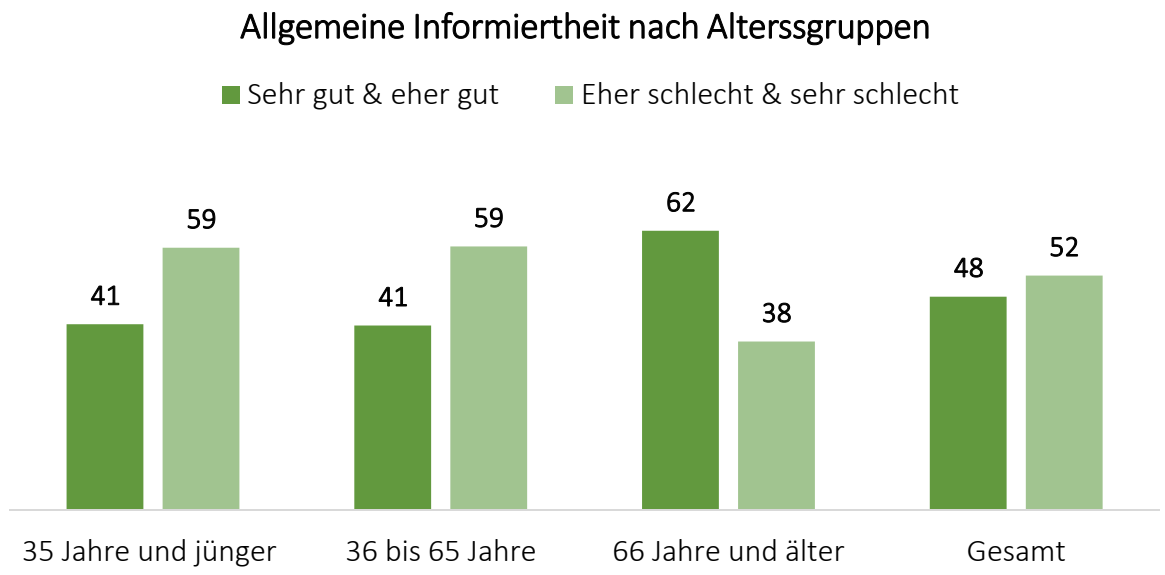
Die allgemeine Informationslage (Abbildung 21) hinsichtlich bestehender sozialer Einrichtungen, Angeboten und Leistungen kann als durchschnittlich bis gut bezeichnet werden. Jeweils kleine Gruppen geben an, sich entweder sehr gut (3 %) oder sehr schlecht (4 %) informiert zu fühlen. Eher schlecht informiert fühlt sich knapp die Hälfte der Befragten (49 %). Eine beinahe gleich große Gruppe (44 %) hält sich für eher gut informiert.

Abbildung 21 Allgemeine Informiertheit Soziale Angebote in der Region, Angaben in Prozent, n=288, eigene Berechnungen



Während sich also Informiertheit und Nicht-Informiertheit allgemein die Waage halten, können altersspezifische Differenzen (Abbildung 22) konstatiert werden. Überwiegend schlechter informiert zeigen sich die jüngere und die mittlere Altersgruppe.

Abbildung 22 Allgemeine Informiertheit nach Alter, Angaben in Prozent, n=279, eigene Berechnungen



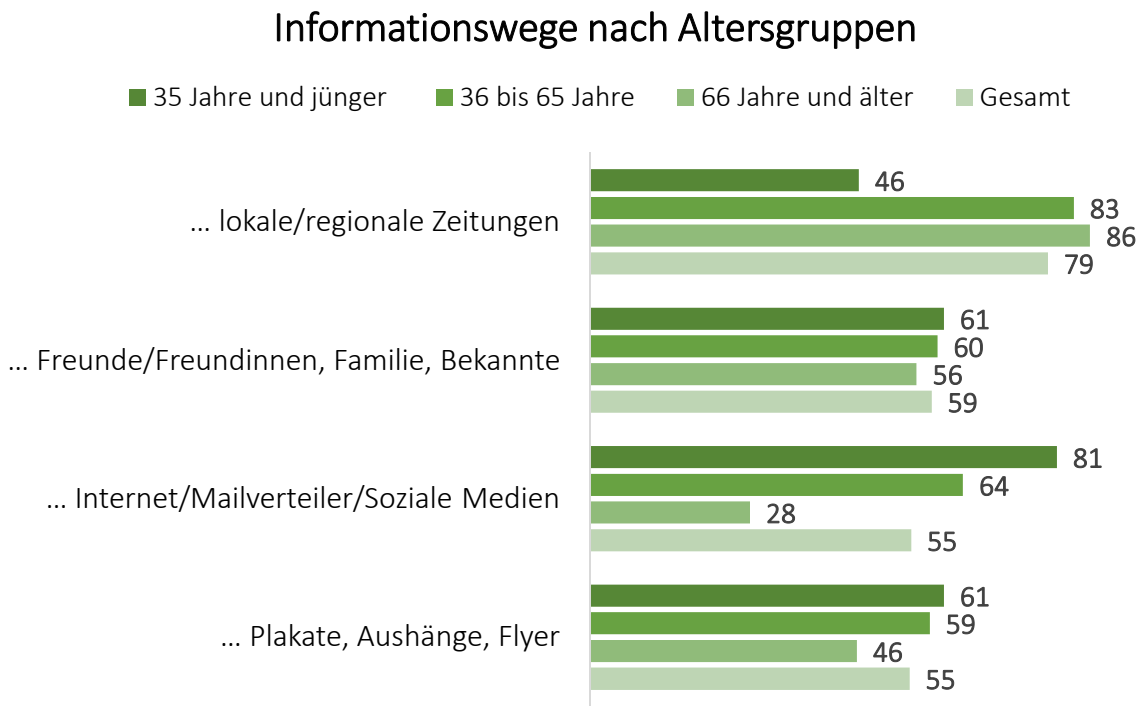
In beiden Gruppen bekunden ca. 6 von 10 Befragte (59 %; 59 %), relativ schlecht über die sozialen Angebote und Einrichtungen der Region informiert zu sein. In der Gruppe der über 66-Jährigen kehren sich die Werte um. Relativ gut über die regionalen Angebotsstrukturen informiert zu sein, berichtet hier mit 62 Prozent der überwiegende Teil der Befragten.

Der Ortsteilvergleich zeigt keine markanten Unterschiede. Während insgesamt in Kohlscheid „sehr gut“ und „gut“ bei 47 Prozent liegt, pendeln die Ortsteile mit +/- max. 6 Prozentpunkten um diesen Wert. Die Werte veranschaulichen jedoch auch, dass die allgemeine Informationslage zum Thema „Soziale Dienste/Angebote in der Region“ ausbaufähig ist. Hier gilt es für die Kommune, die pastorale-soziale Arbeit und die anderen Anbieter, ihre Öffentlichkeitsarbeit zu überdenken, um die Bürger_innen zielgruppenspezifisch erfolgreicher anzusprechen.

9.2 Informationswege: Veranstaltungen, Einrichtungen, soziale Angebote

Die Abbildung 23 veranschaulicht, wie sich die Befragten in Abhängigkeit vom Alter über bestehende soziale Angebote, Dienstleistungen und Einrichtungen sowie über anstehende Veranstaltungen informieren. Es zeigen sich sowohl Unterschiede als auch Gemeinsamkeiten. Gemeinsam scheint den Befragten zu sein, dass private Kontakte, d.h. Freundschaften, Familie und Bekannte wichtige generationenübergreifende Informationsquellen darstellen.

Abbildung 23 Informationswege nach Alter, Angaben in Prozent, n=285, eigene Berechnungen



Hier liegen die Werte (zwischen 56 % bis 61 %) über die Altersgruppen hinweg fast gleichauf. Differenzen zeigen sich dann eher in der Mediennutzung. Während das klassische

Printmassenmedium Zeitung (lokal/regional) insbesondere von der mittleren und älteren Generation genutzt wird (83 %; 86 %), hat es für die jüngeren Befragten eine geringere Bedeutung (46 %). Trotzdem wird es auch in dieser Gruppe von annähernd jeder zweiten Person genutzt. Anders sieht dies bei den neueren Medienformaten aus. Hier zeigt sich eine auffällige Strukturierung nach dem Alter. Mit zunehmendem Alter werden die digitalen und sozialen Medienformate seltener genutzt. In der ältesten Gruppe gibt lediglich jede/r vierte/r Befragte an, sich über Internet, Mail und soziale Medien zu informieren. Plakate, Aushänge und Flyer sprechen ebenfalls, wenn auch nicht so eindeutig, eher die jüngere (61 %) und mittlere Generation (59 %) an. Weniger als jede zweite Person über 66 Jahren (46 %) berichtet, sich über diese oftmals im öffentlichen Raum vorzufindenden Medien zu informieren.

9.3 Bekanntheit und potentielle Inanspruchnahme sozialer Angebote

Allgemein betrachtet liegt die Bekanntheit der abgefragten Angebotsbereiche (Abbildung 24) zwischen 59 und 81 Prozent. Die Mehrheit der Befragten ist demnach gut über die sozialen Angebote der Region informiert. Zu den einzelnen Bereichen: 81 Prozent der Befragten gibt an, Angebote zur Beratung und Begleitung bei Tod und im Prozess des Sterbens zu kennen.

Abbildung 24 Bekanntheit sozialer Angebote in der Region, Angaben in Prozent, n=145-178

Ebenso hoch (je 81 %) ist der Anteil derjenigen, die Praxiskurse z. B. in den Bereichen Ernährung und Bewegung sowie Angebote für Kinder und Jugendliche in der Region kennen. Die niedrigsten Bekanntheitswerte sind u.a. in den armutsrelevanten Bereichen „Hilfen bei Wohnungslosigkeit“ (59 %) und „Schulden und Insolvenzberatung“ (65 %) zu finden.

Geschlecht: Über alle Angebotsbereiche hinweg geben prozentual mehr Männer an die jeweiligen Angebote zu kennen als es bei den befragten Frauen der Fall ist.

Einkommen: Der Bekanntheitsgrad der sozialen Angebote ist durchweg in der Gruppe mit den höchsten Einkommen am stärksten ausgeprägt und weist damit eine Abhängigkeit zum Einkommen auf. Dies gilt auch für Angebote, bei denen oberflächlich betrachtet davon auszugehen ist, dass biographische Bezüge eher seltener vorzufinden sind wie z. B. bei den Bereichen „Hilfe bei Wohnungslosigkeit“ oder auch „Schulden- und Insolvenzberatung“.

Potenziell in Anspruch nehmen (Tabelle 16) würden zwei Drittel der Befragten (75 %) soziale Angebote der Beratung und Begleitung in Kontext von Tod und Sterben. Dies verweist auf eine hohe gesellschaftliche Akzeptanz von hospizlich-palliativen Angebote sowie weitere Angebote der Trauer- und Sterbebegleitung. Die „Popularität“ dieses Angebotsbereichs zeigt sich in der Stichprobe altersunabhängig.

Tabelle 16 Potentielle Inanspruchnahme sozialer Angebote in der Region, Angaben in Prozent, n=177-208, eigene Berechnungen

Angebote	Potentielle Inanspruchnahme
Beratung/Begleitung bei Tod und Sterben	75
Praxiskurse (z. B. Ernährung, Bewegung)	72
Weiterbildungsangebote	70
Sozialrechtliche Beratung	70
Arbeitsvermittlungs-angebote	63
Schulden- und Insolvenzberatung	60
Hilfe bei Wohnungslosigkeit	57
Beratung zu Mietfragen	56
Angebote für Kinder und Jugendliche	55
Ehe- und Lebensberatung	54
Erziehungsberatung	46

Geschlecht: Im Gegensatz zur Bekanntheit der Angebote, geben prozentual mehr Frauen an, die Angebote bei Bedarf in Anspruch zu nehmen, als dies bei den männlichen Befragten der Fall ist. Dies trifft durchgehend auf alle Angebotsbereiche zu.

Einkommen: Korrespondierend mit der zuvor gestellten Frage nach der Bekanntheit der sozialen Angebote, zeigt sich auch hier wieder, dass die höchste Einkommensgruppe am häufigsten angibt, potenziell von den Angeboten Gebrauch zu machen. Lediglich ein Bereich, nämlich „Beratung und Begleitung bei Tod und Sterben“ entspricht nicht diesem Muster.

Alter: Im Vergleich der drei Altersgruppen ist es bei jedem der vorgegebenen Bereiche die jüngste Gruppe, die prozentual betrachtet am häufigsten angibt, in einer potenziellen Bedarfssituation ein entsprechendes soziales Angebot in Anspruch zu nehmen.

9.4 Soziale Notlagen und Akzeptanz von Anbietern

Kranken- und Pflegekassen genießen bei den Befragten die höchste Akzeptanz als Anbieter in einer sozialen Notlage (Tabelle 17). Ebenfalls wird die Kommune bzw. die Region als Erbringer sozialer Dienstleistungen und Angebote sehr gut angenommen. Der Paritätische Wohlfahrtsverband und private Leistungserbringer weisen mit Akzeptanzquoten von ca. 50 Prozent die niedrigsten Werte auf. Zwischen zwei Drittel bis drei Viertel der Befragten spricht sich gegenüber der Arbeiterwohlfahrt, der Kirchengemeinde sowie den konfessionellen Trägern der Caritas und Diakonie als Anbieter sozialer Angebote positiv aus.

Tabelle 17 Akzeptanz von Anbietern sozialer Dienste, Angaben in Prozent, n=188-257, eigene Berechnungen

Anbieter/Institution	Akzeptanz-Quote
Kranken- und Pflegekassen	89
Kommune/StädteRegion Aachen	86
Caritas/Diakonie	76
Kirchengemeinde	70
Arbeiterwohlfahrt (AWO)	67
Paritätischer Wohlfahrtsverband	51
Private Anbieter	47

Einkommen: Die Akzeptanz, im Vergleich der niedrigen Einkommensgruppe mit der hohen Einkommensgruppe (Tabelle 18), nimmt mit steigendem Einkommen zu. Dies ist ein bekanntes und im gewissen Sinne paradoxes Phänomen in einer Vielzahl von Studien:

Menschen mit einem niedrigen Einkommen bzw. sozio-ökonomischen Status und höheren objektiven bzw. potentiellen Bedarfen an Unterstützung, äußern eine geringe subjektive Akzeptanz bzw. potentielle Inanspruchnahme von sozialen Angeboten. Zum einen könnte es am Verhalten der Person liegen, z. B. fehlendes Wissen zu Angeboten und Diensten, Scham die jeweiligen Orte/Institutionen aufzusuchen. Zum anderen könnte es auch sein, dass die Angebote/Dienste für potentielle Nutzer_innen nur unzureichend zugänglich sind, z. B. weil institutionelle Barrieren bestehen oder die Angebote nicht in einem ausreichenden Maße zielgruppenspezifisch zugeschnitten sind.

Tabelle 18 Akzeptanz von Anbietern: Vergleich niedrige und hohe Einkommen, Angaben in Prozent, n=288, eigene Berechnungen

	Akzeptanz-Quote	
Anbieter/Institution	Einkommen < 1500 €	Einkommen > 3000 €
Kranken- und Pflegekassen	89	92
Kommune/StädteRegion Aachen	75	96
Caritas/Diakonie	68	84
Kirchengemeinde	66	70
Arbeiterwohlfahrt (AWO)	64	72
Paritätischer Wohlfahrtsverband	65	66
Private Anbieter	41	59

10 Religiosität und Arbeit der Pfarrei *Christus unser Friede*

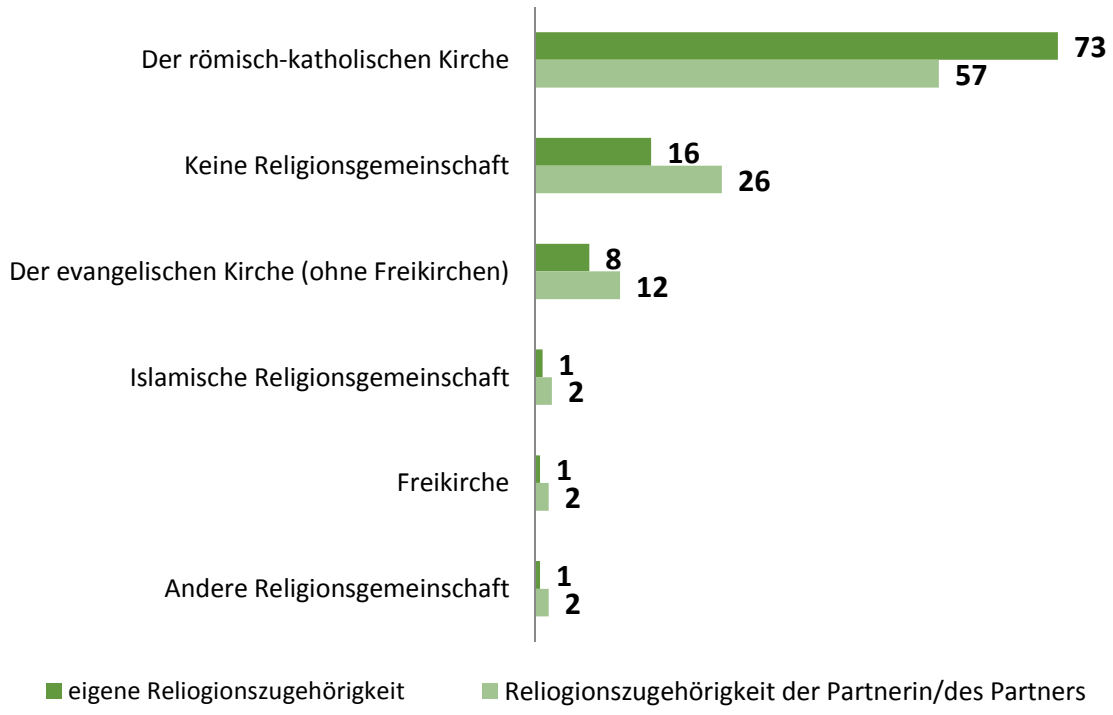
Der erste Teil des Kapitels stellt Ergebnisse zum Themenbereich Religiosität vor. Dieser wird im Rahmen der Studie als bedeutender sinnstiftender und auch potentiell teilhabeförderlicher Lebensaspekt betrachtet. Im zweiten Teil werden zentrale evaluatorische Erkenntnisse zur Arbeit der Pfarrgemeinde *Christus unser Friede* präsentiert.

10.1 Religionszugehörigkeit

Mehr als zwei Drittel der Befragten gehören der römisch-katholischen Kirche an (Abbildung 25). Bei der Frage nach der Religionszugehörigkeit der Partnerin bzw. des Partners ergeben sich erstaunlicher Weise zum Teil größere Unterschiede. Die den Fragebogen ausfüllenden Personen sind häufiger römisch-katholisch als ihre Lebenspartnerinnen. Die Differenz beträgt 16 Prozentpunkte. Den Angaben nach gehören die Lebenspartnerinnen hingegen öfter entweder keiner Religionsgemeinschaft (26 % im Verhältnis zu 16 %) oder aber der evangelischen Kirche (12 % im Verhältnis zu 8 %) an.

In der Stichprobe sind der Anteil der Muslime sowie der Menschen, die einer anderen Religionsgemeinschaft angehören, sehr gering (jeweils unter 2 %) und nicht repräsentativ für die Städteregion Aachen.

Abbildung 25 Religionszugehörigkeit Befragte (n=289)/Partner (n=210), Angaben in Prozent, eigene Berechnung



10.2 Selbsteinschätzung zur Religiosität

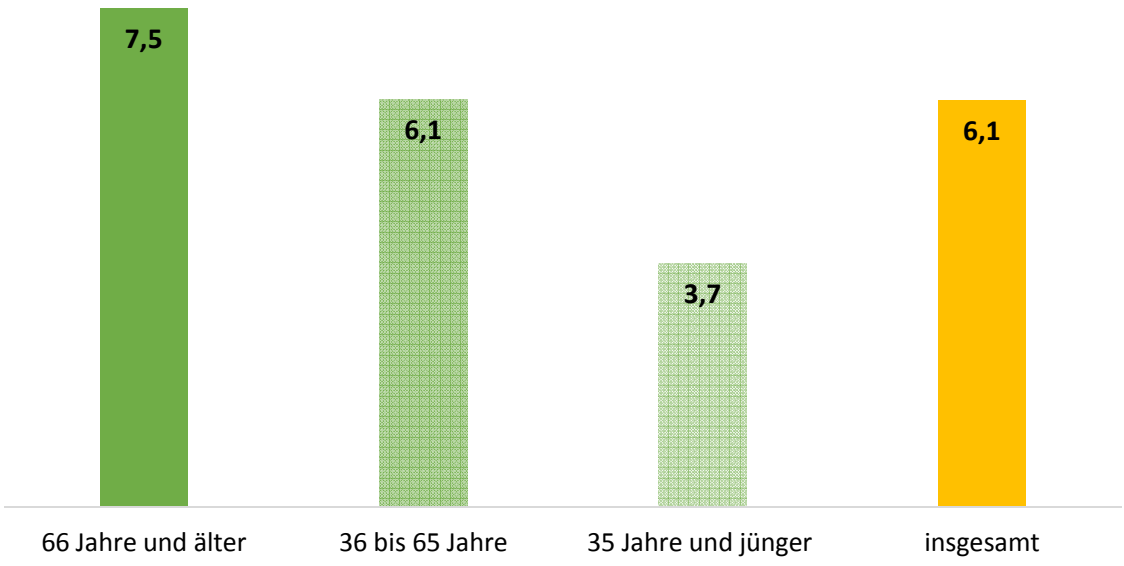
Die Einschätzung der eigenen Person im Hinblick auf die Religiosität wird über eine zehnstufige Skala (0 = überhaupt nicht religiös, 10 = sehr religiös) erfasst (Abbildung 26). Insgesamt liegt, gemessen an allen Personen, die diese Frage beantwortet haben, der Mittelwert für die Selbsteinschätzung zur Religiosität bei 6,1.

Bei der Auswertung der Selbsteinschätzung von Religiosität zeigt sich, dass sich die befragten Personen mit zunehmendem Alter selbst religiöser einschätzen. Der Gruppenvergleich belegt: Die Religiosität bei den über 66-Jährigen liegt doppelt so hoch wie bei den unter 35-Jährigen. Alter und Religiosität korrelieren hoch.

Auffällig ist zudem, dass unabhängig vom Alter, die Personen, die sich laut Frage 56 keiner Religionsgemeinschaft zugeordnet haben (n=44), dreimal so groß ist wie die Gruppe der Personen, die bei der Selbsteinschätzung der eigenen Religiosität null Punkte vergeben haben (n=15).

Das kann bedeuten, dass Religion im Alltag auch dann eine bedeutende Rolle beigemessen wird, wenn die unmittelbare Zugehörigkeit zu einer der genannten Religionsgemeinschaften ausbleibt.

Abbildung 26 Selbsteinschätzung zur Religiosität nach Alter, Angaben in Prozent, n=275, eigene Berechnungen

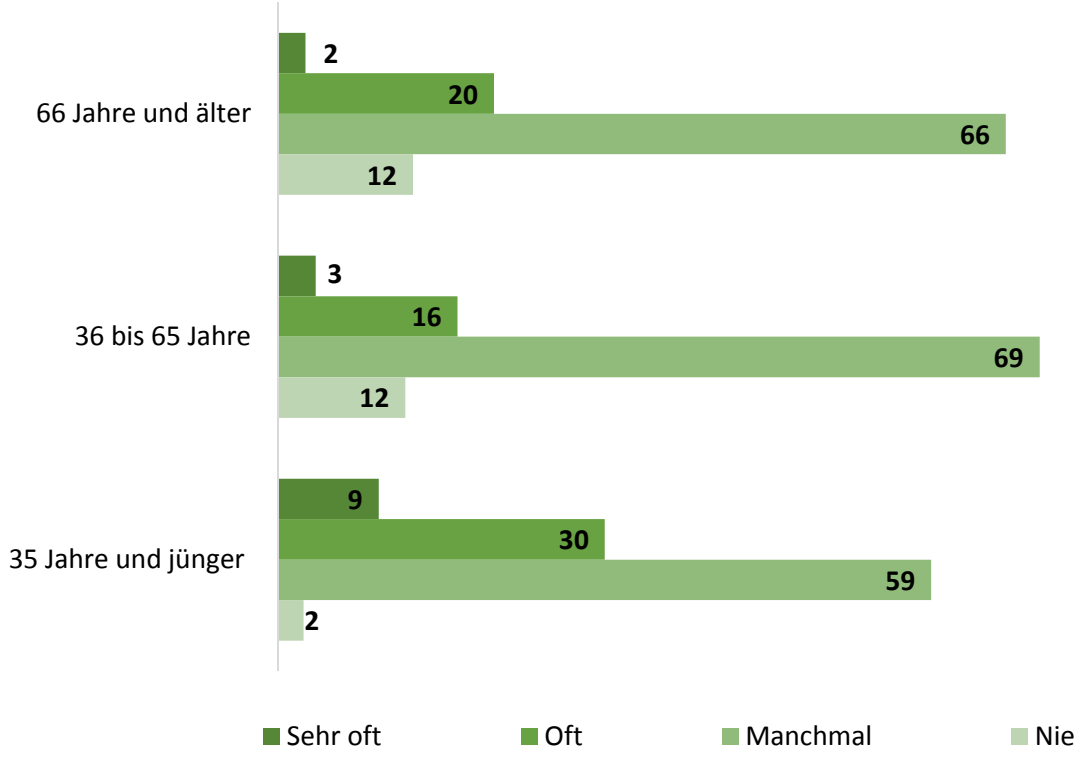


10.3 Religion als Gesprächsthema

Um heraus zu finden, welche Rollen Religion und Religiosität im Alltag spielen, wurde die Frage gestellt, ob Religion als Thema Gegenstand von Gesprächen (Abbildung 27). Aus der vorangegangenen Frage (10.2) ließe sich folgende Gleichung schlussfolgern: Je älter die Menschen sind, desto größer ist ihre religiöse Selbsteinschätzung und umgekehrt; je jünger die Menschen, desto geringer fällt ihre religiöse Selbsteinschätzung aus. Daraus zu schlussfolgern, dass Religion mit zunehmendem Alter auch häufiger die Gesprächsthemen prägt, lässt sich anhand der nachfolgenden als auch der vorangegangenen Auswertung nicht belegen.

Danach gefragt, ob und inwieweit Religion zum Gesprächsthema mit anderen Menschen wird, zeigt sich ein gegenteiliger Verlauf. Hier sind es in stärkerem Maße Personen aus der Gruppe der unter 35-Jährigen, die sich sehr oft mit ihren Mitmenschen über religiöse Themen austauschen. Hingegen ist in der Gruppe der älteren Befragten Religion weitaus seltener ein Thema. Das Begriffskonstrukt „religiöse Themen“ mag zwar subjektiv sehr unterschiedlich verstanden werden, es zeigt sich jedoch, dass es nicht zwingend ist, sich selbst als religiös einzuschätzen, um über Religion zu sprechen.

Abbildung 27 Religion als Gesprächsthema nach Alter, Angaben in Prozent, n=287, eigene Berechnungen



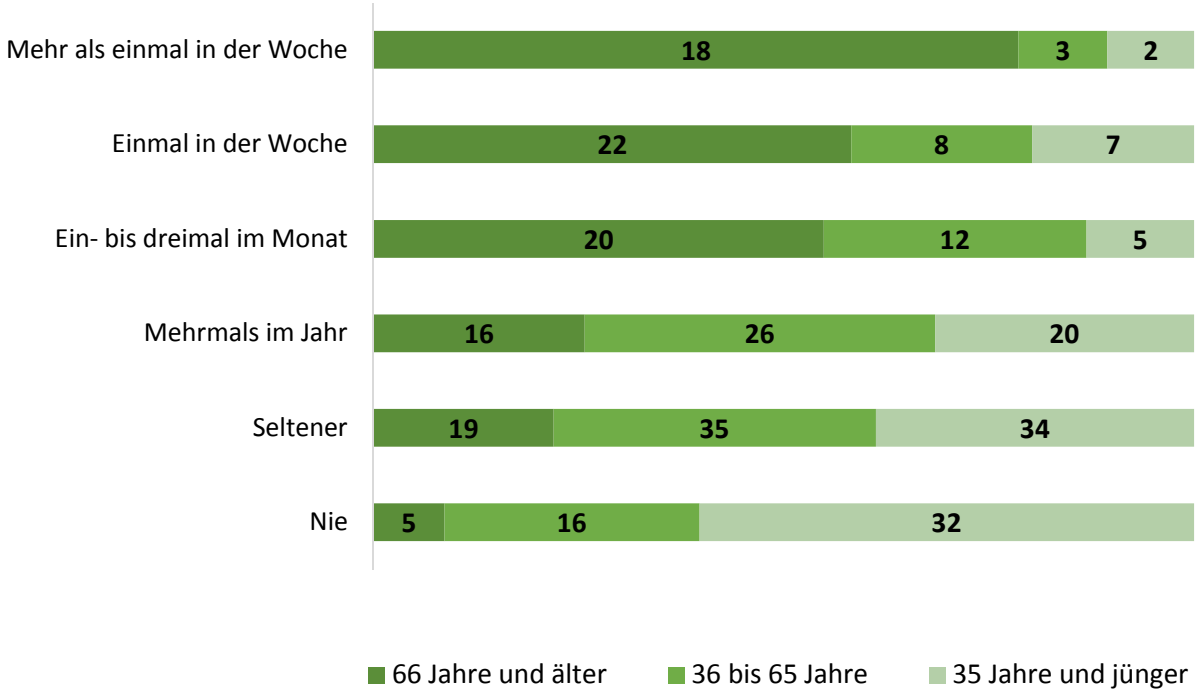
10.4 Besuch von Gotteshäusern

Bei der folgenden Frage geht es um die Besuchshäufigkeit von Gotteshäusern (Abbildung 28). Die Auswertung zeigt hinsichtlich der Unterscheidung der drei Altersgruppen ein vergleichbares Muster wie bei der Frage 10.2.

Je älter die Menschen sind, desto häufiger und regelmäßiger besuchen sie die Kirche. So gehen in der Summe knapp 40 Prozent der über 66-Jährigen mindestens einmal in der Woche in die Kirche. Demgegenüber stehen rund 10 Prozent der 35 Jährigen und Jüngeren.

Beinahe jeder Dritte aus der Gruppe der 35-Jährigen und Jüngeren geht nie in die Kirche. Nur 5 Prozent der über 65-Jährigen geben an, nie in die Kirche zu gehen.

Abbildung 28 Besuch von Gotteshäusern nach Alter, Angaben in Prozent, n=288, eigene Berechnungen

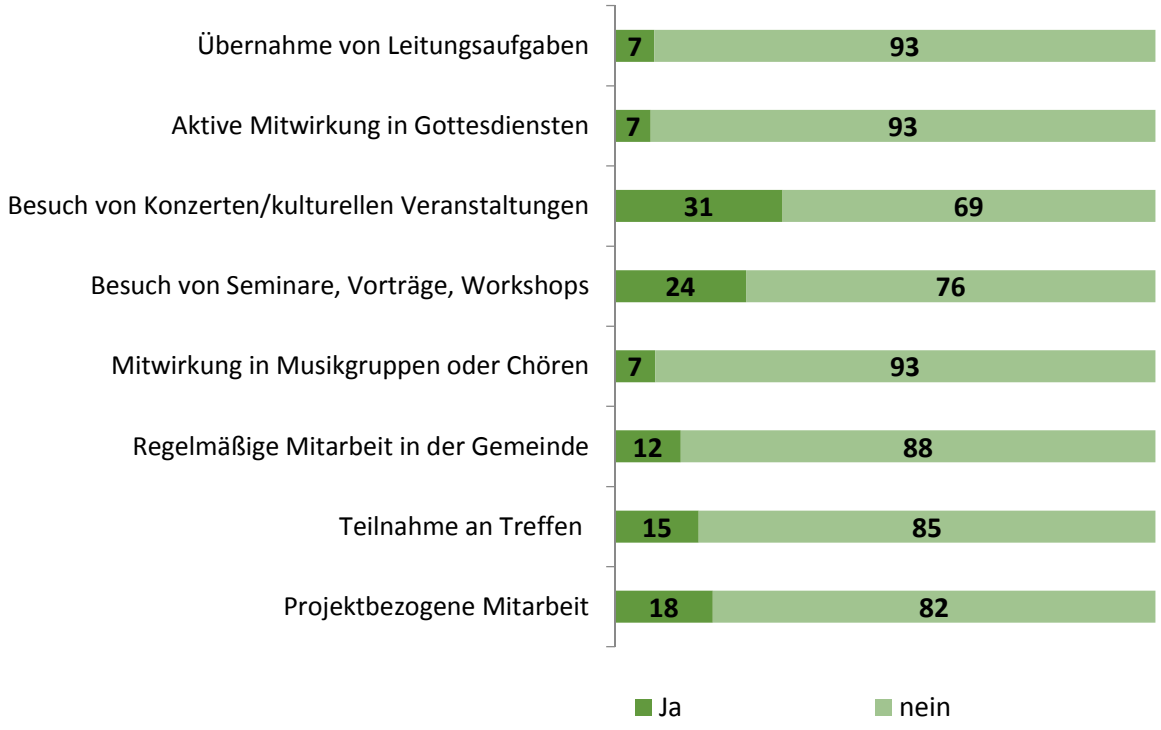


10.5 Engagement in der Gemeinde und potenzielle Engagement-Bereiche

Danach gefragt, ob sich die Umfrageteilnehmer_innen aktiv am religiösen Leben in ihrer Gemeinde beteiligen, zeigt sich, dass die überwiegende Mehrheit nicht in den in Abbildung 29 aufgeführten religiösen Bereichen partizipiert.

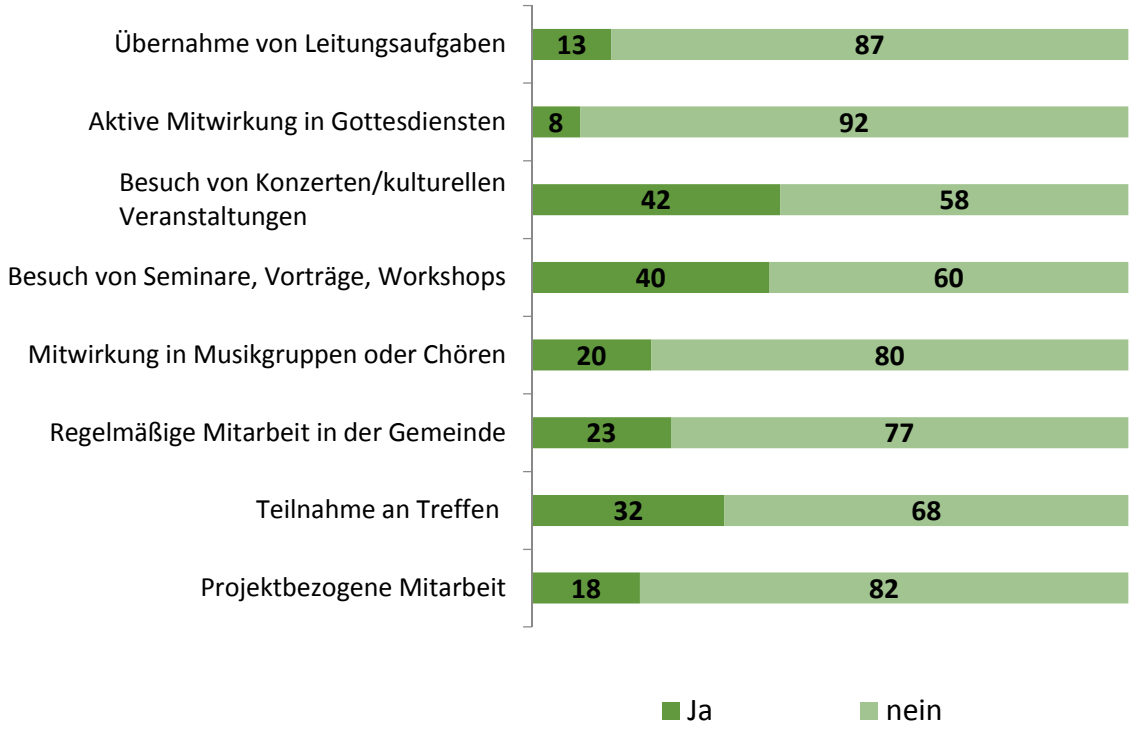
Eine Ausnahme bilden der Besuch von Konzerten und kulturellen Veranstaltungen (31 %) sowie der Besuch von Seminaren, Vorträgen und Workshops (24 %). Beide Bereiche fördern im Vergleich zu den anderen Bereichen verstärkt die Interaktivität sowie Interkulturalität. Demnach gibt es offensichtlich ein Bedürfnis sich nicht mit Religion im klassischen Sinne wie z.B. Beten bzw. der Besuch von Gottesdiensten etc. auseinander zu setzen, sondern Religion mehr als eine Interaktionsplattform wahrzunehmen.

Abbildung 29 Engagement in der Gemeinde, Angaben in Prozent, n=254-262, eigene Berechnungen



Befragte, die jeweils in den in Abbildung 29 aufgelisteten Bereichen bisher nicht aktiv waren, wurden von uns gefragt, ob sie sich vorstellen können, in naher Zukunft in den einzelnen Bereichen aktiv zu werden. Abbildung 30 zeigt, dass der Bereich „Veranstaltungen“ das größte Potenzial hat, Menschen zur aktiven Teilnahme am Gemeindeleben zu gewinnen (42 %). Veranstaltungen wie bspw. Gospelkonzerte oder kulturelle Veranstaltung erfreuen sich den Umfrageergebnissen nach besonderer Beliebtheit. Auch Seminare, Workshops und Vorträge scheinen am ehesten dazu geeignet zu sein, die Menschen vor Ort anzusprechen und zur aktiven Teilnahme zu mobilisieren (40 %).

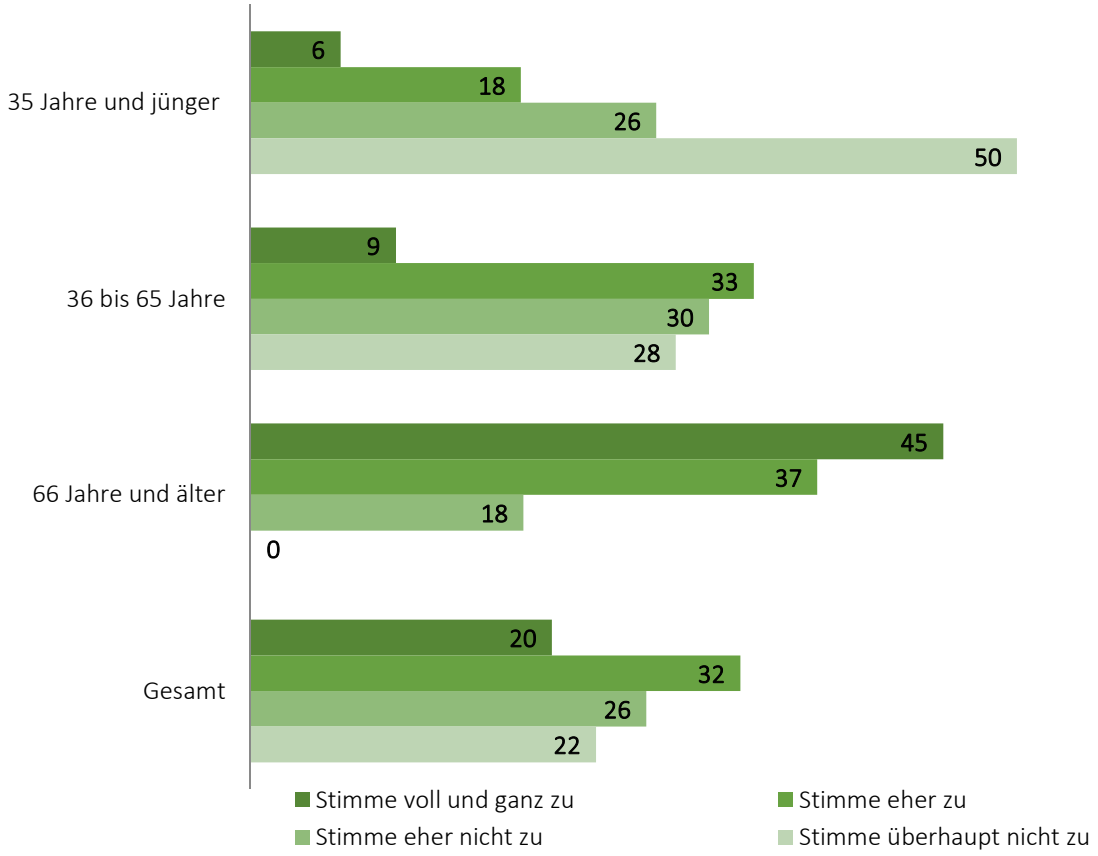
Abbildung 30 Potenzielle Engagementbereiche, Angaben in Prozent, n=207-224, eigene Berechnungen



10.6 Verbundenheit zur Pfarrei

Bei der Frage nach der Verbundenheit mit Pfarrei *Christus unser Friede* lässt sich wie schon in den vorangegangen Fragen ein vergleichbares Muster zeichnen (Abbildung 31). Auch hier korreliert das Alter in starkem Maße mit dem Verbundenheitsgefühl zur Pfarrei. Es zeigt sich, dass je älter die Personen sind, desto häufiger bringen sie ein höheres Verbundenheitsgefühl zum Ausdruck. In der Gruppe der 35-Jährigen und Jüngeren bspw. stimmen der Aussage „*Mit der Pfarrei Christus unser Friede fühle ich mich sehr verbunden*“ lediglich sechs Prozent voll und ganz zu. Demgegenüber fühlen 45 Prozent der 66-Jährigen und Älteren sich mit der Gemeinde verbunden und bringen das durch die volle Zustimmung der zuletzt zitierten Aussage zum Ausdruck.

Abbildung 31 Verbundenheit zur Pfarrei nach Alter, Angaben im Prozent, n=244, eigene Berechnungen

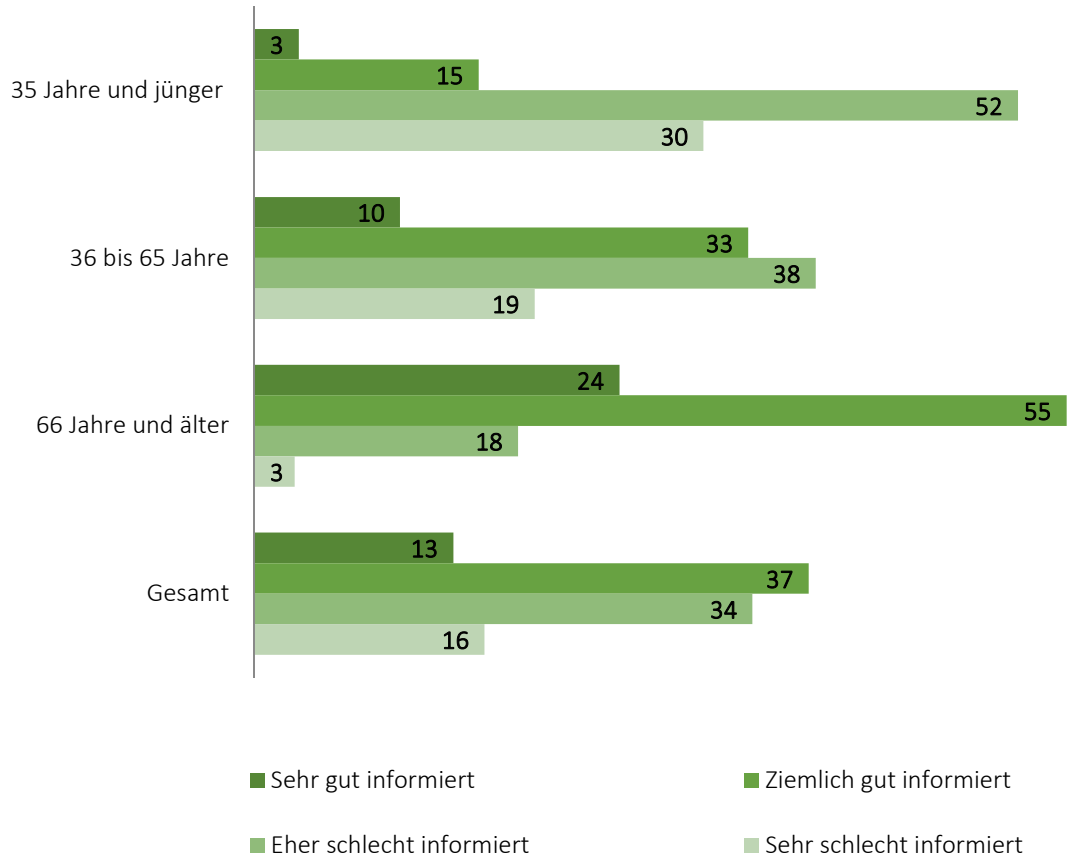


10.7 Informiertheit über die Arbeit der Pfarrei

Bei der Verbreitung von Informationen rund um die Pfarrei (Abbildung 32), fühlt sich insgesamt die Hälfte der Befragten *„ziemlich gut informiert“* (37 %) und *„sehr gut informiert“* (13 %). Auch an dieser Stelle spielt das Alter eine entscheidende Rolle.

Den drei Prozent aus der Gruppe der 35-Jährigen und Jüngeren, die sich sehr gut informiert fühlen, stehen in der Gruppe der 65-Jährigen und Älteren 24 Prozent entgegen. Umgekehrt fühlen sich 30 Prozent der 35-Jährigen und Jüngeren sehr schlecht informiert, während in der Gruppe der 66-Jährigen und Älteren der Anteil der bei drei Prozent liegt, nur ein Zehntel ausmacht.

Abbildung 32 Informiertheit über Arbeit der Pfarrei nach Alter, Angaben in Prozent, n=238, eigene Berechnungen



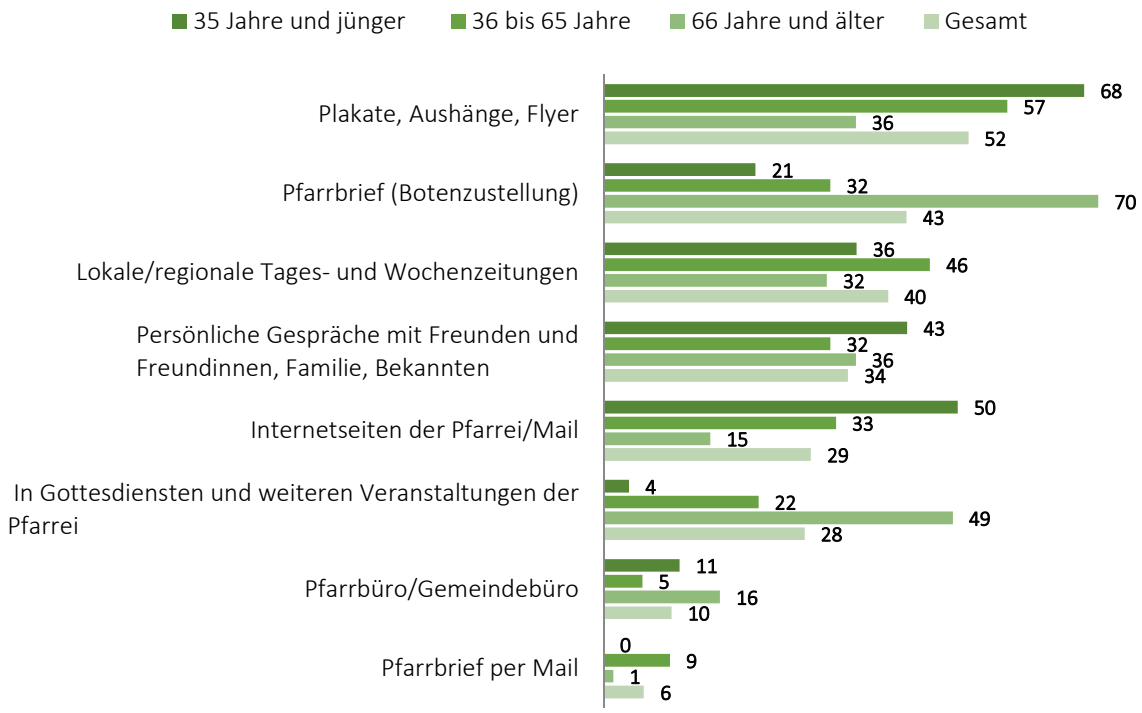
10.8 Informationswege: Aktivitäten der Pfarrei

Abbildung 33 listet auf, welche Medien von den Befragten genutzt werden, um über die Aktivitäten der Pfarrei informiert zu sein und unterscheidet bei der Nutzung der Medien nach Altersgruppen.

Insgesamt sind Plakate, Aushänge und Flyer, unabhängig vom Alter, das am häufigsten genutzte Medium (52 %), um Informationen über die Aktivitäten der Pfarrei zu erhalten. Auch der per Boten zugestellte Pfarrbrief dient mit am häufigsten bei der Verbreitung von Informationen (43 %). Allerdings sind der Pfarrbrief wie auch der wöchentliche Gottesdienst Kanäle zur Verbreitung von Informationen, die in Abhängigkeit zum Alter stehen und vermehrt von der Gruppe der 66-Jährigen und Älteren genutzt werden.

Hingegen lassen sich vor allem die vergleichsweise Jüngeren vermehrt durch digitale Medien im Internet erreichen. Nur marginale Unterschiede in der Nutzung der verschiedenen Informationswege lassen sich in den lokalen/regionalen Tages- und Wochenzeitungen, in der Übermittlung von Informationen aus dem persönlichen Umfeld sowie dem Pfarrbüro selbst feststellen.

Abbildung 33 Informationswege, Angaben in Prozent, n=229, eigene Berechnung

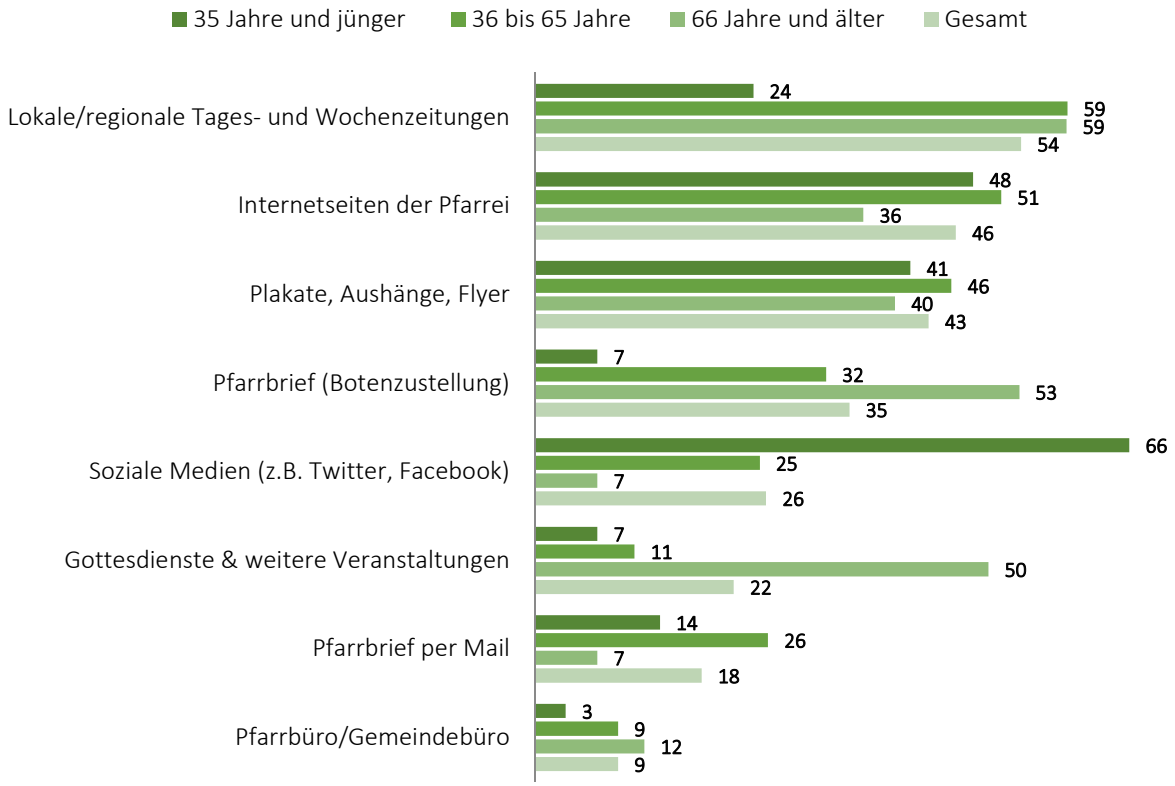


10.9 Verbesserung der Öffentlichkeitsarbeit

Danach gefragt, welche Wege die Pfarrei nach Ansicht der Befragten stärker nutzen sollte, um über Neuigkeiten und Veranstaltungen zu informieren, werden allen voran von den 35-Jährigen und Jüngeren, die digitalen Medien in den sozialen Netzwerken wie z.B. Twitter oder Facebook genannt.

Insgesamt zeigt sich durch die häufige Nennung aller Informationsmedien ein Entwicklungspotenzial in der Öffentlichkeitsarbeit. Vor dem Hintergrund der besonderen Altersverteilung innerhalb der Stichprobe, empfiehlt es sich vor allem auf die Verbesserungswünsche und Anregungen der „Jüngeren“ einzugehen und diese bei der zukünftigen Gestaltung der Öffentlichkeitsarbeit besonders zu berücksichtigen. Wie sich in 10.7 herauskristallisiert, besteht vor allem bei den 35-Jährigen und Jüngeren ein besonders hoher Informationsbedarf. Die gleiche Gruppe gibt bei der Frage nach den Medien, die ihrer Ansicht nach von der Pfarrei verstärkt genutzt werden sollten, zu verstehen, dass sie die Informationen verstärkt über die sozialen Medien beziehen würden.

Abbildung 34 Verbesserungspotenziale in der Öffentlichkeitsarbeit nach Alter, Angaben in Prozent, n=196, eigene Berechnungen



11 Zusammenfassung der Ergebnisse und Handlungsempfehlungen

Abschließend sollen nun die zentralen Erkenntnisse der Studie zusammengefasst dargestellt werden. Für den ersten Berichtsteil „Lebenslagen und Teilhabe“ werden die wichtigsten Aspekte der einzelnen Kapitel und Schlussfolgerungen dargestellt.

Im Teil 2 der Zusammenfassung stehen regionale soziale Angebote sowie die Arbeit der Pfarrgemeinde *Christus unser Friede* im Mittelpunkt (Teil 2 des Berichts). Hier bilden zentrale Ergebnisse und daraus ableitbare Handlungsempfehlungen den Fokus der Betrachtung.

11.1 Teil 1: Lebenslagen und Teilhabe – Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

Wohnen – Wohnumfeld – Nachbarschaft

Die Ergebnisse des Kapitels „Wohnen – Wohnumfeld – Nachbarschaft“ veranschaulichen eine allgemein mit gut bis sehr gut zu bewertende Lebenslagen- und Teilhabesituation der Befragten. Dies lässt sich aus der hohen Eigentumsquote und einer hohen allgemeinen Wohnzufriedenheit schließen. Des Weiteren zeigt sich auch in der Betrachtung von detaillierten Aspekten des Wohnens eine gute bis sehr gute Situation. Lediglich Bewertungen in den Bereichen Sauberkeit und Spielraum für Kinder fallen in einzelnen Ortsteilen, relativ betrachtet, ab.

Die Erreichbarkeit von Infrastruktureinrichtungen erscheint in den vorliegenden Daten allgemein ebenfalls gut bis sehr gut. Vergleichsweise schwierig zu erreichen, scheinen Sport- und Freizeitangebote zu sein (im Kontext u.a. der (präventiven) Gesundheitsförderung und sozialer Teilhabe von Bedeutung) sowie die gesundheitliche Grundversorgung (Hausärztin/-arzt). Mit steigendem Alter der Befragten scheint die Erreichbarkeit der Einrichtungen/Orte abzunehmen, was mit einer allgemein geringeren individuellen Mobilität assoziiert werden kann.

Die Bedeutung gastronomischer Angebote wird insbesondere von den jüngeren Altersgruppen betont. Für die Gruppe derjenigen, die 35 Jahre und jünger sind, spielen außerdem Sport- und Freizeitanlagen eine gewichtige Rolle. Bei der Gruppe der älteren Befragten (über 65 Jahre) stehen die Themen Gesundheit (Hausarzt/-ärztin) und Mobilität (ÖPNV) im Vordergrund.

Freizeit und Engagement

Nach Auswertung der Ergebnisse lassen sich für den Lebenslagebereich „Freizeit und Engagement folgende Schlüsse ziehen.

Mit Blick auf die Freizeitgestaltung schlägt das lokalpolitische Thema der Schließung des örtlichen Bades voll und ganz durch. Hierauf entfallen mit großem Abstand die meisten Nennungen. Als Handlungsoption für die Pfarrgemeinde bietet sich in diesem Fall eine Positionierung zum Thema an (Politische Arbeit/Lobbyarbeit der Pfarrgemeinde/Kirche). Mit Blick auf den potentiellen Schwimmbad-Neubau, könnte die Pfarrgemeinde anwaltschaftlich für z.B. eine soziale Ausgestaltung der Eintrittspreise eintreten.

Im Bereich „Kultur/Konzerte/Begegnung“ zeigt sich ein Bedarf an altersgerechten Angeboten. Auch hinsichtlich einer wirksamen Ansprache insbesondere jüngerer Alterskohorten, sollte die Pfarrgemeinde hierzu in die Entwicklung eines strategischen Konzepts einsteigen und gezielt Angebote in einem dialogischen Prozess mit den relevanten Akteuren erarbeiten.

Unabhängig von Alter, Geschlecht oder Einkommen sind viele Kohlscheider_innen, die an der Befragung teilgenommen haben, sozial bzw. bürgerschaftlich engagiert. Hier stellt sich die Frage, ob dies dafür spricht, dass weitere Potenziale z. B. für sozial-pastorales Engagements abrufbar sind oder ob eine gewisse Form der Sättigung vorhanden ist.

Sowohl das gruppenbezogene Freizeitverhalten als auch das soziale bzw. bürgerschaftliche Engagement sprechen für ein hohes Maß an sozialer Integration bzw. sozialer Teilhabe unter den Befragten.

Soziale Unterstützung durch Familie und weitere soziale Beziehungen

Die Ergebnisse der Befragung veranschaulichen die herausgehobene Bedeutung sogenannter informell-nachbarschaftlicher Sozialstrukturen (u.a. mit Bezug zu Hilfe und Unterstützung im Alltag). Hier kann sozial-pastorale Arbeit dazu beitragen, die kleinräumige Sozialraumarbeit (Gemeinwesenarbeit) zu intensivieren und Potentiale quartiers- und gemeindebezogener Sozialstrukturen zu fördern bzw. auszubauen.

Des Weiteren lässt sich aus den vorliegenden Ergebnisse ebenso auf die Relevanz professioneller Hilfe- und Unterstützungsstrukturen schließen: Hier können durch

Lobbyarbeit/Politische Arbeit das Wirken professioneller Angebote und Dienste im sozialen Bereich (nicht selten sind diese in kirchlicher Trägerschaft) hervorgehoben werden. Hier liegt Potenzial brach, Kirche lokal und regional als Trägerin sozialer Einrichtungen und wohlfahrtsstaatlicher Angebote stark zu positionieren und gesellschaftlich sichtbarer zu machen.

Bezogen auf die Sorge bzw. Pflege eines nahestehenden Menschen veranschaulichen die vorliegenden Daten einen Bedarf an zielgerichteten Informationen für die Personengruppe der sogenannten sorgenden/pflegenden Angehörigen. Potenzial, auch für die sozial-pastorale Arbeit liegt darin, die Zugänglichkeit zu bestehenden Informationsmöglichkeiten zu verbessern, z.B. über alltagsnahe Auslagen/Aushänge in z.B. Arztpraxen, Apotheken, Geschäfte. Darüber hinaus ist zu beachten, dass neue Angebots- bzw. Informationsformate in Zusammenarbeit mit relevanten Akteursgruppen (z. B. Soziale Dienste, Angehörige) erarbeitet werden.

Gesundheit und Wohlbefinden

Alles in allem kann auf Basis der vorliegenden Daten von einem guten Gesundheitszustand der befragten Kohlscheider_innen ausgegangen werden. Für die höchste Altersgruppe (hier: über 65 Jahre) können vermehrt Einschränkungen bzgl. der Gesundheit festgestellt werden. Sozial-pastorale Arbeit könnte für das Thema altersbezogener Gesundheitseinschränkungen und Gesundheitsbedarfe im Gemeinwesen sensibilisieren (z. B. Information über Printmedien, Veranstaltungen zu relevanten Themen anbieten). Hierbei gilt es jedoch ein ausschließlich defizitäres Altersbild zu vermeiden und auch die „fitten“ Älteren mit entsprechenden Angeboten anzusprechen.

Die Auswertungen der Umfrageergebnisse haben für die Lebenslage „Gesundheit und Wohlbefinden“ verdeutlicht, dass bezüglich zentraler Gesundheitsparameter (Allgemeine Gesundheit, Beeinträchtigungen) erhebliche soziale Unterschiede bestehen.

Im Kontext der gesundheitsbezogenen sozialen Ungleichheit kann sozial-pastorale Arbeit dazu beitragen, dass Weiterbildungsangebote (u. a. Vorträge, Workshops, Seminare) für die in kirchlicher Trägerschaft befindlichen gesundheitsrelevanten Institutionen, zur Sensibilisierung für den Zusammenhang zwischen sozialer Ungleichheit und

Gesundheit/Wohlbefinden und daraus erwachsenen potentiellen Handlungsmöglichkeiten konzipiert werden.

Vertrauen in die Zukunft und in gesellschaftliche Institutionen/Armut in der Gesellschaft

Trotz eines teilweise vorherrschenden fatalistischen bzw. individualistischen Armutsverständnisses lässt sich auf Basis der Daten vermuten, dass in Kohlscheid ein großes Potenzial für pastoral-soziale Arbeit zu den Themen Armut/Randständigkeit zu aktivieren ist. Die Ergebnisse verweisen darauf, dass die Themen in Kohlscheid grundlegend kampagnenfähig sind, d.h. das beispielsweise für Aktionen und Veranstaltungen, Spendenaufrufe und politische Arbeit durchaus mit einer breiten Zustimmung und Resonanz in der Bürgerschaft zu rechnen ist.

Bei der Frage nach dem Vertrauen in Institutionen stellt die Kirche einen Sonderfall dar. Hier zeigen die vorliegenden Daten, dass das Vertrauen in die Kirche (gemessen auf Basis der Altersgruppen, im Durchschnitt) mit dem Alter zunimmt. Im Umkehrschluss kann man dies auf die Formel „Je jünger die Befragten, desto geringer das Vertrauen in die Kirche“ bringen. Die Kirche bzw. die Pfarrgemeinde vor Ort muss Wege dafür finden, insbesondere bei jungen Menschen Vertrauen zu schaffen. Mögliche Handlungsoptionen und Entwicklungsprozesse sollten hier vor allem in Zusammenarbeit mit Jugendlichen bzw. Jugendgruppen vor Ort, aber auch mit der Kompetenz und Erfahrung überörtlicher Jugendverbände (z.B. BDKJ, KJG) initiiert und umgesetzt werden.

11.2 Teil 2: Soziale Angebote in der Region und Arbeit der Pfarrei *Christus unser Friede* – Zentrale Ergebnisse und Handlungsempfehlungen

Vermehrt junge Menschen ansprechen

Die Auswertungen der Umfrageergebnisse haben gezeigt, dass obwohl sich die „Jüngeren“ als weniger religiös einschätzen, Religion und Religiosität eine wichtige Rolle in ihrem Alltag einnehmen. Der partizipatorische Ansatz, mit welchem insbesondere junge Menschen für die Pfarrei gewonnen werden sollen, müsste daher um die klassischen Wege der kirchlichen Arbeit ergänzt werden.

Die Palette an kulturellen und interkulturellen Angeboten ausdehnen

Die Ergebnisse geben Rückschlüsse darauf, dass sich im Rahmen der kirchlichen Gemeindeaktivitäten interaktive Veranstaltungen in Form von bspw. Seminaren, Vorträgen, Workshops und kulturelle Veranstaltungen besonderer Beliebtheit bei den Befragten erfreuen. Ein regelmäßig stattfindendes Angebot der oben genannten Veranstaltungen würde der durchaus vorhandenen Nachfrage entsprechen. Gleichzeitig könnten solche Angebote neue, bisher nicht in Erscheinung getretene Bürgerinnen und Bürger dazu animieren, öfter als zuvor an Veranstaltungen der Gemeinde teilzunehmen. Zudem kann so die Verbundenheit zur Pfarrei gestärkt werden.

Konzeption der Öffentlichkeitsarbeit modernisieren

Für eine zielgerichtete Ansprache an die „jüngeren“ Menschen in Kohlscheid, bedarf es neuer Wege der Öffentlichkeitsarbeit. Während die „ältere“ Generation die Informationen primär vor Ort oder durch den Pfarrbrief der Gemeinde bezieht, sehen die Jüngeren vor allem in sozialen Netzwerken wie Twitter oder Facebook eine Chance, breiter gestreut und damit effizienter über die Arbeit oder über anstehende Veranstaltungen der Pfarrei zu berichten. Der Vorteil, den die neuen digitalen Medien mit sich bringen, liegt z. B. darin, mehr Menschen ansprechen zu können. Erwähnt werden muss an dieser Stelle jedoch auch, dass zwar die Einrichtung eines Twitter-Kanals oder einer Facebook-Seite mit relativ geringem Aufwand zu bewerkstelligen ist, die regelmäßige Pflege der Benutzerkonten aber nicht unterschätzt werden darf. Hierzu bedarf es einer passenden Organisationsstruktur (z. B. Zuständigkeiten, Kommunikationswege, Verantwortlichkeiten) sowie zeitlich-personeller Ressourcen.

Literatur- und Quellenverzeichnis

Backes, Getrud (1997): Lebenslagen als soziologisches Konzept zur Sozialstrukturanalyse. In: Zeitschrift für Sozialreform, Heft 9, Jahrgang 43, 704-723.

Bartelheimer, Peter (2011): Teilhabe“ – Zum Gebrauch eines schillernden Begriffs. Referat auf dem Fachkongress Freie Straffälligenhilfe 2011, Königswinter, 28./29.11.2011.

Bertelsmann Stiftung (2006): Gesundheitsmonitor. Gesundheitsversorgung und Gestaltungsoptionen aus der Perspektive von Bevölkerung und Ärzten. Verlag Bertelsmann Stiftung. Gütersloh.

Bundesregierung (2013): Lebenslagen in Deutschland. Der 4. Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung. URL: http://www.bmas.de/SharedDocs/Downloads/DE/PDF-Publikationen-DinA4/a334-4-armuts-reichtumsbericht-2013.pdf;jsessionid=BFBF60A48F04AF87E114DE810974FD9C?__blob=publicationFile&v=2 (zuletzt abgerufen 29.08.2016)

Deutscher Bundestag (2002): Bericht der Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements. Bürgerschaftliches Engagement: auf dem Weg in eine zukunftsfähige Bürgergesellschaft. 14. Wahlperiode. Drucksache 14/8900. Berlin.

Geißler, Rainer (2014): Bildungsexpansion und Bildungschancen. In: Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.), Sozialer Wandel in Deutschland, Informationen zur politischen Bildung, Nr. 324, 2014.

INKAR: Indikatoren und Karten zur Raum- und Stadtentwicklung. Ausgabe 2013. Hrsg.: Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) - Bonn 2013.

Robert Koch Institut (2005): Beiträge zur Gesundheitsberichterstattung des Bundes. Armut, soziale Ungleichheit und Gesundheit. Expertise des Robert Koch-Instituts zum 2. Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung. Berlin.

Sthamer, Evelyn; Brülle, Jan; Opitz, Lena (2013): Inklusive Gesellschaft – Teilhabe in Deutschland. Soziale Teilhabe von Menschen in prekären Lebenslagen. In: Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik e. V. (Hg.), ISS-aktuell 19/2013. Frankfurt a. M.

Voges, Wolfgang; Jürgens, Olaf; Mauer, Andreas; Meyer, Eike (2003): Methoden und Grundlagen des Lebenslagenansatzes. Endbericht. URL: http://www.bmas.de/SharedDocs/Downloads/DE/PDF-Publikationen/forschungsprojekt-a350-methoden-und-grundlagen-des-lebenslagenansatzes.pdf?__blob=publicationFile (zuletzt abgerufen 29.08.2016).

World Health Organization (2002): Towards a Common Language for Functioning, Disability and Health. ICF. URL: http://www.who.int/classifications/icf/icfbeginnersguide.pdf (zuletzt abgerufen 29.08.2016). Genf.

Anhang: Fragebogen

Fragebogen „Leben in Kohlscheid“

Wir wollen es wissen!

Berensberg
Kohlscheid-Mitte
Pannesheide

Kämpchen
Bank

Bitte den ausgefüllten Fragebogen <u>bis zum 30. April</u> im beigefügten Rückumschlag zurücksenden. Danke.

Beginnen möchten wir mit Ihrer aktuellen Wohnsituation.

1 In welchem Ortsteil von Kohlscheid wohnen Sie?

A ◯ Berensberg
B ◯ Kohlscheid Mitte
C ◯ Pannesheide
D ◯ Kämpchen
E ◯ Bank

Wenn Sie möchten können Sie zusätzlich hier in das Feld noch den Namen der Straße in der Sie wohnen eintragen.

2 Wie wohnen Sie?

☞ *Bitte kreuzen Sie an, was von dieser Liste auf Sie zutrifft.*

A ◯ In einer Mietwohnung
B ◯ In einer Eigentumswohnung
C ◯ In einem gemieteten Haus
D ◯ Im eigenen Haus

3 Alles in allem – wie zufrieden sind Sie mit Ihrer derzeitigen Wohnung?

☞ *Bitte bewerten Sie Ihre Wohnumgebung auf einer Skala von 0 bis 10, wobei null Punkte bedeutet, dass Sie ganz und gar unzufrieden sind und 10 Punkte, dass Sie voll und ganz zufrieden sind.*

Punkte: ☐

4 Bezogen auf Ihre aktuelle Wohnsituation: Gibt es etwas, dass Sie als besonders nachteilig empfinden? Falls ja nennen Sie uns dies bitte stichwortartig.

☞ _____

Es geht nun weiter mit der Wohngegend, in der Sie leben.

5 Geben Sie bitte an, inwieweit folgende Aussagen auf Ihre Wohngegend zutreffen.

		Trifft voll und ganz zu	Trifft eher zu	Trifft eher nicht zu	Trifft ganz und gar nicht zu
A	Wenn ich draußen bin, fühle ich mich sicher.	◯	◯	◯	◯
B	Es gibt genügend Grünflächen oder Natur, die ich uneingeschränkt nutzen kann.	◯	◯	◯	◯
C	Meine Wohngegend ist sauber und gepflegt.	◯	◯	◯	◯
D	Es gibt genügend Raum für Kinder zum Spielen.	◯	◯	◯	◯
E	Meine Wohngegend ist gut an den ÖPNV (z.B. Bus/Bahn) angebunden.	◯	◯	◯	◯
F	In meiner Wohngegend gibt es ausreichend Orte, an denen ich mich gerne aufhalte.	◯	◯	◯	◯
G	In der Nähe gibt es genügend Einkaufsmöglichkeiten für den täglichen Bedarf	◯	◯	◯	◯
H	Im Krankheitsfall muss ich lange Strecken zurücklegen, um ärztliche Hilfe zu bekommen.	◯	◯	◯	◯
I	In meiner Wohngegend fühle ich mich von Lärm belästigt.	◯	◯	◯	◯

6 Sind die folgenden Einrichtungen in Ihrer Wohngegend zu Fuß in weniger als 15 Minuten für Sie zu erreichen?

Darüber hinaus möchten wir von Ihnen wissen, wie wichtig für Sie die einzelnen Einrichtungen sind.

		In 15 Minuten zu Fuß erreichbar		Sehr wichtig	Eher wichtig	Eher un-wichtig	Über-haupt nicht wichtig
		Ja	Nein				
A	Geschäfte für den täglichen Bedarf	◯	◯	◯	◯	◯	◯
B	Gaststätte, Bar/Kneipe, Restaurant	◯	◯	◯	◯	◯	◯
C	Bankautomat oder vergleichbarer Zugang zu Bargeld	◯	◯	◯	◯	◯	◯
D	Hausarzt/Hausärztin	◯	◯	◯	◯	◯	◯
E	Haltestelle des öffentlichen Nahverkehrs	◯	◯	◯	◯	◯	◯
F	Sport- oder Freizeitanlagen	◯	◯	◯	◯	◯	◯
G	Öffentliche Grünanlagen	◯	◯	◯	◯	◯	◯

7 Alles in allem – wie zufrieden sind Sie mit Ihrer Wohngegend?

☞ *Bitte bewerten Sie Ihre Wohngegend auf einer Skala von 0 bis 10, wobei null Punkte bedeutet, dass Sie ganz und gar unzufrieden sind und 10 Punkte, dass Sie voll und ganz zufrieden sind.*

Punkte: ☐

8 Haben Sie Nachbarn, mit denen Sie sich so gut verstehen, dass Sie sich gelegentlich gegenseitig besuchen?

A ◯ Nein → weiter mit Frage 10

B ◯ Ja → weiter mit Frage 9

9 Wie häufig besuchen Sie sich normalerweise?

A ◯ Beinahe täglich

B ◯ Mindestens einmal pro Woche

C ◯ Mindestens einmal pro Monat

D ◯ Seltener

Nun geht es um Ihre Freizeit.

10	**Geben Sie bitte zu jeder Tätigkeit auf der Liste an, wie oft Sie das in Ihrer Freizeit machen.**	Täglich	Mindestens einmal pro Woche	Mindestens einmal pro Monat	Seltener	Nie
A	Bücher lesen	○	○	○	○	○
B	Musik hören	○	○	○	○	○
C	Im Internet chatten bzw. soziale Netzwerke nutzen	○	○	○	○	○
D	Computer spielen	○	○	○	○	○
E	Einfach nichts tun, faulenzen	○	○	○	○	○
F	Spazieren gehen	○	○	○	○	○
G	Yoga, Meditation, autogenes Training	○	○	○	○	○
H	Haus- und Gartenarbeit	○	○	○	○	○
I	Sport im Verein treiben	○	○	○	○	○
J	Kinobesuch	○	○	○	○	○
K	Besuch von Konzerten	○	○	○	○	○
L	Besuch von Veranstaltungen wie Oper, klassische Musik oder Theater	○	○	○	○	○
M	Besuch von Kunstveranstaltungen (z.B. Museen, Ausstellungen)	○	○	○	○	○
N	Feiern/Feste besuchen/auf Partys gehen	○	○	○	○	○

11 Was fehlt Ihnen persönlich an Freizeitangeboten in Ihrer Umgebung?

☞ _____

_____

_____

12	**Engagieren Sie sich in Ihrer Freizeit aktiv in…**	Ja	Nein
A	einem Kultur-, Musik-, Theater oder Tanzverein	○	○
B	einem Sportverein	○	○
C	einer anderen Hobbyvereinigung	○	○
D	einem Wohltätigkeitsverein oder einer karitativen/diakonischen Organisation	○	○
E	einer Friedens- oder Menschenrechtsorganisation	○	○
F	einer Umwelt-, Natur- oder Tierschutzorganisation	○	○
G	einem Verein/einer Organisation im Gesundheitsbereich	○	○
H	einer Selbsthilfegruppe	○	○
I	einer Elterngruppe	○	○
J	einem Verein/einer Organisation für Pensionierte oder Rentner/-innen	○	○
K	einer Bürgerinitiative	○	○
L	einer kirchlichen Gemeinde/Kirchengemeinde-	○	○
M	sonstige/r Organisation/Initiative/Verein	○	○

Kommen wir nun im folgenden Fragenblock zu Ihrer Familie und weiteren Bezugspersonen.

13 Welche der folgenden Verwandten haben Sie? Für diese Personen geben Sie bitte die Anzahl an (ab G) und zusätzlich, ob sie in Ihrem Haushalt leben bzw. wie weit entfernt sie wohnen (Kennziffer von Liste).

☞ *Wenn es mehrere Personen der jeweiligen Kategorie gibt, geben Sie den Ort **nur** für die nächstwohnende Person an.*

		Ja, vorhanden		Anzahl		Kennziffer lt. Liste unten eintragen
A	(Ehe-) Partner/(Ehe-) Partnerin	◯	→		lebt wo:	
B	Mutter	◯	→		lebt wo:	
C	Vater	◯	→		lebt wo:	
D	Stiefmutter oder Pflegemutter	◯	→		lebt wo:	
E	Stiefvater oder Pflegevater	◯	→		lebt wo:	
F	Tochter/Töchter	◯	→		lebt wo:	
G	Sohn/Söhne	◯	→		lebt wo:	
H	Schwester(n) (auch Halbschwester(n))	◯	→		lebt wo:	
I	Bruder/Brüder (auch Halbbrüder)	◯	→		lebt wo:	
J	Großmutter/Großvater	◯	→		lebt wo:	
K	Enkel	◯	→		lebt wo:	
L	Tante/Onkel	◯	→		lebt wo:	
M	Nichte/Neffe	◯	→		lebt wo:	

LISTE: Wo lebt diese Person?	↑↑↑↑↑
Im eigenen Haushalt	**1**
Im gleichen Haus	**2**
In der Nachbarschaft	**3**
Im gleichen Ort, aber mehr als 15 Minuten Fußweg	**4**
In einem anderen Ort, aber innerhalb einer Stunde erreichbar	**5**
In den grenznahen Niederlanden/grenznah in Belgien	6
Weiter entfernt, aber in Deutschland	**7**
Im weiteren Ausland	**8**

14 Wenn Sie Hilfe bei Besorgungen, kleineren Arbeiten, der Betreuung von Kindern oder Pflegebedürftigen brauchen: Gibt es da Personen außerhalb Ihres Haushaltes, an die Sie sich wenden können?

A ◯ Nein → weiter mit Frage 16

B ◯ Ja → weiter mit Frage 15

15 Sind das Verwandte, Nachbarn, Freunde/Freundinnen, Bekannte oder professionelle Dienste?

☞ Mehrfachnennungen sind hier möglich.

A ◯ Verwandte

B ◯ Nachbarn

C ◯ Freunde/Freundinnen und Bekannte

D ◯ Professionelle Dienste wie z.B. bezahltes Hilfspersonal

16 Gibt es umgekehrt Personen außerhalb Ihres Haushalts, denen Sie selbst regelmäßig oder gelegentlich helfen, z.B. bei Besorgungen, kleineren Arbeiten oder der Betreuung von Kindern oder Pflegebedürftigen?

A ◯ Nein → weiter mit Frage 18

B ◯ Ja → weiter mit Frage 17

17 Sind das Verwandte, Nachbarn oder Freunde/Freundinnen und Bekannte?

☞ Mehrfachnennungen sind hier möglich.

A ◯ Verwandte

B ◯ Nachbarn

C ◯ Freunde/Freundinnen

18 Auf der folgenden Liste stehen Personen, die für Sie in irgendeiner Weise bedeutsam sein könnten. Wie ist es bei Ihnen, wenn es um folgende Dinge geht?

☞ Tragen Sie bitte bis zu drei Personen von der Liste (rechts) in die freien Felder (links) ein.

a) Mit wem teilen Sie persönliche Gedanken und Gefühle oder sprechen über Dinge, die Sie nicht jedem erzählen würden?

Kennziffer [ ] , [ ] , [ ]

Niemandem [ ]

b) Wer unterstützt Sie in Ihrem beruflichen Fortkommen oder Ihrer Aus- bzw. Weiterbildung?

Kennziffer [ ] , [ ] , [ ]

Trifft nicht zu [ ]

c) Wie wäre es bei einer langfristigen Pflegebedürftigkeit, z.B. nach einem schweren Unfall oder im höheren Alter: Wen würden Sie um Hilfe bitten?

Kennziffer [ ] , [ ] , [ ]

Niemanden [ ]

d) Wer unterstützt Sie bei Alltagsproblemen, z.B. familiärer oder finanzieller Art?

Kennziffer [ ] , [ ] , [ ]

Niemand [ ]

Kenn-ziffer ↓	
1	(Ehe-)Partnerin, (Ehe-)Partner
2	Mutter, Vater
3	Stiefmutter, Stiefvater
4	Pflegemutter, Pflegevater
5	Schwiegermutter, Schwiegervater
6	Tochter, Sohn
7	Schwester, Bruder
8	Großmutter, Großvater
9	Enkelkinder
10	Tante, Onkel
11	Andere Verwandte
12	Freunde
13	Bekannte
14	Nachbarn
15	Personen von der Arbeit
16	Kirchliches Personal
17	Professionelle Dienste wie z.B. bezahltes Hilfspersonal

Im nächsten Abschnitt des Fragebogens wird es um Ihre persönliche Gesundheit und Ihr Wohlbefinden gehen.

19 Wie würden Sie Ihren Gesundheitszustand im Allgemeinen beschreiben?

A ◯ Sehr gut
B ◯ Gut
C ◯ Weniger gut
D ◯ Sehr schlecht

20 Wie ist das bei Tätigkeiten in Ihrem Alltag, wenn Sie z.B. etwas Schweres heben wollen, Beweglichkeit brauchen oder viele Treppen steigen müssen? Beeinträchtigt Sie Ihr Gesundheitszustand dabei?

A ◯ Ja
B ◯ Nein

21 Ist es in den letzten 12 Monaten jemals vorgekommen, dass Sie eine erforderliche medizinische Behandlung nicht bekommen haben, weil…	Ja	Nein
A Sie diese nicht bezahlen konnten?	◯	◯
B Sie sich nicht von der Arbeit frei machen konnten bzw. andere Verpflichtungen hatten?	◯	◯
C es die erforderliche Behandlung an Ihrem Wohnort bzw. bei Ihnen in der Nähe nicht gab?	◯	◯

22 Wie sind Sie krankenversichert?

A ◯ Gesetzlich
B ◯ Privat
C ◯ Gesetzlich + Zusatz Privat
D ◯ Keine Versicherung

23 Bitte denken Sie an die letzten vier Wochen. Wie häufig…	Nie	Manchmal	Oft	Sehr oft
A ist Ihnen wegen gesundheitlicher Probleme Ihre Arbeit oder Hausarbeit schwer gefallen?	◯	◯	◯	◯
B konnten Sie Treffen/Kontakte mit Freunden und Freundinnen, Bekannten oder Ihrer Familie aus gesundheitlichen Gründen nicht wahrnehmen?	◯	◯	◯	◯
C hatten Sie körperliche Beschwerden oder Schmerzen?	◯	◯	◯	◯
D haben Sie sich unglücklich und niedergeschlagen gefühlt?	◯	◯	◯	◯
E haben Sie das Gefühl gehabt mit Ihren Problemen nicht fertig zu werden?	◯	◯	◯	◯

24 Sind Sie privat in die Pflege/Versorgung eines Ihnen nahestehenden Menschen eingebunden?

A ◯ Nein → weiter mit Frage 26
B ◯ Ja → weiter mit Frage 25

25 Falls Sie privat in die Pflege/Versorgung eines Ihnen nahestehenden Menschen eingebunden sind.	Stimme zu	Stimme eher zu	Stimme eher	Stimme nicht zu

Inwiefern stimmen Sie den folgenden Aussagen zu?				nicht zu
A Die Pflege/Versorgung ist für mich auch eine sinnstiftende Aufgabe und bereichert mein Leben.	◯	◯	◯	◯
B Wegen der Pflege/Versorgung hat sich mein Lebensstandard verringert.	◯	◯	◯	◯
C Es ist schwer Informationen über Unterstützungsmöglichkeiten zu bekommen.	◯	◯	◯	◯
D Neben der Pflege/Versorgung bleibt mir genügend Zeit für eigene Interessen & Bedürfnisse.	◯	◯	◯	◯
E Wegen der Pflege/Versorgung habe ich meine Erwerbstätigkeit reduziert.	◯	◯	◯	◯
F Durch die Pflege/Versorgung wird meine Gesundheit angegriffen.	◯	◯	◯	◯

Nun bitten wir Sie, uns einige allgemeinere Fragen zu beantworten.

26 Wenn Sie an die Zukunft denken: Welcher der folgenden Aussagen stimmen Sie zu?

A ◯ Die Kinder werden es besser haben als die Eltern.
B ◯ Die Kinder werden in etwa so leben wie die Eltern.
C ◯ Die Kinder werden es schlechter haben als die Eltern.

27 Mit Blick auf den Arbeitsmarkt: Machen Sie sich Sorgen um Ihre berufliche Zukunft?

A ◯ Ja, ich mache mir Sorgen.
B ◯ Nein, ich mache mir keine Sorgen.
C ◯ Trifft auf mich nicht zu.

28 Wenn Sie an Armut in der Gesellschaft denken: Wie sehr stimmen Sie folgenden Aussagen zu? **Armut**…	Stimme zu	Stimme eher zu	Stimme eher nicht zu	Stimme nicht zu
A ist ein strukturelles gesellschaftliches Problem.	◯	◯	◯	◯
B betrifft alle Bevölkerungsschichten.	◯	◯	◯	◯
C wird es in unserer Gesellschaft immer geben.	◯	◯	◯	◯
D ist heute ein größeres Problem als vor zehn Jahren.	◯	◯	◯	◯
E ist ein individuelles Problem.	◯	◯	◯	◯
F muss als politischer Skandal bezeichnet werden.	◯	◯	◯	◯

29 Bitte geben Sie an, wie sehr Sie den folgenden Bereichen und Institutionen in Deutschland vertrauen.	Vertraue ich sehr	Vertraue ich eher	Vertraue ich eher nicht	Vertraue ich überhaupt nicht

A	Polizei	◯	◯	◯	◯
B	Rechtssystem	◯	◯	◯	◯
C	Bundeswehr	◯	◯	◯	◯
D	Gesundheitswesen	◯	◯	◯	◯
E	Bildungssystem	◯	◯	◯	◯
F	Presse/Medien	◯	◯	◯	◯
G	Politik	◯	◯	◯	◯
H	Banken/Großkonzerne	◯	◯	◯	◯
I	Kirche	◯	◯	◯	◯
J	Europäische Union	◯	◯	◯	◯

Mit dem folgenden Teil des Fragebogens möchten wir auf den Themenbereich „Religiosität“ eingehen.

30 Religionsgemeinschaften können Aufgaben in verschiedenen Bereichen übernehmen. Wir möchten gerne wissen, wie wichtig Ihnen das Engagement von Religionsgemeinschaften in den folgenden Bereichen ist.

	Religionsgemeinschaften sollten…	Stimme zu	Stimme eher zu	Stimme eher nicht zu	Stimme nicht zu
A	die Interessen von Armen, Kranken und Bedürftigen vertreten.	◯	◯	◯	◯
B	Gottesdienste feiern.	◯	◯	◯	◯
C	sich für den interreligiösen Dialog einsetzen.	◯	◯	◯	◯
D	Gelegenheiten für gesellige Begegnungen bieten.	◯	◯	◯	◯
E	sich um Arbeitsalltag und Berufsleben kümmern.	◯	◯	◯	◯
F	sich um Probleme von Menschen in sozialen Notlagen kümmern.	◯	◯	◯	◯
G	sich zu politischen Grundsatzfragen äußern.	◯	◯	◯	◯
H	Raum bieten für Gebet, Stille und persönliche Besinnung.	◯	◯	◯	◯
I	kulturelle Angebote machen.	◯	◯	◯	◯
J	die religiöse Botschaft verkünden.	◯	◯	◯	◯
K	für Werte eintreten, die für ein friedliches Zusammenleben wichtig sind.	◯	◯	◯	◯

31 Wie oft besuchen Sie im Allgemeinen ein Gotteshaus, wie z.B. eine Kirche, Moschee, Synagoge, Pagode oder Ähnliches?

A ◯ Mehr als einmal in der Woche
B ◯ Einmal in der Woche
C ◯ Ein- bis dreimal im Monat
D ◯ Mehrmals im Jahr
E ◯ Seltener
F ◯ Nie

32 Würden Sie von sich sagen, dass Sie eher religiös oder eher nicht religiös sind?

☞ *Wir haben hier eine Skala von 0 bis 10, wobei null Punkte bedeutet, dass Sie überhaupt nicht religiös sind und 10 Punkte, dass Sie sehr religiös sind.*

Punkte: [ ]

33 Wie oft unterhalten Sie sich mit anderen Menschen über religiöse Themen?

A ◯ Sehr oft
B ◯ Oft
C ◯ Manchmal
D ◯ Nie

34 Religiöses Leben in der Gemeinde kann sich aus verschiedenen Aspekten zusammensetzen. Beteiligen Sie sich aktiv in den folgenden Bereichen bzw. könnten Sie sich vorstellen sich in Bereichen zu engagieren?

☞ Bitte kreuzen Sie jeweils das für Sie Zutreffende an.

		Bin ich aktiv?		Wenn nicht: *Könnte mir aber vorstellen aktiv zu werden*	
A	Übernahme von Leitungsaufgaben (z.B. Leitung von Gruppen, Vorstandsarbeit)	Ja ◯	Nein ◯	Ja ◯	Nein ◯
B	Aktive Mitwirkung in Gottesdiensten	Ja ◯	Nein ◯	Ja ◯	Nein ◯
C	Besuch von Konzerten/kulturellen Veranstaltungen	Ja ◯	Nein ◯	Ja ◯	Nein ◯
D	Besuch von Veranstaltungen wie z.B. Seminare, Vorträge, Workshops	Ja ◯	Nein ◯	Ja ◯	Nein ◯
E	Mitwirkung in Musikgruppen oder Chören	Ja ◯	Nein ◯	Ja ◯	Nein ◯
F	Regelmäßige Mitarbeit in der Gemeinde (z.B. Gemeindebrief, Besuchsdienst, praktische Tätigkeiten)	Ja ◯	Nein ◯	Ja ◯	Nein ◯
G	Teilnahme an Treffen (z.B. Frauen-/Männer-/Senioren- und Seniorinnenkreise, Jugendgruppen)	Ja ◯	Nein ◯	Ja ◯	Nein ◯
H	Projektbezogene Mitarbeit (z.B. Gemeindefest, Friedensarbeit/Eine Welt)	Ja ◯	Nein ◯	Ja ◯	Nein ◯

Im folgenden Abschnitt möchten wir Ihnen einige Fragen zu bestehenden und gewünschten sozialen Diensten, Angeboten und Leistungen in Ihrer Region stellen.

35 Im Allgemeinen: Fühlen Sie sich über die sozialen Einrichtungen, Angebote und Leistungen in Ihrer Region sehr gut, eher gut, eher schlecht oder sehr schlecht informiert?

A ◯ Sehr gut informiert
B ◯ Eher gut informiert
C ◯ Eher schlecht informiert
D ◯ Sehr schlecht informiert

36 Wenn Sie sich über Veranstaltungen, Angebote oder Einrichtungen in ihrer Nähe informieren. Machen Sie dies über… ☞ Mehrfachnennungen sind hier möglich.

A ◯ lokale/regionale Zeitungen
B ◯ Internet/Mailverteiler/Soziale Medien
C ◯ Freunde/Freundinnen, Familie, Bekannte
D ◯ Plakate, Aushänge, Flyer
E ◯ Anderes, und zwar:_____

37 Sie sehen hier nun einige Lebensbereiche und -situationen, für die es soziale Einrichtungen, Dienste etc. geben kann. Was davon gibt es in der Region und welche Angebote würden Sie bei Bedarf in Anspruch nehmen?

☞ Bitte kreuzen Sie jeweils das für Sie Zutreffende an.

		Gibt es in der Region		Würde ich bei Bedarf in Anspruch nehmen	
A	Erziehungsberatung	Ja ◯	Nein ◯	Ja ◯	Nein ◯
B	Schulden- und Insolvenzberatung	Ja ◯	Nein ◯	Ja ◯	Nein ◯
C	Beratung/Begleitung bei Tod und Sterben	Ja ◯	Nein ◯	Ja ◯	Nein ◯
D	Ehe- und Lebensberatung	Ja ◯	Nein ◯	Ja ◯	Nein ◯
E	Sozialrechtliche Beratung	Ja ◯	Nein ◯	Ja ◯	Nein ◯
F	Beratung zu Mietfragen	Ja ◯	Nein ◯	Ja ◯	Nein ◯
G	Praxiskurse (z.B. Ernährung, Bewegung)	Ja ◯	Nein ◯	Ja ◯	Nein ◯
H	Angebote für Kinder und Jugendliche	Ja ◯	Nein ◯	Ja ◯	Nein ◯
I	Weiterbildungsangebote	Ja ◯	Nein ◯	Ja ◯	Nein ◯
J	Hilfe bei Wohnungslosigkeit	Ja ◯	Nein ◯	Ja ◯	Nein ◯
K	Arbeitsvermittlungsangebote	Ja ◯	Nein ◯	Ja ◯	Nein ◯

38 Stellen Sie sich vor, Sie wären in einer sozialen Notlage. Von welchen der folgenden Anbietern würden Sie Unterstützung in Anspruch nehmen?

☞ Bitte kreuzen Sie jeweils an. Mehrfachnennungen sind hier möglich.

		Ja, würde ich in Anspruch nehmen	**Nein**, würde ich nicht in Anspruch nehmen
A	Arbeiterwohlfahrt (AWO)	◯	◯
B	Paritätische Wohlfahrtsverband	◯	◯
C	Kranken- und Pflegekassen	◯	◯
D	Private Anbieter	◯	◯
R	Caritas, Diakonie	◯	◯
F	Angebote der Kommune/StädteRegion	◯	◯
G	Kirchengemeinde	◯	◯

Abschließend noch ein paar Fragen für die Statistik.

39 Sie sind…

A ◯ weiblich

B ◯ männlich

40 In welchem Jahr sind Sie geboren?

Geburtsjahr: [ ]

41 Besitzen Sie persönlich…

A ◯ die deutsche Staatsangehörigkeit?

B ◯ die deutsche und eine andere Staatsangehörigkeit?

C ◯ ausschließlich eine andere, nicht die deutsche Staatsangehörigkeit?

42 Sind Sie in Deutschland geboren?

A ◯ Ja

B ◯ Nein

43 Sind Ihre Eltern oder Großeltern nach 1950 nach Deutschland eingewandert?

A ◯ Ja, mindestens ein Eltern- oder Großelternteil

B ◯ Nein, weder Eltern noch Großeltern sind eingewandert

C ◯ Weiß nicht

44 Wie ist Ihre derzeitige Familiensituation?

A ◯ Allein lebend/Single

B ◯ Allein lebend mit Kind(ern)

C ◯ Zusammenlebend mit (Ehe-)Partner/-in

D ◯ Zusammenlebend mit (Ehe-)Partner/-in und Kind(ern)

45 Haben Sie Kinder?

A ◯ Nein → weiter mit Frage 49

B ◯ Ja → weiter mit Frage 46

46 Wie viele Kinder haben Sie?

Anzahl der Kinder: [ ]

47 Wie viele Kinder leben in Ihrem Haushalt

Anzahl der Kinder: [ ]

Bitte beantworten Sie die nachfolgende Frage 48 nur, wenn Sie Kinder haben.

48 Bitte kreuzen Sie für Ihr Kind bzw. für Ihre Kinder Zutreffendes an. Wenn Sie mehr als vier Kinder haben tragen Sie Zutreffendes bitte bis zu Ihrem vierten Kind ein.

Mein Kind bzw. eins meiner Kinder befindet sich zurzeit…		1. Kind	2. Kind	3. Kind	4. Kind
A	in der Kita/im Kindergarten	◯	◯	◯	◯
B	in der Grundschule	◯	◯	◯	◯
C	in der Förderschule	◯	◯	◯	◯
D	auf der Hauptschule	◯	◯	◯	◯
E	auf der Realschule	◯	◯	◯	◯
F	auf der Gesamtschule	◯	◯	◯	◯
G	auf einer Schule in freier Trägerschaft (z.B. Waldorf)	◯	◯	◯	◯
H	auf dem Gymnasium	◯	◯	◯	◯
I	in einer beruflichen Ausbildung	◯	◯	◯	◯
J	im Studium	◯	◯	◯	◯

49 Welchen höchsten allgemeinbildenden Schulabschluss haben Sie?

A ◯ Förderschulabschluss o. Ä.
B ◯ Hauptschulabschluss o.Ä.
C ◯ Realschulabschluss/Fachoberschulreife
D ◯ Fachhochschulreife
E ◯ Abitur auf dem 1. Bildungsweg
F ◯ Abitur auf dem 2. Bildungsweg
G ◯ keinen Schulabschluss

50 Welchen höchsten berufsbildenden Abschluss haben Sie?

A ◯ Staatlich anerkannter Berufsabschluss/Betriebliche oder schulische Ausbildung
B ◯ Meister bzw. Meisterin
C ◯ (Fach-)Hochschulabschluss, Promotion
D ◯ keine abgeschlossene Berufsausbildung

51 Wie ist Ihr aktueller Erwerbsstatus und der Ihrer Partnerin bzw. Ihres Partners?

		Ihr persönlicher Erwerbsstatus	Erwerbsstatus Ihrer Partnerin/ Ihres Partners
A	Sozialversicherungspflichtig beschäftigt	◯	◯
B	Selbstständig	◯	◯
C	Arbeitslos gemeldet oder in einem Ein-Euro-Job	◯	◯
D	In Ausbildung, Studium, Umschulung etc.	◯	◯
E	Mutterschutz/Elternzeit mit bestehendem Anstellungsverhältnis	◯	◯
F	In Mutterschutz oder Elternzeit ohne Anstellungsverhältnis	◯	◯
G	In Rente/Pension	◯	◯
H	Bundesfreiwilligendienst, freiwilliges soziales oder ökologisches Jahr	◯	◯
I	Anderes, z.B. Hausfrau/Hausmann, Berufsrückkehrer/-in	◯	◯

52 Waren Sie jemals von Arbeitslosigkeit betroffen?

A ◯ Nein → weiter mit Frage 54

B ◯ Ja → weiter mit Frage 53

53 Wenn Sie alles zusammenrechnen, wie lange waren Sie insgesamt arbeitslos?

A ◯ Weniger als 1 Jahr

B ◯ 1 bis unter 3 Jahre

C ◯ 3 bis unter 6 Jahre

D ◯ 6 bis unter 10 Jahre

E ◯ Mehr als 10 Jahre

54 Wie hoch ist Ihr derzeitiges monatliches Netto-Haushaltseinkommen? Dazu gehören auch Kapitaleinkünfte wie z.B. Mieten, Zinsen oder Sozialeinkünfte wie z.B. Renten/Pension, Arbeitslosen- oder Elterngeld.

☞ *Bei Selbstständigkeit: Bitte geben Sie das durchschnittliche monatliche Nettomonatseinkommen, abzüglich der Betriebsausgaben an.*

A ◯ weniger als 500 Euro

B ◯ 500 bis unter 1000 Euro

C ◯ 1000 bis unter 1500 Euro

D ◯ 1500 bis unter 2000 Euro

E ◯ 2000 bis unter 2500 Euro

F ◯ 2500 bis unter 3000 Euro

G ◯ 3000 bis unter 4000 Euro

H ◯ 4000 bis unter 5000 Euro

I ◯ über 5000 Euro

55 Haben Sie ausreichend Geld zur Finanzierung der im Folgenden genannten Dinge?		Voll und ganz ausreichend	Eher ausreichend	Eher nicht ausreichend	Überhaupt nicht ausreichend
A	Lebensmittel	◯	◯	◯	◯
B	Haushaltsartikel (ohne Lebensmittel)	◯	◯	◯	◯
C	Kleidung für Sie bzw. Ihre Partnerin/Ihren Partner	◯	◯	◯	◯
D	Wohnung/Wohnungseinrichtung	◯	◯	◯	◯
E	Auto	◯	◯	◯	◯
F	Freizeitaktivitäten	◯	◯	◯	◯
G	Kulturveranstaltungen (z.B. Kino, Konzerte)	◯	◯	◯	◯
H	Urlaubsreisen	◯	◯	◯	◯
I	Altersvorsorge	◯	◯	◯	◯
Bitte beantworten Sie die folgenden Kategorien nur wenn Sie Kinder haben.					
J	Kleidung für Ihr Kind/Ihre Kinder	◯	◯	◯	◯
K	Spielzeug für das Kind/die Kinder	◯	◯	◯	◯
L	Kinderbetreuung	◯	◯	◯	◯
M	Taschengeld für das Kind/die Kinder, Klassenfahrten	◯	◯	◯	◯
N	Finanzielle Unterstützung der Kinder (z.B. Sparbuch, Ausbildungsversicherung)	◯	◯	◯	◯

56 Gehören Sie oder Ihre Partnerin/Ihr Partner einer der folgenden Religionsgemeinschaften, einer anderen Religionsgemeinschaft oder gar keiner Religionsgemeinschaft an?

		Ihre persönliche Religions-zugehörigkeit	Religions-zugehörigkeit Ihrer Partnerin/Ihres Partners
A	Der römisch-katholischen Kirche	◯	◯
B	Der evangelischen Kirche (ohne Freikirchen)	◯	◯
C	Freikirche	◯	◯
D	Islamische Religionsgemeinschaft	◯	◯
E	Jüdische Religionsgemeinschaft	◯	◯
F	Buddhistische Religionsgemeinschaft	◯	◯
G	Hinduistische Religionsgemeinschaft	◯	◯
H	Andere Religionsgemeinschaft	◯	◯
I	Keine Religionsgemeinschaft	◯	◯

Vielen Dank bis hierhin für Ihre Mitwirkung am Fragebogen. Wir möchten nun allen Interessierten noch die Gelegenheit geben einige Fragen zur Pfarrei ´Christus unser Friede´ in Kohlscheid und ihrer Arbeit zu beantworten.

57 Zu Beginn. Inwiefern stimmen Sie der folgenden Aussage zu:
„Mit der Pfarrei ´Christus unser Friede´ fühle ich mich sehr verbunden.“

A ◯ Stimme voll und ganz zu
B ◯ Stimme eher zu
C ◯ Stimme eher nicht zu
D ◯ Stimme überhaupt nicht zu

58 Im Allgemeinen: Fühlen Sie sich über die Arbeit der Pfarrei ´Christus unser Friede´, ihren Angeboten und Diensten sehr gut, ziemlich gut, eher schlecht oder sehr schlecht informiert?

A ◯ Sehr gut informiert
B ◯ Ziemlich gut informiert
C ◯ Eher schlecht informiert
D ◯ Sehr schlecht informiert

59 Wenn Sie sich über Neuigkeiten, Veranstaltungen oder Angebote der Pfarrei informieren. Wie machen Sie dies?

☞ Mehrfachnennungen sind hier möglich.

A ◯ In Gottesdiensten und weiteren Veranstaltungen der Pfarrei
B ◯ Internetseiten der Pfarrei/Mail
C ◯ Persönliche Gespräche mit Freunden und Freundinnen, Familie, Bekannten
D ◯ Plakate, Aushänge, Flyer
E ◯ Lokale/regionale Tages- und Wochenzeitungen
F ◯ Pfarrbrief (Botenzustellung)
G ◯ Pfarrbrief per Mail
H ◯ Pfarrbüro/Gemeindebüro

60 Was denken Sie persönlich. Welche der folgenden Wege sollte die Pfarrei stärker nutzen um über z.B. Neuigkeiten und Veranstaltungen zu informieren?

☞ Mehrfachnennungen sind hier möglich.

A ◯ Gottesdienste & weitere Veranstaltungen
B ◯ Internetseiten der Pfarrei
C ◯ Pfarrbüro/Gemeindebüro
D ◯ Plakate, Aushänge, Flyer
E ◯ Lokale/regionale Tages- und Wochenzeitungen
F ◯ Pfarrbrief (Botenzustellung)
G ◯ Pfarrbrief per Mail
H ◯ Soziale Medien (z.B. Twitter, Facebook)

Mit einem herzlichen "Dankeschön" an Sie beenden wir hier unseren Fragebogen und möchten Ihnen abschließend Gelegenheit geben, uns Ihre Anmerkungen zu den Themen oder zum Fragebogen in der folgenden Box mitzuteilen.

☞